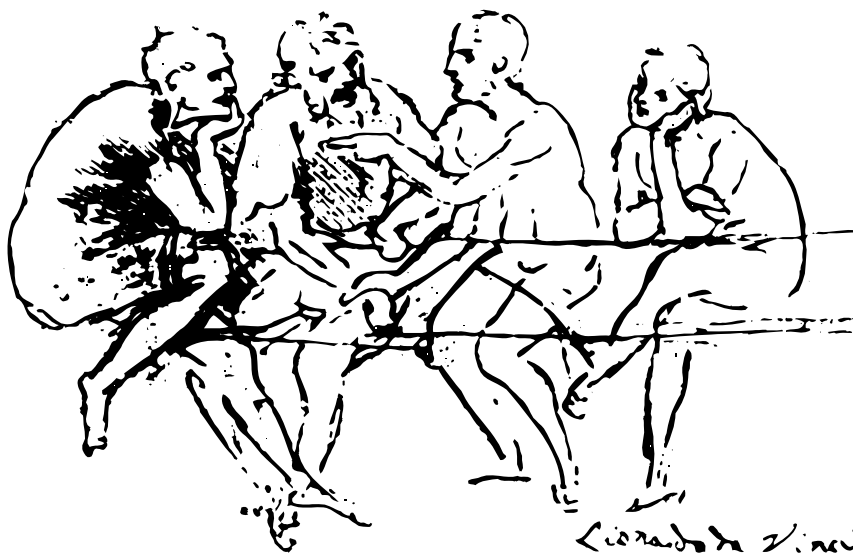


*PESENDORFER  
& SCHWARZ  
DENKSTOFF*



herausgegeben von  
Bernhard Pesendorfer  
St. Gallen, 1997

Bernhard Pesendorfer (Hg.)

PESENDORFER & SCHWARZ  
**DENKSTOFF**

Texte von

Cécile Federer, Peter Haas, Willi Müller,  
Peter-Wolfgang Ochnser-Bolt,  
Bernhard Pesendorfer, Herbert Pietschmann,  
Dorothea von Ritter-Röhr, Gerhard Schwarz,  
Ursula Schwarz-Keller, Ruth Simsa, Kuno Sohm

mit Vignetten von Alex Blanke

St. Gallen 1997

Bernhard Pesendorfer (Hg.)  
*Pesendorfer-Schwarz DENKSTOFF*  
St. Gallen, 1997  
ISBN 3-906771-11-3

© Bernhard Pesendorfer, 1997  
Gestaltung: Alexa Lindner Margadant  
Vignetten: Alex Blanke  
Titelseite: Nach einer Skizze von Leonardo da Vinci  
zum letzten Abendmahl (Louvre, Paris)  
Druck: H.Tschudy & Co., St. Gallen  
Verlag Ivo Ledergerber, St. Gallen

| <i>INHALT</i>   | Seite                    |
|---|--------------------------|
| Vorbemerkung  | 5                        |
| <br>  |                          |
| <i>A Allgemeine Lebensfragen</i>  |                          |
| 01 Gelassenheit – der kluge Umgang mit der Zeit                             | Gerhard Schwarz 7        |
| 02 Die Macht der Gefühle  | Peter Haas 8             |
| 03 Wohin mit der Wut?   | Bernhard Pesendorfer 9   |
| 04 Streiten lernen nach allen Regeln der Kunst                              | Bernhard Pesendorfer 10  |
| <br>  |                          |
| <i>B Das Leben im Unternehmen</i>   |                          |
| 05 Gruppendynamik - Führen im Team  | Gerhard Schwarz 11       |
| 06 Wir haben Streit:<br>Konfliktmanagement - als Führungsaufgabe            | Bernhard Pesendorfer 12  |
| 07 Wie setze ich mich durch?<br>Strategien zur Vertretung meiner Interessen | Bernhard Pesendorfer 13  |
| 08 Die neue Rhetorik: Tips für gute Gespräche                               | Peter Haas 14            |
| 09 Motivation – Manipulation oder Geschäft?                                 | Kuno Sohm 15             |
| 10 Mehr Coach als Chef  | Gerhard Schwarz 16       |
| 11 Die tausend Fallen des Projekt-Management                                | Bernhard Pesendorfer 17  |
| 12 Hierarchiekrise: Was kommt <i>nach</i> dem Chef?                         | Gerhard Schwarz 19       |
| 13 Das Unternehmen: Von der Organisation zum<br>Marktplatz                  | Bernhard Pesendorfer 20  |
| 14 Was heißt heute <i>Karriere</i> ?  | Kuno Sohm 21             |
| 15 Women in Business  | Ursula Schwarz-Keller 22 |
| 16 Ältere Mitarbeiter - Schatz oder Ballast?                                | Bernhard Pesendorfer 23  |
| <br>  |                          |
| <i>C Das Unternehmen in der Gesellschaft</i>                                |                          |
| 17 Welche Arbeit? Welche Führung?<br>Neue Brutalität und neue Armut         | Gerhard Schwarz 24       |
| 18 Arbeitslosigkeit : Unser Erfolg macht uns arbeitslos!                    | Gerhard Schwarz 25       |
| 19 Ökologie am Arbeitsplatz   | Cécile Federer 26        |
| 20 Ökologie für Manager - Ökologie-Management                               | Cécile Federer 27        |
| 21 Ökologie im Verkehr - Der Wahnsinn der Mobilität                         | Cécile Federer 28        |
| 22 Ökologie: Väter gegen den Rest der Welt?                                 | Bernhard Pesendorfer 29  |
| <br>  |                          |
| <i>D Die Seele der Produkte</i>   |                          |
| 23 Auf Achse daheim – Mobilität und Seßhaftigkeit                           | Gerhard Schwarz 31       |
| 24 Der Mythos vom Sparen  | Gerhard Schwarz 32       |
| 25 Menschheitstraum Auto  | Gerhard Schwarz 33       |
| 26 Was ist das: Energie?  | Gerhard Schwarz 34       |
| 27 Was ist das: Versicherung?   | Gerhard Schwarz 35       |
| 28 Was tun Glücksspieler?   | Gerhard Schwarz 36       |
| <br>  |                          |
| <i>E Gesellschaftliche Entwicklungen</i>                                    |                          |
| 29 Spannungsfeld Beruf-Familie  | Bernhard Pesendorfer 37  |
| 30 Der Geschlechter-Konflikt heute (aus Frauensicht)                        | Ruth Simsa 39            |
| 31 Der Geschlechter-Konflikt heute (aus Männersicht)                        | Gerhard Schwarz 40       |
| 32 Neue Frauen – neue Männer (aus Frauensicht)                              | Ruth Simsa 41            |
| 33 Neue Frauen – neue Männer (aus Männersicht)                              | Gerhard Schwarz 42       |

| <i>INHALT</i>  | Seite   |
|--|---|
| 34 Männer als Väter  | Ursula Schwarz-Keller 43                            |
| 35 Die Lebenskarrieren von Männern und Frauen  | Ruth Simsa 44                                       |
| 36 Kein Herr im Haus - alleinerziehende Frauen   | Ruth Simsa 45                                       |
| 37 Heterosexualität und Homosexualität   | Willi Müller 46                                     |
| 38 Der Generationen-Konflikt heute   | Bernhard Pesendorfer,<br>Dorothea v. Ritter-Röhr 47 |
| 39 Pubertät: Wenn die Eltern schwierig werden  | Cécile Federer 49                                   |
| 40 Hat die Familie noch eine Chance?   | Bernhard Pesendorfer 50                             |
| 41 Frauen, es gibt ein Leben nach den Kindern!   | Cécile Federer 52                                   |
| 42 "Materialermüdung" in der Partnerschaft?  | Bernhard Pesendorfer 54                             |
| 43 Was Frauen über 40 besser können  | Ursula Schwarz-Keller 55                            |
| 44 Die rasante Revolution unserer Arbeitswelt  | Gerhard Schwarz 56                                  |
| 45 Sinneswandel der Arbeit: Hat die Arbeit ihren Sinn verloren?  | Gerhard Schwarz 57                                  |
| <br><i>F Weltgesellschaft</i>  |   |
| 46 Chaos-Theorie: Was leistet sie, was kann sie nicht?   | Herbert Pietschmann 58                              |
| 47 Der Mythos vom Wachstum: Fortschritt oder Verbesserung?   | Herbert Pietschmann 59                              |
| 48 Der Mythos vom heiligen Markt und dem unheiligen Staat  | Bernhard Pesendorfer 60                             |
| 49 Fremde bei uns  | Gerhard Schwarz 62                                  |
| 50 Wir in der Fremde   | Gerhard Schwarz 63                                  |
| 51 Krieg und Frieden - oder: Der Staat und die Staaten   | Bernhard Pesendorfer 64                             |
| <br><i>G Sinnfragen</i>  |   |
| 52 Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters   | Herbert Pietschmann 65                              |
| 53 Denkformen: europäische und fernöstliche Logik  | Herbert Pietschmann 66                              |
| 54 Dialektik: Die Kunst zu streiten, zu überzeugen, Widersprüche auszuhalten.                            | Gerhard Schwarz 67                                  |
| 55 Kunst als Grenzerfahrung  | Bernhard Pesendorfer 68                             |
| 56 Sinndefizit: Sucht- und Fluchtwege und die Folgen   | Peter Haas 69                                       |
| 57 Warum kann heute keiner die Welt erklären?<br>Das Dilemma der Ideologien in der Gegenwart             | Bernhard Pesendorfer 70                             |
| 58 Welchen Sinn hat das Leben, der Tod? Der Stellenwert von Religionen, Kirchen, Sekten in der Gegenwart | Gerhard Schwarz 72                                  |
| 59 Die Botschaft des Christentums: Ist der Mensch wirklich schon göttlich, Gott wirklich menschlich?     | Gerhard Schwarz 73                                  |
| 60 Das Geheimnis der Lebensalter   | Bernhard Pesendorfer 74                             |
| 61 Der Reiz der zweiten Lebenshälfte   | Bernhard Pesendorfer 76                             |
| 62 In Würde altern   | Bernhard Pesendorfer 77                             |
| 63 Der Tod als Freund  | Bernhard Pesendorfer 78                             |
| 64 Angemessen trauern  | Peter W. Ochsner-Bolt,<br>Bernhard Pesendorfer 79   |
| <br><i>Die AutorInnen</i>  | <br>81  |

## Vorbemerkung

Die folgenden Kurztexte sind entstanden, weil man uns gebeten hat, einige Grundgedanken aus unserem Seminarangebot knapp und allgemeinverständlich zu formulieren, damit sich ein weiterer Kreis informieren kann, was heute so bei diversen Gelegenheiten gedacht und experimentiert, gelehrt und geübt wird.

Ein Drittel der Beiträge stammt von Gerhard Schwarz, ein Drittel von Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunden, mit denen wir gerne zusammenarbeiten, ein Drittel habe ich beigesteuert.

Wir haben versucht, jede Fachsprache zu vermeiden und dennoch dem Anspruch des jeweiligen Themas einigermaßen gerecht zu werden. Diese Denkstoffe sollten Kugeln ähnlich sein, die bekanntlich bei geringster Oberfläche größtmögliches Volumen bieten. Außerdem meinen wir, daß Wissenschaft ja nicht unbedingt langweilig sein muß, zumal die einzelnen Themen nicht mehr als fünf bis sieben Lese-Minuten beanspruchen.

Wenn jemand aus den folgenden Gedanken Gewinn zieht und sich dabei womöglich unterhält, haben wir's recht gemacht.

St. Gallen, im Herbst 1997

Bernhard Pesendorfer



**GELASSENHEIT ODER DER KLUGE UMGANG MIT DER ZEIT**

von Gerhard Schwarz

Zum Teufel auch, das Schuhband ist abgerissen! Man wartet auf mich. Ich muß es neu binden. In der Eile reiße ich es noch einmal ab. Noch länger müssen sie auf mich warten! Ich sollte eigentlich schneller sein als ich bin.

Ein anderes Mal - ich glaube, das ist häufiger der Fall - muß ich warten, und die anderen müssen sich ihre Schuhe oder den Mantel anziehen oder noch einmal schminken oder sonst etwas. Selten passen die Geschwindigkeiten der Menschen zueinander. In der letzten Zeit häufte sich (und nicht nur bei mir), daß man will, ich sollte schneller sein, etwas in kürzerer Zeit erledigen. Und immer dann, wenn man mit einem Problem Schwierigkeiten hat, beginnt man nachzudenken. Was ist das eigentlich - Zeit? Wieso, zum Kuckuck, soll ich schneller sein, wenn ich nicht will oder nicht kann?

Nun, Zeit gibt es eigentlich nicht. Es ist ein Einteilungsprinzip des Menschen. Schon Aristoteles ist dahinter gekommen, daß sie erst dadurch entsteht, daß man zwei Bewegungen miteinander vergleicht. Und auch nur im Vergleich zu einer anderen Bewegung kann ich schneller oder langsamer sein.

Augustinus erkannte außerdem, daß sich das Zeiterlebnis in der Erinnerung umkehrt, und nur in der Erinnerung kann ich überhaupt feststellen, wie lange etwas gedauert hat. Solange ein Ton noch klingt, weiß ich nicht, wie lange er ist bzw. noch sein wird. Solange ich noch unterwegs bin, weiß ich nicht, wie lange ich bis zum Endpunkt brauchen werde. Eine interessante Stunde - sagt Augustinus - vergeht unheimlich schnell. Man schaut auf die Uhr: "Soviel Zeit ist schon vergangen!" Eine langweilige Stunde vergeht nicht und nicht. Ein Lehrer sagt zum anderen: "Stört es dich nicht, daß deine Schüler immer auf die Uhr schauen?" Antwortet der andere: "Nein, mich stört es erst, wenn sie die Uhr an das Ohr halten, um festzustellen, ob sie noch geht." In der Erinnerung aber ist es anders, da ist die fade Stunde plötzlich weg und die erfüllte, das interessante Gespräch zum Beispiel liegt breit da in meiner *memoria* - sagt Augustinus.

Das heißt, es dürfte so etwas geben wie eine Eigenzeitlichkeit (so nennen das die Philosophen), wie eine Form von Bewegung, von Einstellen auf die Umwelt, die den eigenen Rhythmus darstellt. Es gibt Menschen, die haben einen schnelleren oder einen langsameren Rhythmus. Furtwängler hat - durch seine Art zu dirigieren - für die 5. Sinfonie von Beethoven etwa eine Viertelstunde länger gebraucht als Karajan. Das Glück oder Unglück für den Menschen kommt dadurch zustande, daß man versucht, den Menschen aus seinem Rhythmus herauszureißen und in einen anderen, ihm nicht gemäßen Rhythmus hineinzuzwingen. Dasselbe würde natürlich für Tiere und alle Lebewesen gelten - auch für Pflanzen, wenn sie schneller wachsen sollen. Verlockend ist diese Idee durch unser Maschinenweltbild geworden. In einem Auto kann man auf das Gas steigen, und wenn man im gleichen Gang bleibt und die doppelte Tourenzahl erreicht hat, ist man doppelt so schnell. Bei Menschen hingegen findet sich kein Knopf - etwa "Verdaue doppelt so schnell." Man kann natürlich Abführmittel zu sich nehmen, dann geht es vielleicht schneller, aber im Prinzip haben wir keine Verfügung über Beschleunigung oder Verzögerung unserer Körperfunktionen. Versucht man das trotzdem, dann werden Organe belastet, es entsteht Hektik. Das geht bekanntlich aufs Herz oder aufs Nervensystem usw.

Die *Zeitbeschleunigung* der Gegenwart strebt einem Höhepunkt zu. Man kann leicht die Frage stellen: "Was kommt danach?" Danach gibt es mit Sicherheit die Besinnung auf die Langsamkeit. Wir können auch schon ahnen, wie diese Besinnung ausfallen wird. Man wird nämlich versuchen, das Verhältnis von Mensch und Maschine umzukehren. Muß sich heute der Mensch an eine Maschine anpassen, an eine Uhr - eine Uhr ist immerhin eine Maschine, so wird es ganz sicher so sein, daß sich in Zukunft die Maschinen an die Menschen werden anpassen müssen. Dann werden wir unsere Eigenräumlichkeit, den Raum, den wir zum Leben brauchen, und unsere Eigenzeitlichkeit, den Rhythmus, den wir zum Wohlfühlen brauchen, viel leichter sichern können als heute. Das neue Zauberwort der Zukunft wird hier *Gelassenheit* heißen.



## DIE MACHT DER GEFÜHLE

von Peter Haas

Kennen Sie das, wenn von einem Moment auf den anderen mächtige Gefühle über Sie kommen? Alles gerät aus den Fugen, Sie geraten sprichwörtlich "außer sich". Sie fühlen sich den Gefühlsattacken schutzlos ausgeliefert. Wie tosende Bergbäche stürzen urplötzlich Gefühle der Wut, der Trauer, der Angst, des Mißtrauens, des Hasses, der Gier, der Freude oder einfach des Rechthaben-Müssens über Sie. Sie fühlen sich total beherrscht davon, so daß Sie überzeugt sind, keine Wahl mehr zu haben. "Es" macht mit Ihnen, was "es" will. Dasselbe können Sie erleben, wenn Sie von Gefühlen so ganz allmählich, wie von einer schleichenden Grippe, befallen werden.

Für diese spontanen Gefühlsregungen tragen wir keinerlei Verantwortung, denn wir können sie weder verhindern noch steuern, ganz unabhängig von irgendwelchen vermeintlichen Ursachen. Auch auf die Schnelligkeit ihres Auftretens haben wir keinen Einfluß. Hingegen ist es unsere alleinige Verantwortung, welche Handlungen unseren Gefühlen folgen. Ein Beispiel: Von einem Menschen erotisiert zu sein ist das eine, über ihn herzufallen ist das andere. Doch was kann uns helfen, dennoch eine Wahl treffen zu können, unabhängig davon, wie stark wir von unseren Gefühlen in Beschlag genommen werden? Es ist die Kraft der Unterscheidung, welche uns erlaubt, frei von sich widerstreitenden Gefühlen kraftvoll handeln zu können. Es ist die Fähigkeit unterscheiden zu können, daß wir zwar Gefühle *haben*, diese jedoch nicht *sind*. Dasselbe gilt auch für unsere Gedanken. Wahrscheinlich haben schon Abermillionen von Eltern diese Unterscheidung intuitiv praktiziert, wenn sie wegen kranker und schreiender Kleinkinder nächtelang kaum schlafen konnten und diese von den Gefühlen und Gedanken her hätten erschlagen können, um endlich Ruhe zu finden. Sie haben es dann aber Gott sei Dank doch nicht getan.

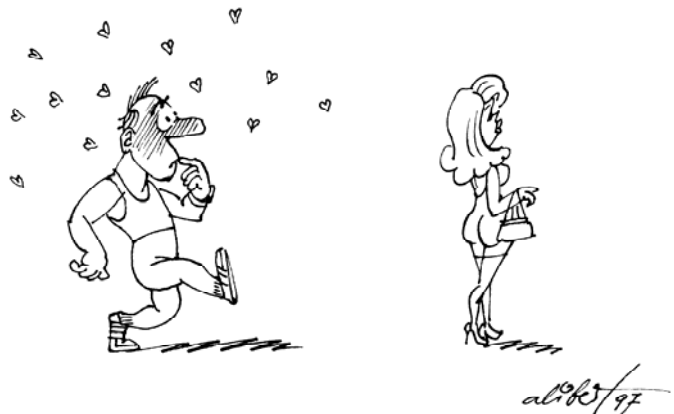
Im Umgang mit Gefühlen ist es besonders hilfreich zu wissen, daß Gefühle oft "lügen", mindestens aber trügerisch oder höchst anfällig sind auf das, was wir in sie hineininterpretieren möchten. Wer kennt zum Beispiel nicht Situationen, in denen wir einer Sache felsenfest sicher waren, weil wir ein gutes Gefühl hatten, und dann erwies sich alles als krasser Irrtum. Ebenso gibt es genügend Momente im Leben, in denen wir ein ungutes Gefühl haben, Ablehnung und Verurteilung erwarten, um dann zu unserer völligen Überraschung Zuwendung und Großmütigkeit zu erfahren.

Bedeutet das nun aber, daß wir versuchen sollen Gefühle zu unterdrücken oder nicht ernstzunehmen? Nein, das bedeutet es ganz und gar nicht! Im Gegenteil: Es kann sogar in gewissen Lebenslagen überlebenswichtig sein, auf die innere Stimme, welche uns zur Vorsicht mahnen will, zu hören, oder ein diffuses Angstgefühl, das wir verspüren, mit wacher Aufmerksamkeit zu beachten.

Allerdings bleibt es ratsam, alle Gefühle, Gedanken, Beobachtungen nicht als die alleinseligmachende Wahrheit zu verstehen, sondern 'nur' als Möglichkeit. Denn dadurch erhalten wir uns die größtmögliche Handlungsfreiheit, auch wirklich schnell und adäquat zu reagieren. Andererseits spricht auch nichts dagegen, Gefühle in einer angemessenen und sozial verträglichen Form zu zeigen, insbesondere wenn es sich um Gefühle der Liebe, Freude, Trauer und der Angst handelt.

Selbstbewußte Menschen wagen es, zu diesen Gefühlen zu stehen, und wissen, daß sie sich ihrer nicht schämen müssen. Allerdings hüten sie sich auch, Ihre Gefühle für absolut wahr zu halten, womit sie sich die Möglichkeit bewahren, jederzeit so zu handeln, wie sie es sich vorgenommen haben, selbst wenn gefühlsmäßig alles dagegen spricht.

Ich beispielsweise gehe täglich joggen - angeblich für meine Fitness, obwohl mir mein grenzenloses Bequemlichkeitsgefühl täglich tausend Ausreden liefert.



## WOHIN MIT DER WUT?

von Bernhard Pesendorfer

Wer kennt sie nicht, die schrecklichen Situationen, in denen man vor Wut platzen könnte. Und wer hat dann schon seine fünf Sinne beisammen? "Wut" hat in unserer Sprache ursprünglich die Bedeutung von "Raserei, Besessenheit, wilde Erregung, heftiger Zorn", und die Ausdrücke "er schäumt vor Wut", "sie ballte die Fäuste in ohnmächtiger Wut", "in blinder Wut schlug er alles kurz und klein" sprechen für sich. Meist sind es Verletzungen, denen wir im ersten Moment ohnmächtig ausgesetzt sind, die uns so wütend reagieren lassen. Da mobilisieren wir dann ungeheure Kräfte der Empörung, der Entrüstung, des Widerstands, ohne die sich allerdings auf der Welt auch nie etwas zum Besseren verändert hätte.

Wenn man eine Mords-Wut im Bauch hat, dann muß sie möglichst rasch dort wieder heraus, will man nicht Magengeschwüre bekommen. Aber wie macht man das, ohne sich oder andere allzu heftig zu verletzen, ohne sich vor aller Welt unmöglich zu machen? Die AmerikanerInnen Manning und Haddock haben sich dazu vier Schritte und einige Tips einfallen lassen:

I. Beruhigen Sie sich, bevor Sie den Mund aufmachen.

Holen Sie tief Luft.

Ziehen Sie sich aus der Situation bzw. von den Personen zurück.

Machen Sie einen belebenden Spaziergang.

Machen Sie etwas Kreatives, das holt Ihre Gedanken aus der Situation und lenkt sie auf etwas Produktives.

Wenn Sie nicht auskönnen, entschuldigen Sie sich und verlassen Sie den Raum; nehmen Sie einen Freund mit und werden Sie Ihren ganzen Wut-Wortschwall bei ihm los; und wenn keiner greifbar ist, tun Sie's eben allein für sich. Schreiben Sie einen wütenden Brief - und verbrennen Sie ihn dann, wie das etwa von Abraham Lincoln erzählt wird.

II. Stellen Sie fest, *was* Sie so wütend gemacht hat.

III. Stellen Sie fest, wie Sie die Wut *für* sich statt *gegen* sich arbeiten lassen können.

Sorgen Sie dafür, daß die anderen sich vor Ihren Wutausfällen hüten. Um sich diese Taktik leisten zu können,

müssen Sie vorher wissen, welchen Stand Sie in Ihrer Firma, in der Familie, im Verein haben,

müssen Sie vorher wissen, ob Sie dabei gewinnen können,

müssen Sie vorher wissen, wie die anderen Betroffenen die Sache sehen,

müssen Sie vorher wissen, ob Sie auch handeln werden, wenn Sie Drohungen ausstoßen oder Ultimaten stellen,

müssen Sie vorher wissen, ob Sie Ihre Position mit Fakten und Zahlen beweisen können.

IV. Reden Sie über Ihre Wut.

- Stellen Sie die Person, die Sie wütend gemacht hat.
- Greifen Sie sie aber nicht an (das macht Sie schwach).
- Werden Sie nicht defensiv (da kann man kaum zuhören und ist wenig phantasievoll).
- Versuchen Sie, wieder die Kontrolle über sich zu bekommen.
- Sagen Sie Ihre Empfindungen (z.B. daß Sie sich angegriffen fühlen), ruhig, bestimmt und in Ich-Form.
- Bringen Sie Beispiele, Fakten und Gründe, das erhöht Ihre Glaubwürdigkeit.
- Mit der Kontrolle über sich werden Sie auch wieder handlungsfähig, kommen Ihre kommunikativen Fähigkeiten wieder zur Geltung.
- Wenn beide wütend sind, verschieben Sie die Sitzung oder das Gespräch.

Zum Schluß noch ein Wort des Altmeisters der Philosophie, Aristoteles: *Jeder kann wütend werden, das ist leicht. Aber wütend zu werden auf die richtige Person, im richtigen Ausmaß, zur rechten Zeit, aus dem richtigen Grund, auf die richtige Weise, ... das ist nicht leicht.*



## STREITEN LERNEN NACH ALLEN REGELN DER KUNST

von Bernhard Pesendorfer

Streiten ist eine lebensnotwendige Kunst. Wer nicht streiten kann, kann seine Interessen nicht vertreten, kann sich nicht verteidigen, wenn er angegriffen wird. Darum hat es zu allen Zeiten so etwas wie "Streitschulen" gegeben, wo man die wichtigsten Kriegslisten für den Hausgebrauch genauso wie für den großen Krieg lernen konnte.

So finden sich beim chinesischen General Tan Daoji (etwa 400 v.Chr.) unter anderem folgende Kriegslisten (vielleicht etwas direkt formuliert):

- Zieltarnung und Kursverschleierung (Tarnkappen-Strategie)
- Indirekte Bezwingung des Feindes durch Bedrohung einer seiner ungeschützten Schwachstellen (Achillesfersen-Strategie)
- Mit dem Messer eines anderen töten, einen Gegner durch fremde Hand ausschalten (Strohmann-Strategie)
- Ausgeruht auf den erschöpften Feind warten (Erschöpfungs-Strategie)
- Das Feuer am gegenüberliegenden Ufer beobachten, scheinbar teilnahmslos eine Krisensituation beim Gegner beobachten, Hilfeleistung unterlassen, ohne zu handeln nachher die Früchte ernten (Abräum-Strategie)
- Honig im Mund, den Dolch in der Hand, üble Absichten durch äußere Freundlichkeit verschleiern (Judaskuß-Strategie)
- Mit leichter Hand das Schaf wegführen, eine Gelegenheit, auf die man zufällig stößt, sofort nützen, ständige und allseitige Bereitschaft, jeden Vorteilsgewinn auszuwerten (Gelegenheits-Strategie)
- Will man etwas fangen, muß man es zunächst loslassen, Sieg durch Freundlichkeit (Herzgewinnungs-Strategie)
- Sich mit dem fernen Feind verbünden, um zunächst den nahen Feind anzugreifen (Einkreisungs-Strategie)
- Den Balken stehlen und gegen morsche Stützen austauschen (Strategie der falschen Sicherheit)
- Verrücktheit mimen, ohne dabei selbst das Gleichgewicht zu verlieren (Täuschungs-Strategie)
- Den Gegner auf das Dach locken, um dann die Leiter wegzuziehen (Fallenstell-Strategie)
- Weglaufen ist bei völliger Aussichtslosigkeit das beste (Flucht-Strategie)

Was aber tun, wenn auch der Gegner alle diese Listen und Strategien kennt?

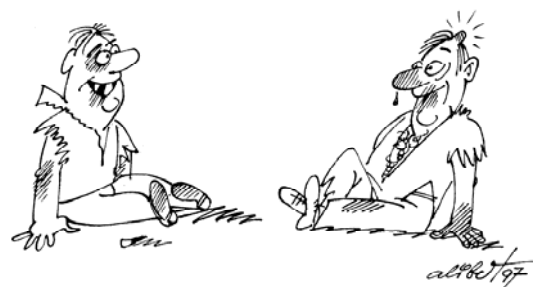
Wenn ich die Menschen frage, welche **Vorteile** der Streit hat, sagen sie meist:

- man kann Dampf ablassen
- man kann dem anderen endlich sagen, was einen schon immer gestört hat
- man kann die Kräfte messen - die eigenen und die des anderen
- man weiß nach einem Streit besser, wie man dran ist und ob man den anderen wirklich braucht
- man kann siegen
- eine Sache wird endlich entschieden

Natürlich stehen dem auch **Nachteile** gegenüber:

- es kann Verletzungen geben
- es kann Verlierer geben
- die dann auf Rache sinnen
- die Gesprächsbasis kann ganz kaputt sein
- der Streit kann endlos dauern - bis zur Erschöpfung beider etc. etc.
- er kann zu Krieg und Vernichtung führen, wenn nicht mehr mit Worten nichts mehr auszurichten ist

Einig waren sich die Leute aber immer, daß man auf die **Vorteile des Streits** nicht verzichten kann, will man zu guten Lösungen kommen, daß aber der Streit nicht das letzte Wort auf der Suche nach einer Lösung sein kann. Wenn die Interessen klar, die Stärke der Parteien deutlich, ihre Abhängigkeit voneinander offenkundig geworden sind, hat der Streit seine Schuldigkeit getan, und weitere Schritte in der gemeinsamen Konfliktlösung sind angesagt. Denn wenn ich den anderen als Geschäfts-, Lebens-, Wohnpartner in Zukunft noch brauche, kann mir selbst ein Sieg auf die Dauer nichts nützen.



## GRUPPENDYNAMIK - FÜHREN IM TEAM

von Gerhard Schwarz

Die Menschen lebten früher in Stammesverbänden und zogen durch die Warmzonen der Erde, meistens als Jäger und Sammlerinnen. Mit dem Seßhaftwerden mußten sie etwas Neues lernen: über Stammesgrenzen hinweg kooperieren, um arbeitsteilig handeln zu können. Diese Kooperationsleistung wurde nicht freiwillig erbracht. Erfolgreich war sie erst, als Zentren mit militärischer Gewalt die Menschen zur Kooperation zwangen. Es entstand die Hierarchie. Die Hierarchie funktioniert allerdings nach völlig anderen Gesetzmäßigkeiten als die kleine Gruppe. Hier wird arbeitsteilig vorgegangen, der Vorgesetzte weiß grundsätzlich mehr als der Mitarbeiter, man entwickelt Mißtrauen den Kollegen gegenüber, hat bessere Beziehungen zu den Chefs oder Zentralpersonen. Mit zunehmender Höhe der Hierarchie werden – so die Logik des Systems – die Menschen gescheiter, weiser, mächtiger. Oben wird Omnipotenz, Allmächtigkeit, Allwissenheit etc. vermutet. Dabei verlernen wir im Zuge der Anpassung an die Hierarchie und das hierarchische System die Kooperation in Gruppen. Nicht einmal in den Herkunftsgruppen, nämlich in den Familien, lernen wir noch echte Gemeinsamkeit, gemeinsame Entscheidungen zu treffen.

Die Gruppendynamik ist ein Versuch, dieses alte Wissen auf neuer Basis wieder zu entwickeln, und wie immer geschieht das dadurch, daß man die Zusammenhänge reflektiert und nachdenkt: Wie kooperieren wir eigentlich? Warum hat der eine mehr Einfluß als der andere? Welche Funktionen für die Gruppe kann wer wahrnehmen? Mit diesen Fähigkeiten, im Team zu arbeiten, lernen wir, gleichzeitig in zwei einander zum Teil widersprechenden Systemen zu existieren. Wir müssen uns nach wie vor in Hierarchien bewähren und an die Regeln der Hierarchie anpassen, und wir müssen im Team arbeiten und uns an die Regeln des Teams halten. Eine ziemliche Weile noch wird von uns verlangt werden, beide Seelen in der Brust zu haben und beide Fähigkeiten zu aktivieren, auch dann, wenn jeweils unterschiedliche oder sogar gegensätzliche Regeln gelten sollten.

Denn größer könnten die Gegensätze nicht sein. Verlangt die Gruppe Vertrauen zum anderen, so braucht die Hierarchie Kontrolle. Genügten in der Gruppe mündliche Abmachungen, braucht die Hierarchie alles schriftlich. Spielen in der Gruppe Gefühle eine Rolle, so funktioniert die Hierarchie logisch sachlich. Kann und muß man in der Gruppe Konflikte austragen, so werden sie in der Hierarchie besser vermieden. In der Gruppe sagt man die Wahrheit, in der Hierarchie das, was der Chef gerne hört. Die Gruppe mischt sich in alles ein, in der Hierarchie hält man sich besser aus allem draußen, was einen nichts angeht. Wer aber glaubt, die Gruppe sei nur angenehm und Hierarchie nur böse, der irrt. In der Gruppe wird man unter Druck gesetzt, in Hierarchien kann man es sich eher richten. Die Gruppe respektiert oft keine Privatsphäre, Hierarchien sind dezent und diskret. Gruppen sind oft subjektiv und ungerecht, in Hierarchien geht es nach objektiven und gerechten Prinzipien zu. Aber wir haben ohnehin keine Wahl, wir müssen wohl in beiden Systemen gleichzeitig leben.

Führen *im Team* heißt daher, dafür zu sorgen, daß in der Gruppe die nötigen Gruppenfunktionen wahrgenommen werden (Ziele setzen, entscheiden etc.). Führen *mit Teams* heißt jedoch, die Gruppe gegen die Organisation und die Organisation gegen die Gruppe zu verteidigen und ihren Widerspruch lebendig zu halten. Ein wahrhaft schwieriges Unterfangen.



alib0/97

## WIR HABEN STREIT - KONFLIKT-MANAGEMENT ALS FÜHRUNGSAUFGABE

von Bernhard Pesendorfer

Ich glaube, daß die wenigsten Menschen Konflikte wirklich wollen. Dennoch passieren sie uns ständig, oder man gerät in sie hinein. Was macht man in solchen Situationen? Vielleicht ist es nützlich, sich zu überlegen, wie Konflikte entstehen können. Ein Konflikt kommt dann zustande, wenn

erstens unterschiedliche Interessen aufeinanderprallen, die sich im schlimmsten Fall sogar ausschließen;  
Interessen, mit denen sich zweitens jeweils unterschiedliche Menschen oder Menschengruppen identifizieren. Nun ist das weiter nicht schlimm, wenn es Menschen mit unterschiedlichen Interessen gibt auf dieser Welt. Warum sollten deshalb sie schon in einen Konflikt geraten?

Sie geraten dann in Konflikt, wenn sie drittens gemeinsam ein Ziel erreichen müssen oder wollen und insofern aufeinander angewiesen sind, oder, wie man es ausdrücken kann, unter Einigungszwang stehen.

Wie kommt man Konflikten überhaupt auf die Spur? Meistens dadurch, daß mindestens einer von zwei Konfliktpartnern sich in seinen Interessen verletzt fühlt. Man könnte sich ja die Frage stellen: Welche Kränkungen merkt man sich leichter? Diejenigen, die einem angetan werden, oder jene, die ich einem anderen antue?

Die Antwort liegt auf der Hand: Wir merken uns die Kränkungen, die man uns antut, ganz genau, während die Kränkungen, die wir anderen antun, unserer Aufmerksamkeit entgehen, wir also keine Übersicht über den Stand auf dem Kränkungskonto der anderen haben. Dafür merkt sich der andere die ihm angetanen Kränkungen um so genauer. Und so kann es passieren, daß wir über eine Zeitlang die Interessen des anderen verletzen, ohne es zu merken. Und eines Tages wehrt sich der plötzlich, und bei irgendeinem, vielleicht gar nicht verstehbaren Anlaß bricht plötzlich das ganze auf. Und wir verstehen oft nicht, was der andere eigentlich hat und warum er gar so unverhältnismäßig reagiert.

Das ist einer der Gründe, warum wir unterscheiden zwischen aktivem und passivem Konflikt-Management. Denn passives Konflikt-Management heißt: Ich warte darauf, daß irgendwann einmal etwas passiert und irgendjemandem das Faß überläuft, bis es kracht. Aktives Konflikt-Management würde bedeuten - und zwar sowohl in der Familie als auch im Unternehmen oder auch in der Gemeinde, daß rechtzeitig immer wieder Gelegenheit geschaffen wird, daß die Menschen austauschen können, wie und ob in der letzten Zeit ihre Interessen befriedigt oder verletzt wurden. Das heißt, man verabredet zum Beispiel in einer Abteilung ein Gespräch und überlegt gemeinsam: Wie haben wir in den letzten drei Jahren oder im letzten Monat zusammengearbeitet? Was lief da gut, und was lief nicht gut? Meist führt das dazu, daß Dinge an den Tag kommen, die man nicht im entferntesten erwartet hat. Denn nur zu oft entgeht unserer Aufmerksamkeit, wenn wir jemand anderen verletzen bzw. wodurch andere sich verletzt fühlen.

Man kann Konflikt-Management daher auch als Kontenausgleich zwischen unterschiedlichen Kränkungskonten oder Konten verletzter Interessen bezeichnen. Und es empfiehlt sich, dabei nicht immer darauf zu warten, bis es kracht. Trägt man die Konflikte jedoch überhaupt nie aus, dann führt das entweder dazu, daß einer oder sogar beide auf ihre wichtigen Interessen verzichten müssen, was auf Dauer eine Katastrophe wäre, oder aber, daß es, wenn einem der Kragen platzt, zu Auseinandersetzungen in einer Heftigkeit kommt, die einer Lösung nicht unbedingt dienlich wäre.

So gesehen, können Konflikte, wenn man sie rechtzeitig austrägt, dazu beitragen, daß das Klima wieder kooperativer wird, daß man wieder miteinander arbeiten kann und daß man möglicherweise die Arbeitsabläufe oder die Aufgaben in einer Familie, in einem Unternehmen den Interessen der betroffenen Gruppen oder Menschen besser anpassen und so mit dem Klima zugleich auch die Effizienz und die Zufriedenheit erhöhen kann.



## WIE SETZE ICH MICH DURCH ? STRATEGIEN ZUR VERTRETUNG MEINER INTERESSEN

von Bernhard Pesendorfer

Am Anfang des Interessen-Vertretens steht eine Enttäuschung. Jemand, der seine Interessen vertreten muß, ist schon auf irgendeine Weise enttäuscht worden, seine Interessen müssen schon verletzt worden sein. Wenn eine Mutter total für ihr Kind sorgt, dann besteht für es keine Notwendigkeit, seine Interessen zu vertreten, es bekommt sie befriedigt. Das heißt aber, daß wir auf die eigenen Interessen sehr oft erst draufkommen, wenn sie durch jemand anderen verletzt werden, und deswegen ist die Entdeckung der eigenen Interessen oft verknüpft mit dem Ärger beleidigter Egoisten, die etwas verloren haben, was ihnen zusteht, und die jetzt sich nur wieder holen wollen, was ihnen eigentlich gehört.

Wie aber bringe ich den anderen dazu, der vermutlich ähnlich denkt, diese meine Interessen anzuerkennen? Dazu ein etwas brutaler Rat: Ich glaube, daß das nur gelingen kann, wenn wir den anderen klarmachen, daß wir ihnen schaden können, sie sich also selbst schaden, wenn sie uns oder mir schaden und mir bei der Verfolgung meiner Interessen im Wege stehen. Anders gesagt, vielleicht etwas positiver: Wie bekomme ich einen anderen dazu, meine Interessen anzuerkennen? Nur dadurch, daß er einsieht, daß er auf mich angewiesen ist und daher zu seinem eigenen Besten tut, was *mir* nützt. Wie aber kann ich diese Abhängigkeit herstellen? Dazu gibt es viele Methoden. Die eine ist Gewalt, eine andere Verführung, und ähnliches mehr. Unter etwa Gleichberechtigten, glaube ich, daß es die beste Methode ist, seine Interessen auf folgende Weise durchzusetzen, daß man sich überlegt: Was könnte der andere von mir so sehr brauchen, daß er mir gerne gibt, was ich von ihm haben möchte. Wer also eine Gabe will - damit meine ich die Durchsetzung seiner Interessen -, muß etwas anzubieten haben, eine Gegengabe anbieten können, also etwas, das dem anderen nutzt und ihn dadurch von mir abhängig macht. Nur wenn das gelingt, werde ich Erfolg haben. Das klingt nach Erpressung. Ist es aber nicht besser, Kooperation auf die realistische Basis zu stellen, daß ein Egoist einen anderen Egoisten braucht, ich mir also aus purem Eigennutz den Kopf des anderen zerbreche?

Gelingt es mir jedoch nicht, den anderen oder die andere von mir abhängig zu machen, habe ich ihnen nichts zu bieten, das sie geneigt machen könnte, meine Interessen zu akzeptieren, dann werde ich keinen Erfolg haben. Dann ist es unnütze Energie, wenn ich für meine Interessen kämpfe, dann ist es besser, leichter und weniger anstrengend, einfach leiden zu lernen.



## DIE NEUE RHETORIK: TIPS FÜR GUTE GESPRÄCHE

von Peter Haas

Es ist für uns unmöglich, anderen Menschen völlig unvoreingenommen zu begegnen. Allerdings sind sich dessen die wenigsten Leute bewußt. Wie kommt das?

Wir haben Wahrnehmungsfilter, durch die wir die Welt wahrnehmen. Wir tun jedoch so, als wenn alles, was wir hören, sehen, fühlen absolut so wirklich wäre, wie wir es hören, sehen und fühlen. Unsere Wahrnehmungsfilter - man könnte auch von Brillen sprechen - sind sowohl kulturbedingt als vor allem auch geprägt durch unsere individuelle Lebensgeschichte. Dadurch, daß jeder Mensch aus seinem Erleben automatisch ganz persönliche Schlußfolgerungen zieht, prägen diese sein nächstes Erlebnis. Wir glauben mit Überzeugung, daß unsere Sichtweise, unser Erleben wahr ist und nicht bloß unsere Interpretation. Wen wundert es da, daß es so häufig zu selbsterfüllenden Prophezeiungen in unseren Beziehungen kommt?

Unsere Vorstellungen von anderen Menschen legen diese leider sehr oft fest. Dies bewirkt, daß wir nur das an Menschen wahrnehmen, was unsere Theorie über diese zu bestätigen scheint. Alles übrige wird großzügig ignoriert. Oder wir übersehen oft, wie sehr wir andere dazu provozieren, sich so zu verhalten, wie wir es erwarten. Wenn beispielsweise ein Kind angeschrien wird: Das lernst Du nie!, denkt es sich: Sollst recht haben.

Deshalb ist es hilfreich, sich vor Augen zu führen, daß es sich bei unseren Beobachtungen an anderen Menschen um keine fixen Tatsachen handelt, die im anderen Menschen liegen, sondern um unsere subjektiven Beschreibungen. Da wir somit nie wissen können, was alles möglich ist und wie Menschen nun wirklich sind, empfiehlt es sich, daß wir Interpretationen über sie und uns selber erfinden, durch die wir ihnen etwas zutrauen, ihnen Fähigkeiten zubilligen. Sie werden sehen, das hat Folgen.

Stellen Sie sich beispielsweise den Unterschied vor, Sie fangen an, von einem bis dahin als für unzuverlässig, egoistisch und faul gehaltenen Menschen zu denken, daß er Sie voll Hingabe und Pflichtgefühl unterstützen wird. Das ändert sofort den Beziehungsrahmen und erlaubt dem anderen, sich auch wirklich so zu verhalten. So läßt sich ein dialogischer Prozeß eröffnen, in dessen Verlauf sich alle am Gespräch beteiligten Personen wandeln und weiterentwickeln können, weil sie innerlich darauf vorbereitet sind, Neues und Unerwartetes zu hören.

Wer hingegen das eigene Erleben und Beschreiben unkritisch als absolute Wahrheit behandelt, der wird in seiner Kommunikation vermutlich mit getarnten Lügen operieren, die zwar geschickt gemacht wie Wahrheiten aussehen, letztlich jedoch dazu bestimmt sind, andere zu beherrschen und zu manipulieren. Diese Handlungsweise will überzeugen und muß rechthaben.

Doch Menschen lassen sich nicht gegen ihren Willen überzeugen und ins Unrecht setzen, denn das erzeugt Widerstand und letztlich Krieg. Wer es hingegen aufgibt, rechthaben zu müssen, der kann Menschen zur Teilnahme gewinnen, insbesondere, wenn ihnen mit Achtung, Wertschätzung und Respekt begegnet wird.

Kommunikation läßt sich nicht wirklich *machen*. Sie ereignet sich ausschließlich dann, wenn Sie sie geschehen lassen. Aufrichtige Kommunikation ist etwas, das auf natürliche Weise geschieht; sie bewegt Menschen und schafft Gemeinsamkeiten und Zufriedenheit. Eine Kommunikation, die diese Qualität nicht erzeugt, ist nicht authentisch. Ron Smothermon sagt dazu: "Ihre eigenen Verstandesstrukturen sind die einzigen Hindernisse, die Sie in bezug auf perfekte Kommunikation haben. Sie umfassen Überzeugungen, Meinungen, Haltungen, Vorurteile usw. Wenn Sie über diese hinauskommen, werden Sie überrascht sein, was da draußen vorhanden ist, um darüber zu kommunizieren..."



## MOTIVATION - MANIPULATION ODER GESCHÄFT

von Kuno Sohm

Motivation ist in der Arbeitswelt ein schillernder Begriff geworden, permanentes Thema. Viele können das Wort schon nicht mehr hören. Ständig werden neue Theorien aufgestellt. Bis heute taucht Motivation eher im Zusammenhang mit seinem Gegenteil auf: Unmotivierte Menschen sollen mit mehr materiellen Anreizen (Geld, Auto, Wohnung, Essen u.v.m.) und/oder immateriellen Faktoren (Anerkennung, Verantwortung, Titel, Garantie eines unkündbaren Arbeitsplatzes u.v.m.) zu einer Leistung oder einem Ziel gebracht werden, zu dem sie aus eigenem Antrieb angeblich nicht bereit oder fähig sind.

Menschen, die von sich aus zur Arbeit nicht bereit sind, müssen mit den erwähnten Mitteln von außen bewegt werden, so die Meinung der "Motivierer". Diese Menschen müssen "an die Hand genommen werden": die ursprüngliche, wörtliche Bedeutung von Manipulation. Heute hat Manipulation meist eine negative Bedeutung: es wird mit der manipulierten Person etwas gemacht, was sie nicht durchschaut und auch nicht will.

Wenn ich allerdings entscheiden kann, mich an der Hand nehmen zu lassen, was ist daran verwerflich? Hier liegen auch Motivation, Manipulation und Geschäft nahe beisammen: Du gibst mir Geld usw., ich gebe Dir für diesen Zeitraum die gewünschte Arbeitsleistung; wir beide sind dadurch zu Geschäftspartnern geworden.

Sofort tauchen einige Gedanken, Ungereimtheiten und Vermutungen auf:

Wieso will ein Vertragspartner überhaupt an der Hand genommen werden, wenn Leistung und Gegenleistung vereinbart sind? Gibt uns unser "Arbeitgeber" zu wenig Arbeit, haben die Geschäftspartner über den Vertragsbruch gesprochen?

Verlangt unser "Arbeitnehmer" mehr, obwohl nur eine bestimmte Arbeitsleistung vereinbart ist? Merkt er, daß das Arbeitspotential eigentlich viel größer wäre? Auch in diesem Fall wäre der Kontrakt zu überarbeiten.

Die Gegenleistung zum Geld (incl. der immateriellen Reize) läßt sich häufig nicht genau messen und bewerten, so daß von Anfang an ein Spielraum von unterschiedlicher Konkretisierung der Leistung besteht. Wenn man sich über diesen Spielraum nicht periodisch gemeinsam austauscht, hat er die Tendenz, größer zu werden. Mit Motivations- und Manipulationsstrategien wird dann eher einseitig versucht, das Auseinanderdriften zu bearbeiten, eine unendliche Geschichte. Was bearbeitet werden will, nämlich Motivation zu steigern, wird längerfristig zerstört. Motivationsmittel werden zur Sucht und verhindern die originäre Auseinandersetzung mit dem Wert der Arbeit.

Das Thema der Motivation ist schließlich nicht abzukoppeln von der Person, die motiviert ist oder nicht,- die bewegt ist oder nicht. Die Beweggründe sind so vielfältig wie die Menschen verschieden sind. Es bleibt uns letztlich nichts anderes übrig, als uns mit diesen einzigartigen Beweggründen zu befassen, damit Leistung und Gegenleistung genauer bezeichnet werden können. Das Geschäft hat dann die Chance, ein gutes Geschäft zu werden. Damit es dies bleibt, müssen die Geschäftsgrundlagen periodisch überprüft und gegebenenfalls angepaßt werden.



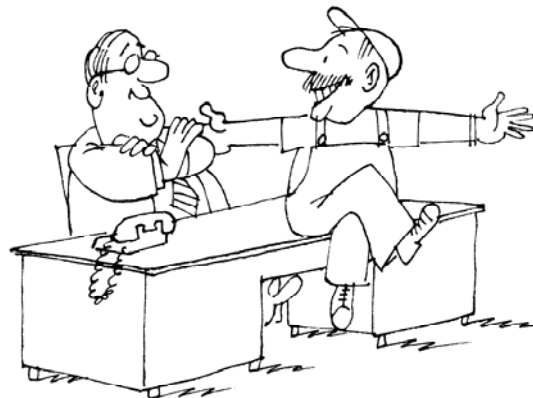
## MEHR COACH ALS CHEF

von Gerhard Schwarz

Es scheint keine Zweifel mehr daran zu geben, daß die Entwicklung in der Gegenwart, jedenfalls in Europa, immer mehr in Richtung auf Selbständigkeit der einzelnen geht. Die Ablösungskrisen werden stärker, weil sie immer mehr Dimensionen des Lebens erfassen müssen. Auch innerhalb der Organisationen wird immer mehr Verantwortung auf den einzelnen Mitarbeiter übertragen. Viele Bereiche werden sogar überhaupt nach außen verlagert.

Diese Entwicklung verlangt natürlich ein Verlassen alter Rollenmuster und ein Umdenken auf vielen Ebenen. Die Rolle des Chefs ist neu zu definieren. Er ist übrigens schon längst nicht mehr der, der alles besser weiß und es auch besser machen könnte, sondern immer mehr der, der die Resultate fordert und kontrolliert. Wann, wo und in welcher Zeit ein Mitarbeiter seine Leistung erbringt, wird zunehmend unwichtig. Wenn er dafür die beste Zeit und den schönsten Ort wählt, kann das Ergebnis nur besser sein - und allein darauf kommt es an. Auch als Chef wird er in Zukunft daran gemessen, welche Resultate er erbringt. Sogar die Frage der Motivation kann an den Mitarbeiter delegiert werden. Er hat sich selbst zu motivieren. In Ausnahmefällen kann der Chef auch als Problemlöser eingesetzt werden - wenn etwas nicht funktioniert. Die neuen Eigenschaften oder Rollenbestimmungen des Mitarbeiters sind sicher neben Fachwissen und Kooperationsfähigkeit vor allem die Fähigkeit, selbständig und unternehmerisch zu denken. Die neuen Eigenschaften des Chefs sind mehr die eines Coaches als eines früheren Chefs. Er muß zuhören können, Gruppenprozesse steuern können, Konflikte als Mediator bearbeiten helfen, Strukturen analysieren (und nicht Fälle entscheiden), Kritik fördern und nicht unterdrücken, Meinungsbildung auch von unten nach oben organisieren usw. Er muß daher auf Akzeptanz mehr Wert legen als auf Autorität. Die Sachautorität ist ja schon länger im Schwinden begriffen.

Dafür braucht sich der Chef auch nicht mehr hektisch in alles einzumischen, er kann gelassen das Resultat abwarten und wird diejenigen Mitarbeiter eben auswechseln, bei denen das Ergebnis nicht stimmt. So paradox dies klingt, wäre dies auch im Sinne des Mitarbeiters: Denn viele machen nicht das, was ihnen Spaß macht und was sie daher gut können, sondern arbeiten in Bereichen, die ihren Fähigkeiten und Interessen nicht entsprechen, also keinen Spaß machen. Die Zukunft wird sicher eine größere Mobilität bringen und damit insgesamt auch mehr Zufriedenheit mit der Arbeit und mit der Rolle als Chef oder Mitarbeiter, der weitgehend schon sein eigener Chef ist.



## DIE TAUSEND FALLEN DES PROJEKTMANAGEMENT

von Bernhard Pesendorfer

Ist Projektmanagement nur eine modische Erscheinung wie viele andere modische Erscheinungen im Management-Sektor auch, oder steckt dahinter eine Behandlungsform von Problemen und Aufgaben, die längerfristig Erfolge verspricht?

Für welche Situationen wird heute in Unternehmungen Projektmanagement eingesetzt? Nach allgemeiner Ansicht sind dies Situationen,

- die komplex und neuartig sind,
- in denen man anfangs zwar klare Ziele bei unklaren Lösungswegen braucht,
- wobei sich diese Ziele während der Arbeit weiterentwickeln müssen;
- bei Aufgaben, bei denen abteilungsübergreifende Zusammenarbeit notwendig ist,
- die Organisationsstruktur zeitlich begrenzt
- und auch kostenmäßig limitiert ist
- und in der hierarchische Entscheidungen und Abstufungen hinderlich wären.

Schon allein diese Definition zeigt, daß Projektmanagement eigentlich überall dort eingesetzt wird, wo die klassischen hierarchischen Informations- und Entscheidungswege zu lang oder zu kompliziert, also ineffizient geworden sind. Man kann also sagen, daß die Hierarchie bei den komplexen Aufgaben der Gegenwart manchmal an Grenzen gelangt, und daß daher versucht wird, diese Schwäche durch Projektmanagement auszugleichen. Dementsprechend reagiert auch die Hierarchie auf Projektmanagement höchst empfindlich.

Man kann ja auch die Geschichte der vergangenen Jahrzehnte in bezug auf Organisation so lesen, daß die Hierarchie jeweils durch Neuerfindungen und Umstrukturierungen auf ihre ursprüngliche Leistungsfähigkeit gebracht werden sollte.

So hat man versucht, die Linienorganisation durch Stäbe zu ergänzen. Stäbe sind immer dazu da, die bestehenden hierarchischen Linien zu ärgern, in Frage zu stellen, auf neue Möglichkeiten aufmerksam zu machen.

Das gleiche gilt vom Qualitätsmanagement und den Qualitätszirkeln. Auch diese weisen jeweils auf Schwachpunkte und Verbesserungsmöglichkeiten hin, die nach offizieller Lesart eigentlich schon die Hierarchie hätte entdecken und anregen müssen.

Und so ist es auch mit dem Projektmanagement. Hat eine Hierarchie klare Ziele, Strukturen, Funktionen sowie Abläufe für viele verschiedene Aufgaben, so schafft sich dem gegenüber ein Projekt eine der überschaubaren Aufgabe angemessene, zeitlich absehbare Organisation und bleibt dadurch flexibler.

Projektmanagement ist eine hohe Kunst, was sich allein schon daran zeigt, daß die Zusammensetzung der Projektgruppe, die Zielsetzung, und die Schritte, die bis zur Arbeitsfähigkeit einer Projektgruppe getan werden müssen, sehr sorgfältiger Planung und Pflege bedürfen. So braucht eine Projektgruppe, damit sie effektiv arbeiten kann, anfangs

erstens eine klare Auftragsformulierung,

zweitens eine klare Überlegung, wie die Gruppe am besten zusammengesetzt sein soll, wer dazugehören kann und dazugehören muß und

drittens welche Ressourcen sie dazu braucht.

Auf der Ebene der Zusammenarbeit in der Gruppe müssen zunächst die Menschen einander persönlich kennenlernen,

sie müssen die bereichsspezifischen Interessenlagen kennenlernen,

und sie müssen die Machtkonstellationen verstehen lernen: Wer kommt von welcher Gruppe und mit welchem Machthintergrund?

In der nächsten Phase werden dann die Gruppenmitglieder die divergierenden Interessenlagen feststellen, wie das bei komplexen und neuartigen Problemen selbstverständlich ist.

Und es werden außerdem die persönlichen Konkurrenzen, Dominanzen und Machtansprüche innerhalb der Projektgruppe ausgetragen werden müssen. Findet das nicht statt, dann wird das durch alle weiteren Phasen des Projektmanagements weitergeschleppt.

Erst dann kann man sich zusammensetzen und daranmachen, den Auftrag angesichts der Kenntnisse der Personen, der Interessen und der Vorstellungen der verschiedenen Bereiche und des Auftraggebers neu zu definieren,

die Arbeitsteilung in der Gruppe neu zu definieren (haben wir wirklich die richtigen Leute?)

und dann die Mittel erneut abzuschätzen.

Erst dann kann die Gruppe an die Entwicklung von Verfahrensweisen herangehen,

die interne Arbeitsteilung adaptieren und

mit der Konzeptarbeit beginnen.

Fast spiegelgleich müssen die selben Schritte bei der Umsetzungsarbeit wieder getan werden. Diesmal ist es vor allem der Kontakt nach außen, zu denjenigen Bereichen und Gruppierungen, die dann mit der Umsetzung der Ergebnisse befaßt sein werden. Man muß die betroffenen Bereiche am Anfang hören, sie mit Zwischenergebnissen konfrontieren, so daß man ihrerseits noch mit Feedback und daher Verbesserungen rechnen kann und genauso den Schlußbericht und die Schlußfolgerungen diskutieren und dann zuletzt als Projektgruppe den umsetzenden Bereichen und Abteilungen mit Service-Angeboten zur Verfügung stehen.

Hält man sich diesen Ablauf vor Augen, dann darf es nicht wundern, daß es fast in jedem dieser Teilschritte zu heftigen Konflikten kommen kann, sei es innerhalb der Projektgruppe, sei es der Projektgruppe mit der Hierarchie. Ein Beispiel: Ein wichtiger Mann ist mit einer wichtigen Aufgabe betraut, wird aber gleichzeitig auf Wunsch des Vorstandes in eine ebenfalls wichtige Projektgruppe entsandt. Obliegt es nun dem Linienvorgesetzten, ob bzw. wen er "herborgt" und für welche Zeit und in welcher Intensität, dann ist klar, daß er auf seinen womöglich besten Mitarbeiter nicht wird verzichten wollen. Er sagt sich vielleicht: Na ja, wen können wir denn gerade entbehren? Häufig schickt er dann jemanden, der weder in der Hierarchie, noch im Projekt sonderlich brauchbar ist. Auf diese Weise sind schon viele Projekte gestorben. Und das gilt nun für alle anderen Funktionen und Aufgaben und Phasen des Projektmanagements auch.

Eine weitere typische Konfliktsituation wäre, daß beispielsweise ein hochqualifizierter Fachmann in eine Projektgruppe geht, sich dadurch aber seiner Herkunftsgruppe dermaßen entfremdet und dort auch ersetzt wird in seiner Funktion, daß er, wenn er nach dem Projekt zurückkehrt, oft weder seinen Arbeitsplatz, noch seine Aufgabe wiederfindet und dadurch zum Außenseiter wird. Viele gehen schon deshalb nicht in Projektgruppen, weil sie dieses Schicksal befürchten und vermeiden wollen. Aber auf Projektmanagement läßt sich nicht verzichten, und zwar gerade deshalb, weil es das Bindeglied darstellt zwischen der Hierarchie einerseits und dem Unternehmen der Zukunft andererseits, das überhaupt nur mehr aus selbständigen Teilorganisationen auf Zeit bestehen wird, die gegeneinander Marktverhalten zeigen.



*alibet/97*

## HIERARCHIEKRISE: WAS KOMMT NACH DEM CHEF?

von Gerhard Schwarz

Die Antwort ist ganz einfach. Nach dem Chef kommt wieder der Chef (- oder gar die Chefin?). Hierarchie bedeutet nämlich eine sowohl horizontale als auch vertikale Arbeitsteilung. Das heißt, die einen verstehen mehr vom Computer und die anderen verstehen mehr von Produkten, und erst beide zusammen - wenn sie kooperieren - können das, was die Firma herausbringt, ein gutes Produkt - in der richtigen Form aufbereitet - an den Kunden ausliefern. Damit die beiden aber in der optimalen Weise kooperieren, brauchen sie eine Zentralstelle, und diese Zentralstelle koordiniert, stimmt aufeinander ab, gibt dem einen mehr, dem anderen nimmt sie etwas weg oder gibt beiden etwas und nimmt einem Dritten etwas usw.

Die Hierarchie kommt deshalb heute in die Krise, weil komplexe Zusammenhänge nicht mehr nur und ausschließlich über Zentralisierung gemanagt werden können. In immer mehr Fällen sind nicht nur die MitarbeiterInnen von ihren Vorgesetzten abhängig, sondern immer häufiger auch Vorgesetzte von ihren MitarbeiterInnen. Modern ist es, durch "Dienst nach Vorschrift" zu streiken. Man widerspricht dem Chef nicht mehr, sondern tut das, was er sagt, und zwar so, daß es nicht funktioniert. Die Wiener Philharmoniker sollen einmal dem Herrn von Karajan gedroht haben, er möge sie nicht ärgern, denn: "Sonst spielen wir wirklich so, wie Sie dirigieren!" Das heißt, durch Dienst nach Vorschrift ist jedes System heute ad absurdum zu führen. Das bedeutet, daß sich in der Hierarchie die Machtverhältnisse verschieben werden. Es wird zwar weiterhin die doppelte Form der Arbeitsteilung geben, aber Zentrale und Peripherie werden besser ausbalanciert sein. Es wird auch das Bewußtsein in der Zentrale wachsen, von der Peripherie abhängig zu sein, etwa vom Außendienst, und umgekehrt wird das Bewußtsein bleiben und wieder kommen, zentrale Funktionen zu benötigen und wahrzunehmen.

Trotzdem gibt es da noch etwas: Viele brauchen nämlich den Chef nicht aus organisatorischen, also arbeitsteiligen Gründen, sondern weil sie sich unsicher fühlen, allein Entscheidungen zu treffen und allein zu arbeiten. Da hat man nämlich viel mehr Risiko. Für solche Menschen stellt sich die alte Frage: Tausche ich Freiheit gegen Sicherheit oder Sicherheit gegen Freiheit? Beides gleichzeitig geht nicht.

Doch da ist noch etwas. In der letzten Zeit mehren sich Kooperationsformen, bei denen doch beides geht. Es schließen sich Menschen zusammen, die über verschiedene Fähigkeiten verfügen und ein Risiko gemeinsam tragen. Die Idee der Genossenschaften hat zwar keine berauschenden Erfolge gebracht. Aber sie hat immerhin gezeigt, daß diese Möglichkeit besteht, und sie wird in Zukunft in neuer Form auch wieder bessere Erfolge haben.

In summa: Immer mehr Menschen werden es aushalten selbständig zu sein, sie werden flexibler sein als Hierarchien und daher erfolgreicher, aber sie werden nicht keine Chefs haben, sondern vielleicht mehrere gleichzeitig, und das ist sicher ein großer Fortschritt.



## DAS UNTERNEHMEN - VON DER ORGANISATION ZUM MARKTPLATZ

von Bernhard Pesendorfer

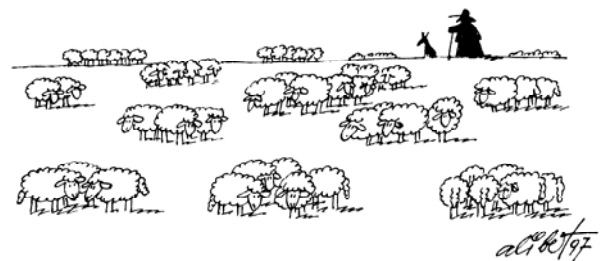
Wir können heute in der Wirtschaft, aber auch in der Verwaltung, Entwicklungen beobachten, die dazu führen, daß die Großorganisationen auf der einen Seite immer größer werden, mindestens von der Kapital- oder Holdingseite her, auf der anderen Seite aber in immer kleinere Einheiten zerfallen, weil wichtige Entscheidungs- oder Informationsflüsse einfach nicht mehr optimal fließen, wenn man dem alten hierarchischen Muster folgt. Die alten Hierarchien hatten den enormen Vorteil, daß sie ein Unternehmen, eine Organisation klar nach außen abgegrenzt haben. Es war völlig klar, wer dazu gehört und wer nicht. Gleichzeitig verfügten sie über eine Entscheidungs- oder auch Wahrheits- und Weisheits-Pyramide, was bedeutet: Man konnte annehmen, daß an der Spitze mehr Wissen akkumuliert ist als an der Basis, daß daher dort bessere Entscheidungen getroffen werden usw. Vor allem aber hatte die Hierarchie die zentrale Funktion: Wo immer Konflikte aufgetaucht sind, hat sich auch jemand gefunden (nämlich der nächsthöhere Vorgesetzte), der jeweils entscheiden mußte.

Mit den modernen Organisationen tritt dann an die Stelle der Hierarchie oder schlüpft ins Kleid der Hierarchie eine eher funktionale Differenzierung. Die Funktionsfähigkeit eines Unternehmens war dann gewährleistet, wenn die arbeitsteilig aufgegliederten Funktionen auch wieder zusammengeführt wurden und es zu gemeinsamen Entscheidungen kam. Luhmann, der deutsche Soziologe, geht soweit, zu sagen, daß man Organisationen daran erkennt, daß sie so tun, als würde alles, was in ihnen passiert, auf Entscheidungen zurückzuführen sein.

In der Gegenwart jedoch zerfallen diese Großorganisationen. Woran bemerkt man das? Gehört zum Beispiel eine Forschungs- oder Entwicklungsabteilung eines Computer-Konzerns noch wirklich zum Unternehmen? Gehören die zentralen Dienste zum Beispiel, gehört eine Personal- oder Bildungs-Abteilung noch wirklich zum Unternehmen? Oder sind es nicht eigentlich schon Dienstleistungs-Unternehmungen, bei denen es egal ist, ob sie innerhalb oder außerhalb des Unternehmens wirken? Hauptsache, sie erbringen eine bestimmte Leistung auf Zeit und gegen eine bestimmte Entlohnung.

Es scheint, daß heute die Effektivität von verschiedenen Bereichen, Abteilungen etc. besser genutzt und auch gemessen werden kann, wenn diese kleinen Einheiten nicht mehr in ein unüberschaubares hierarchisches oder bürokratisches Korsett gezwängt sind, sondern sich freier, entweder an der Grenze, oder sogar außerhalb des Unternehmens bewegen können. Selbstverständlich muß man diese verselbständigten Teil-Unternehmungen wiederum koordinieren. Das geschieht aber nicht mehr über hierarchische Informations- und Entscheidungsflüsse, sondern eher über die Finanzen, wir kennen das aus den Holding-Strukturen, oder aber - und das scheint das Spannendere zu sein - über Markt-Mechanismen.

Was heißt das? Das heißt, daß die verschiedenen früheren Bereiche und Abteilungen nicht mehr zu irgendeinem Vorstand gehen können, um sich eine Entscheidung zu holen, sondern wechselseitig aushandeln müssen, und zwar nach Marktgesetzen und zu Marktpreisen, ob und wie sie miteinander ins Geschäft kommen wollen und können. Das führt zu einer sehr hohen Flexibilität, gleichzeitig natürlich auch zu einer gewissen Brutalisierung, weil die alten hierarchischen Unternehmungen immer noch, so wie der alte Herr gegenüber seinen Sklaven, unter Fürsorgepflicht für ihre Mitarbeiter standen, was auf dem Markt zwischen Unternehmungen, zwischen den verschiedenen Marktteilnehmern keinerlei Rolle mehr spielt. Allerdings bleiben gewisse zentrale Funktionen sicher weiterhin von Bedeutung. Das eine sind die Finanzen, und das andere ist - ich möchte das in Anspielung auf die alten Märchen aus 1001 Nacht etwa, so benennen - die Erhaltung des Marktfriedens. Es war eine zentrale Aufgabe des Herrschers, dafür zu sorgen, daß Gewichte und Maße, Geld und Rechtsnormen Geltung behielten und daß Verträge (auch Arbeitsverträge) eingehalten werden mußten. Wer wird in Zukunft den Marktfrieden garantieren, wenn das Unternehmen in verschiedene Teilbereiche, Teil-Unternehmungen zerfallen ist, die sich wie Konkurrenten gegeneinander verhalten?



## WAS HEISST HEUTE KARRIERE?

von Kuno Sohm

Diese Frage impliziert zumindest zwei weitere Fragen: Wie läßt sich Karriere beschreiben, und was ist heute anders als vielleicht vor 30 Jahren? Meist wurde unter Karriere eine berufliche Entwicklung verstanden, die mit einem Aufstieg verbunden war: der sogenannten Karriereleiter. Unter Aufstieg wurde das Erreichen weiterer Hierarchiestufen verstanden, die mit einer Aura von mehr Macht und Einfluß phantasiert wurden. Damit verband der Karrierist - es waren ja meistens Männer - Ruhm und gesellschaftliche Anerkennung, was natürlich das Selbstwertgefühl weiter steigerte; nicht zuletzt ermöglichte die höhere Stufe mehr finanziellen Gehalt, für viele ein überragender Motivationsfaktor. Es wurde also bis heute vielfach von *einer* Karriere gesprochen.

Das Karrierestreben wurde aber vor allem durch einen Faktor erkaufte: durch den Verlust an Zeit für alle anderen möglichen Lebensbereiche. Zeit zu haben ist heute zu einem Luxus geworden. Zudem zeigen Beispiele von Aus- oder Umsteigern, daß "Karrieretum" zu Zuständen von Inkompetenz, Leere, Burn-out-Syndromen und anderen Ungleichgewichten führen kann.

In der zunehmend ausdifferenzierten Gesellschaft wird heute von mehreren Karriereorientierungen gesprochen: so zum Beispiel die technisch-funktionale Kompetenz, die Befähigung als Generalmanager, die Suche nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit, die Orientierung nach Sicherheit und Beständigkeit, der Weg der unternehmerischen Kreativität, der Dienst oder die Hingabe für eine Idee oder Sache, die totale Herausforderung in der Bewältigung neuartiger Situationen oder die Lebensstil-Integration.

Eine Studie der österreichischen Arbeiterkammer gelangte in ihrer Untersuchung von Berufsverläufen im gesellschaftlichen Wandel zu vier Typen-Feldern:

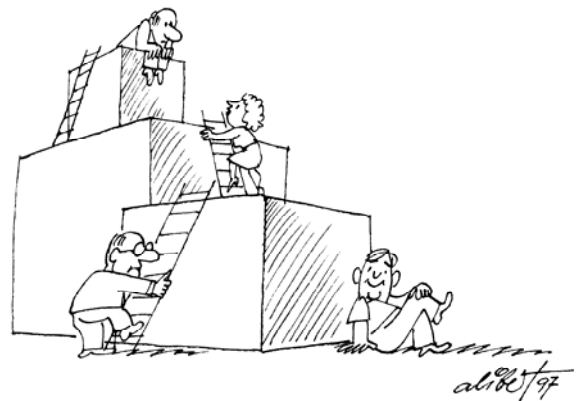
die Wesensbestimmten, die ihre Kraft aus transzendenten Reservoirs schöpfen

Männerkarrieren, die durch Selbstbehauptung in Konkurrenz zu anderen bestimmt seien

Frauenkarrieren, die durch die Verbindung von Berufs-, Hausfrau- und Mutterrolle bestimmt sind

Teamarbeiter und Problemgruppen: sie seien die Vorreiter zukünftiger Arbeitsverhältnisse im primären Arbeitsmarkt

Karriere heute kann also heißen: Außenorientierung im Sinne von Marktnachfrage zu integrieren mit Innenorientierung im dem Sinne, dass ich den eigenen Neigungen und der eigenen Lebensplanung folge.



## WOMEN IN BUSINESS

von Ursula Schwarz-Keller

Fast jede gebärfähige Frau steht im Laufe ihres Lebens irgendwann vor der Entscheidung, ob sie sich künftig auf eine öffentliche Karriere vorbereiten und damit den speziellen Anforderungen des Business stellen will, oder ob sie gerne Kinder haben möchte und damit fast zwangsläufig auf einen großen Teil an Anerkennung, Erfolg und wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu verzichten bereit ist. Für Männer ist die Auseinandersetzung mit dieser Thematik zwar eine selten genutzte Möglichkeit, nicht aber eine Notwendigkeit.

Immer mehr Frauen sind jedoch nicht mehr bereit, sich für die eine oder die andere Variante zu entscheiden. Sie versuchen, beides unter einen Hut zu bekommen. Der Neu- oder Wiedereinstieg ins Business findet bei sehr vielen Frauen deshalb häufig wesentlich später statt, nämlich nach der Erziehungsphase. Ihr Verhalten im Business zeigt sich dann in ganz typischer Ausprägung.

Zunächst einmal ist Frauen sehr daran gelegen, ihr Berufsleben vom Privatleben sauberlich zu trennen. Im Unternehmen gehören sie ganz dem Unternehmen. Zu Hause sind sie in der Regel ausschließlich für den lieben Ehemann und die Kinderlein da. In beiden Bereichen fühlen sie sich voll verantwortlich und sind bereit, ihr Äußerstes zu geben. Mißlingt etwas oder zeigen sich Mißerfolge, ist das demnach ganz ihr persönliches Versagen. Es werden nur sehr selten die Organisation oder andere Personen bezichtigt. Möglicherweise zeigen Frauen aus diesem Grund im Business ein großes Interesse daran, daß die Beziehungen stimmen und eine befriedigende Arbeitsatmosphäre herrscht. Sie sind weniger auf eine zielgerichtete Laufbahnplanung ausgerichtet. Den Einstieg ins Business und den Erfolg darin erleben Frauen meist als Möglichkeit zu persönlichem Wachstum, als einen Weg der Selbstverwirklichung und der Befriedigung. Finanzielle Forderungen sind (leider) meist nicht von primärer Wichtigkeit. Auch nutzen Frauen kaum ihre inoffiziellen Kontakte, und sie lassen sich nicht so ohne weiteres protegieren. Nicht umsonst wird von der Vetternwirtschaft, nicht aber von der Basenwirtschaft gesprochen. Dies erklärt unter anderen auch, weshalb nur vier Prozent der deutschen Führungspositionen von Frauen bekleidet werden.

Auf das besondere Potential von Frauen werden die Unternehmen künftig aber immer weniger verzichten können. Egal ob Frau ihre eigene Unternehmerin ist oder in einer Organisation arbeitet, kommen ihr die speziellen, durch die Sozialisation geprägten Eigenschaften zugute. Frauen sind es gewohnt, in Kleingruppen zu agieren: zunächst in der Herkunftsfamilie, dann in den Gruppen der Gleichaltrigen (Peergroups) und dann in der eigenen, neugegründeten Familie. Hier haben sie in der Regel die Führung. Sie sind es gewohnt, ausdauernd, flexibel und kreativ zu sein. Sie mußten sehr viel Phantasie haben, ständig innovativ sein und eine feine Nase für Veränderungen und Notwendigkeiten entwickeln. Sie sind zuständig für Gerechtigkeit und Weiterentwicklung, was sie zur Kooperation zwingt. Zu ihren Aufgaben (in der Kleingruppe) gehören Emotionalität ebenso wie Klarheit und Struktur. Frauen sind bereit, für ihre Sache ein Höchstmaß an Leistungsbereitschaft, Engagement und Beharrlichkeit zu entwickeln.

All diese Fähigkeiten prädestinieren Frauen für das Business und sind hier unverzichtbare Schätze. Allerdings muß *Woman in Business* die kreative und schöpferische Kraft aufbringen, eine befriedigende Balance zwischen ihrem Privatleben und ihrer persönlichen Karriere zu finden. Sie sollte bereit sein, Mißstände (wie zuwenig Kindergartenplätze, unfreundliche Betreuungs- und Arbeitszeiten für Arbeitnehmerinnen, ungleiche Entlohnung etc. pp) hinzunehmen, sich jedoch nicht entmutigen lassen und gleichzeitig für bessere Bedingungen kämpfen.

Falls Sie interessiert sind, die hier nur "angedachten" Ideen zu vertiefen, empfehle ich Ihnen folgende Literatur, die auch mich bei der Auseinandersetzung mit diesem Thema inspiriert hat: Margaret Henning/Anne Jardin, *Frau und Karriere*, Rowohlt-V., 1987; Christine Demmer, *Frauen ins Management*, Gabler-V., 1988



## ÄLTERE MITARBEITER-INNEN - SCHATZ ODER BALLAST?

von Bernhard Pesendorfer

Der Mensch kommt äußerst unfertig zur Welt und braucht dementsprechend die Pflege der vorhergehenden Generation, mehr als irgend ein Wesen auf der Welt. Gleichzeitig wird er aber so alt, daß er die letzten Jahre seines Lebens ganz sicher nicht mehr soviel arbeiten kann, wie er für seinen Lebensunterhalt braucht. Er wird daher angewiesen sein auf die Jungen - mit steigender Lebenserwartung also immer mehr. Daraus ergibt sich ein Vertrag, den man als den Generationenvertrag bezeichnet. Dabei gibt es mindestens drei Partner:

Erstens diejenige Generation, die die Erwerbsarbeit und auch die Reproduktionsarbeit leistet und die Alten und Jungen mittragen muß

Zweitens die Jungen, die erhalten werden müssen für die Zeit, in der sie alles das lernen, was sie zum selbständigen Leben auf dieser Welt befähigt. Und diese Zeit ist nicht zu knapp bemessen und wird auch mit jedem Jahr länger.

Denn die Jungen bleiben immer länger jung und treten immer später ins Erwerbsleben ein, was dazu führt, daß die weltoffene Neugier der Jungen erhalten bleibt - ein großer Vorteil gegenüber allen anderen Lebewesen

Drittens die Alten, die ebenfalls von der Generation der Erwachsenen erhalten werden müssen, denn diese können nicht mehr an der Erwerbsarbeit teilhaben. Das ist, wenn man so will, ein Akt der Humanität, von dem man nicht weiß, ob er genuin menschlich ist oder ob wir das von dem Tierreich schon als Aufgabe mitübernommen haben

In Zeiten zunehmender Arbeitslosigkeit wird dieser Generationenvertrag jedoch Anlaß zu heftigen Konflikten, denn die Jungen und die Alten sind die eigentliche Manövriermasse des Arbeitsmarktes. Das heißt, die Jungen stehen vor den Toren der Unternehmungen und bekommen keinen Eintritt, und die Alten werden so früh wie möglich entlassen. Gleichzeitig versucht die Politik, das Arbeitsalter zu verlängern, damit die Pensionen weiterhin finanzierbar bleiben. Aber auf dem Arbeitsmarkt ist nichts mehr zu holen, ist kein Platz für sie. Dadurch werden die Älteren (aber auch die Jungen) zum schweren Ballast, und sie werden der Würde und der Segnungen, sich das Leben durch eigene Arbeit erhalten zu können, nicht mehr teilhaftig.

Damit werden die Erwachsenen notgedrungen zur Kriegerkaste des Kapitals - kann man sagen. Sie müssen immer mehr immer schneller für immer weniger leisten. Ihr Herzinfarkt ist einprogrammiert. Es sind ja genug Leute da, jeden jederzeit zu noch härteren Konditionen zu ersetzen. Sparen wird in den Unternehmungen nicht mehr als das aufgefaßt, was es seinem ursprünglichen Wortsinn nach heißt, nämlich "Bewahren, beschützen, unverletzt in gutem Zustand erhalten", sondern sparen heißt heute, möglichst alles, auch den sozialen Frieden, einer guten Rendite zu opfern.

Ich nehme an, daß sich in absehbarer Zeit die Alten und die Jungen zu wehren beginnen werden, und bin unsicher, ob das ohne soziale Spannungen, ja Unruhen abgehen wird. Denn wenn sich die Arbeitswelt nur mehr aus überlasteten Erwachsenen zusammensetzt und in ihr der Widerspruch zwischen jung und alt nicht mehr vorkommt, dann wird sie nicht mehr lernfähig sein.

Die Konflikte zwischen Jungen und Erwachsenen sind höchst fruchtbar, weil sie immer wieder die Erwachsenen zwingen, zu überlegen, ob ihre Werte tatsächlich lebenswert sind, ob ihre Methoden, diese Welt zu gestalten, tatsächlich überlebensfähig sind.

Die Auseinandersetzung mit den Alten hat Erwachsene (und Junge) immer wieder darauf verwiesen, daß wir auf die Erfahrung und die Weisheit des Alters nicht verzichten können, uns aber auch von den Alten nicht diktieren lassen wollen, wie wir unser Leben zu gestalten haben.

Daher sind unsere Alten sowohl ein Schatz als ein Ballast. Aber es wäre schade, wenn wir nur mehr den Ballast in ihnen sehen würden und nicht mehr den Schatz an ihnen wertschätzen würden, der darin besteht, daß sie uns mit ihrer Erfahrung aus ruhiger Distanz konfrontieren und unser Denken und Handeln messen an - man kann durchaus sagen - am Erfahrungsschatz der Jahrhunderte. Lassen wir hingegen die Alten auf ihrem Wege dem Tode entgegen allein, dann können wir uns ausrechnen, wie es uns ergehen wird, wenn wir diesen Weg zu gehen haben. Es ist der schwerste Weg, den Menschen überhaupt zu gehen haben, nicht der Tod selbst, sondern der Weg dahin, das Sterben, Siechwerden, das Unfähig- und Hinfälligwerden. Wer mag schon allein sterben?



al1987/97

## WELCHE ARBEIT? WELCHE FÜHRUNG? NEUE BRUTALITÄT UND NEUE ARMUT

von Gerhard Schwarz

Es ist schon bei den Tieren so: Wenn eine Gruppe neue Umweltbedingungen vorfindet, entstehen als erstes Rangkonflikte. Die bisherigen Führer werden nicht mehr gebraucht, neue werden festgelegt. Wie Weinheber schon sagte: Von den Federn aufs Stroh, so oder so.

Besonders intensiv findet dieser Prozeß etwa im heutigen Rußland statt. Menschen entdecken an sich Talente, die sie früher nicht gekannt haben, und werden reich. Andere, die bisher geachtete Funktionen für die Gesellschaft wahrgenommen haben, werden weniger beachtet oder verarmen.

Auch in Mitteleuropa beschleunigt sich das Um-Ranking. Die These Darwins vom survival of the fittest hat sich als Wahlspruch des Kapitalismus durchgesetzt. Die gegensteuernde Funktion des Sozialstaates wird deutlich schwächer und immer mehr Menschen werden der Brutalität durch Konkurrenz ausgesetzt.

Natürlich hat die Konkurrenz nicht nur Nachteile. Wer öfters um die Wette laufen muß (lateinisch: concurrere), verliert viel überflüssiges Fett, bekommt eine raschere Reaktionsfähigkeit, die durch Domestikation und allzu große Sicherheit verlorenen Instinkte reaktivieren sich wieder - insgesamt fühlt sich der Mensch wohler, wenn er wenigstens gelegentlich zu den Siegern dieses Wettkampfes gehört. Leider gibt es immer dort, wo es Sieger gibt, auch Verlierer. Und viele sind gut beraten, wenn sie sich deshalb von vornherein dazu entscheiden: Ich laufe nicht um die Wette.

Dies kann man sich aber zunehmend weniger aussuchen. Immer mehr Arbeitsplätze werden umgeschichtet und zwar von sicheren, aber unselbständigen zu unsicheren, aber selbständigen. Aus der Fremdausbeutung wird Selbstaussbeutung, aus Dienstverträgen werden Werkverträge, man verkauft nicht mehr die Arbeitskraft, sondern das Resultat der Arbeit. Niemand fragt mehr nach Überstunden oder Arbeitskomfort, ja oft wird der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer nicht einmal mehr die Ausrüstung des Arbeitsplatzes zur Verfügung stellen. Viele Arbeitnehmer werden selber zu Unternehmern und verfügen über Produktionsmittel.

Die Änderung wird als brutal empfunden wie jede Änderung. Sie hat aber neben ihren brutalen Schattenseiten auch ihre Vorteile. Denn das wollten die Menschen ja immer schon: selbständig und frei sein, wie Marx sagte, im Besitz von Produktionsmitteln sein, mit Risiko umgehen lernen und sich nicht ständig unterordnen müssen, weil ein anderer glaubt, besser zu wissen, was ich tun soll, als ich selbst.

Wahrscheinlich bleibt nichts anderes übrig als nachzuforschen, wo meine Talente und Fähigkeiten liegen, um diese zu entwickeln und mich dann dem Kampf vom survival of the fittest zu stellen.



## ARBEITSLOSIGKEIT: UNSER ERFOLG MACHT UNS ARBEITSLOS

von Gerhard Schwarz

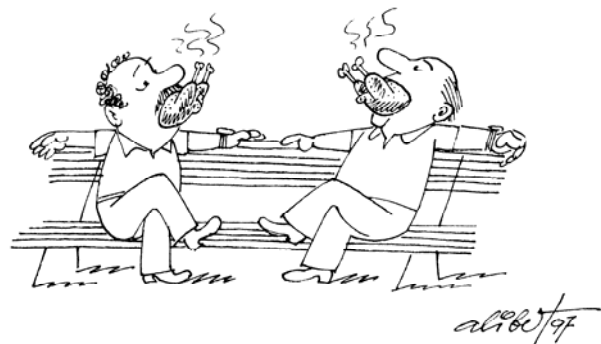
Im Paradies, nach anderer Lesart im Schlaraffenland - mußte man nicht arbeiten. Dort fliegen einem die gebratenen Tauben in den Mund, woraus übrigens meiner Meinung nach schon hervorgeht, daß Taubenbraten - also Hausarbeit - zu den Arbeiten zählt. Der Mensch kann nicht ohne Arbeit überleben, er muß ständig Nahrung zu sich nehmen, er muß ständig für seinen Wärmehaushalt sorgen, er muß ständig für die Gesamtheit, auch für Nachwuchs etc. sorgen. Es gibt kein Leben ohne Arbeit. Das Problem tritt nur dadurch auf, daß die Arbeit sehr oft ungleich verteilt wurde, immer ungleich verteilt war, immer gab es Menschen, die das Gefühl hatten, sie müßten mehr arbeiten als die anderen und bekamen dafür weniger Anerkennung, sei es weniger Geld, wie in letzter Zeit, oder wie früher weniger Rang oder Status in der Gesellschaft und schlechteren Zugang zu den Ressourcen.

Wir können dabei drei Revolutionen in der Geschichte unterscheiden. Die erste Revolution des Arbeitsbegriffs, sozusagen von den jagenden Affen her gesehen, war das Aufrichten des Menschen und die Verwendung von Werkzeug. Durch Werkzeug, einer Erweiterung der Körperfunktionen, wurden die Menschen wesentlich effizienter. Damit begann jedoch zugleich die Ausbeutung und damit Schädigung der Umwelt, indem sie als Jäger die Tiere ausrotteten, von denen sie lebten, oder später als Ackerbauern den Wald rodeten oder den Boden erschöpften.

Irgendwann kamen die Menschen drauf, daß es noch effizienter ist, anstelle eines Werkzeugs andere Menschen zu verwenden. Die Erfindung der Sklaverei brachte einen großen Fortschrittsschub in der Geschichte, und der Mensch erwies sich tatsächlich als das beste Werkzeug, das man sich denken kann, weil es denken kann.

In noch späterer Zeit - und das ist die dritte große Revolution - begann man nun, die Sklaven durch Maschinen zu ersetzen. Diese Maschinen sollten den Menschen insbesondere die schwere Arbeit abnehmen, damit er sich auf das Denken und Organisieren beschränken kann. Auch das wird den Menschen nun zum Teil abgenommen, und daher stellt sich erstmals in der Geschichte die Frage: Wenn Maschinen anstelle der Sklaven für uns arbeiten, was tun wir dann noch? Die wenige Organisationsleistung wird uns doch nicht ausfüllen? Dem ist jedoch nicht so.

Mit jeder Revolution änderte sich selbstverständlich der Begriff der Arbeit. Auch heute verändert er sich. Und in Zukunft werden andere Tätigkeiten als Arbeit gelten als in der Vergangenheit. Wir werden endlich vom Produzieren von Gegenständen wegkommen - das ist der klassische Werkbegriff der Arbeit aus der Vergangenheit - und dorthin kommen, daß als Arbeit auch soziale, gesellschaftliche und politische Tätigkeiten gelten. Politisch ist hier nicht im parteipolitischen oder alltagspolitischen Sinne gemeint, sondern im Sinne von Aristoteles als Arbeit an der Weiterentwicklung des Umgangs miteinander: Konsensfindung, Konfliktbearbeitung, Kooperations- und Organisationsentwicklung. Alles das sind wichtige Tätigkeiten, aber auch der bessere Umgang mit Zeit, der bessere Umgang mit dem Körper, auch Raum und Zeit von Gruppen und Organisationen, all das will entwickelt und gelernt sein. Hier gibt es sehr viel mehr Arbeit, als wir im Augenblick zu leisten in der Lage sind. Daher wird auch die Arbeitslosigkeit in Zukunft genauso verschwinden, wie sie bisher in Krisenzeiten immer aufgetreten und dann auch wieder verschwunden ist.



## ÖKOLOGIE AM ARBEITSPLATZ

von Cécile Federer

Erfreulicherweise gibt es heutzutage kaum mehr Menschen, die nicht in irgendeiner Form bemüht sind, sich ökologisch, das heißt umweltgerecht zu verhalten. Zumindest das Bewußtsein ist weitherum verbreitet, daß nicht alle Rohstoffe und Energiequellen unerschöpflich sind und daß es uns an den Kragen geht, wenn wir nicht vorsichtig sind mit Giften, Strahlen, Gasen. Auch der Transportwahnsinn, speziell mit zusammengepferchten Tieren, und die sich häufenden Chemieunfälle lassen uns nicht mehr kalt.

Was aber heißt das für uns an unserem Arbeitsplatz? Was können wir als Angestellte tun? Kann es da überhaupt allgemein gültige Vorschläge geben? Wohl kaum, sind doch die Voraussetzungen für Sachbearbeiter und LKW-Chauffeure, für Lehrerinnen und Opersänger, für Ärztinnen und Friseure denkbar unterschiedlich. Trotzdem schadet es nicht, wenn sich alle an den Grundsätzen der Nachhaltigkeit orientieren und überlegen, was ihre Handlungs- und Verbrauchsgewohnheiten für die zukünftigen Generationen, die Tier- und Pflanzenwelt bewirken.

Bereits der tägliche Weg zum Arbeitsplatz kann ein Beitrag zum Energiesparen sein, sei es, daß mehr als ein Passagier im Auto sitzt, oder daß das Fahrrad zum Zug kommt.

Bei der Arbeit selber wird kostbare Energie für Geräte, Heizung, Beleuchtung verbraucht, und es adelt den Menschen, wenn er auch dort spart, wo es nicht an seinen eigenen Geldbeutel geht.

Sogar bei der Zwischenverpflegung kann mit fortschrittlicher Denkart brilliert werden: Statt an obskuren, plastikumhüllten Snacks, die aus Zucker, Farbstoffen, Maisstärke, Molkenpulver, Konservierungsstoffen, Emulgatoren und diversen E-Zusätzen bestehen und von katzenfutter-produzierenden Großkonzernen aus dem Extruder gepreßt werden, freut sich der Gaumen an knusprigem Frischgebäck, ergänzt durch einheimische Butter, Käse und Früchte.

Dem schäumenden braunen Zuckerwasser sind Quellwasser, Milch oder Obstsaft gewiß überlegen, die inländischen Produzenten verdienen unsere Unterstützung.

Die Überlegung, welche Art von Arbeitsplätzen - Fließband oder Selbstverwaltung? Ausbeutung oder faire Löhne? - wir mit unseren täglichen Ausgaben finanzieren, führt zu interessanten Ergebnissen.

Politik mit dem Einkaufskorb nennt sich das, und wir sind einflußreicher, als wir glauben.

Was können wir konkret am Arbeitsplatz tun, um ein gutes Umweltgewissen zu haben? Hier ein paar Vorschläge:

Strom und Wasser sparsam verwenden, Klimaanlage nur in dringenden Fällen einschalten

Heizung niedriger einstellen, lieber mit Pullover und warmen Socken nachhelfen, und das ist erst noch gesünder

Lösungsmittel und Gifte ersetzen oder reduzieren

unnötige Fahrten und Transporte vermeiden, öffentliche Verkehrsmittel bevorzugen

übertriebene Hygiene hinterfragen, scharfe Putzmittel abbauen - sie verschmutzen mehr als sie reinigen

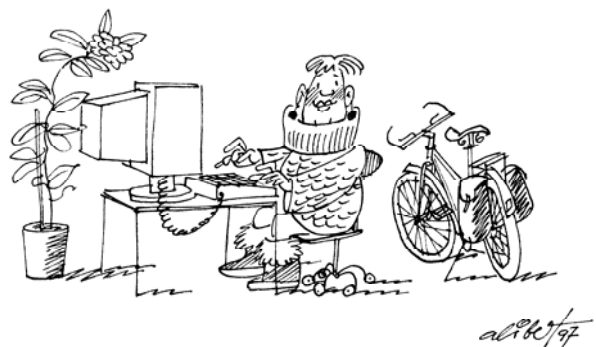
defekte Arbeitsgeräte und Werkzeuge reparieren statt wegwerfen

wo immer möglich Recycling-Papiere einsetzen

im Einkauf auf gute Entsorgbarkeit achten

Abfälle vermindern, trennen und wiederverwerten

Wer sich solchen - zugegebenermaßen nicht nur bequemen - Ratschlägen öffnet, kann den Kindern ruhig in die Augen sehen und ist zugleich vorbereitet auf Zeiten, da gewisse Einschränkungen verfügt werden müssen, weil uns allen sonst der Strom, das Öl, das saubere Wasser oder schlicht die Luft ausgeht.



## ÖKOLOGIE FÜR MANAGER - ÖKOLOGIE-MANAGEMENT

von Cécile Federer

Kennen Sie das Abendgebet gewisser Manager, das da lautet: "Herr, vergib uns die Abgase, das Gift und die Energieverschleuderung und erlöse uns von den Grünen. Amen." Nun, dieser Gentleman ist nicht allein mit seiner Kombination von vermeintlichen Sachzwängen und realen Schuldgefühlen. Dazu kommt, daß solche Einstellungen von gestern sind. "Wir können auch anders", spricht der moderne Unternehmer, die moderne Unternehmerin, und schreibt eine Belohnung für den besten Energiesparvorschlag aus konsultiert einen Baubiologen für Isolation und Wärmerückgewinnung ersetzt laufend gefährliche Werkstoffe und Chemikalien durch harmlosere richtet eine firmeninterne Abfallbewirtschaftung ein läßt sich von einer Beratungsstelle über ökologisches Wirtschaften informieren hält Ausschau nach neuen, umweltgerechten, innovativen Produkten, die der Betrieb herstellen kann überprüft rigoros die Transporte auf ihre Notwendigkeit bezahlt den Angestellten den Halbpriß mit Umwelt-Ticket als Anreiz, öffentliche Verkehrsmittel zu bevorzugen führt flexible Arbeitszeiten ein, damit die Rush-hours umgangen werden können läßt einen gedeckten Fahrrad-Abstellplatz unmittelbar beim Haupteingang erstellen legt die Zwischenverpflegung in die Hände des Natur-Feinkostladens um die Ecke überlegt sich, ob bei Firmenerweiterung ein Neubau sinnvoll ist, oder ob ein bestehendes Gebäude genutzt werden kann setzt sich bei Umbauten für die Verwendung unschädlicher Materialien ein

und nachts legt sich das müde Haupt aufs Kissen mit dem guten Gefühl, die moderne Entwicklung nicht verschlafen zu haben und erst noch der Konkurrenz voraus zu sein.

Im Traum geht's dann besonders spannend zu: Der vife Manager startet ökologisch voll durch und legt hinter dem Betrieb eine Kompostieranlage und einen Naturteich an seine Geschäftsfreunde führt er zu deren Entzücken ins vegetarische Gourmet-Lokal aus längst hat er sich von Lieferanten, die auch Waffen herstellen, verabschiedet ebenso wie von Produkten aus Folterländern seine Belegschaft hat volle betriebliche Mitbestimmung und ist hochmotiviert; ja alle sind Klein-Aktionäre der Firma Entlassungen gelten als steinzeitlich Job-sharing, Teilzeitmodelle und Bildungsurlaube sind in.

Als Höhepunkt des Traums überreichen ihm der amerikanische Umwelt- und Konsumentenpapst Ralph Nader und Traumstar Kim Basinger die Auszeichnung zur Unternehmerpersönlichkeit des Jahres. Er wacht fröhlich auf und macht sich sogleich ans Werk.



## ÖKOLOGIE IM VERKEHR - DER WAHNSINN DER MOBILITÄT

von Cécile Federer

Haben Sie heute schon Ihren Stau gehabt? Und im Auto darüber geflucht, daß Sie nicht vorwärtskamen? Oder wurden Sie diese Woche schon einmal als Fußgänger oder Radfahrerin durch stärkere Verkehrsmittel in Lebensgefahr gebracht? Vielleicht wohnen Sie in einer Flugverkehrsschneise und leiden unter dem Fluglärm, der eben doch schlimmer ist, als anzunehmen war.

Wie auch immer - die Mobilität, das Fortkommen ist an Grenzen gestoßen, selbst der öffentliche Verkehr verliert allmählich seine Harmlosigkeit. Unsere Städte sind zu Orten voller Lärm, Gestank und Gefahr geworden, dazu kommen die herabbröckelnden Sandsteinfassaden und der verstopfte öffentliche Raum. - Ein LKW-Fahrer wechselte seinen Beruf mit der Begründung, auf den Straßen herrsche Krieg. Für die Fußgeher müssen Zonen eingerichtet werden, Indianerreservaten ähnlich, die bedrohte Menschenarten vor dem Aussterben bewahren sollen. Wohlmeinende Behörden raten uns, bei hohen Ozonwerten Kinder, Kranke und alte Leute im Haus zu lassen, weil sonst deren Gesundheit Schaden nimmt, Hauptsache, die Benzinkutschen können ungebremst umherrschen.

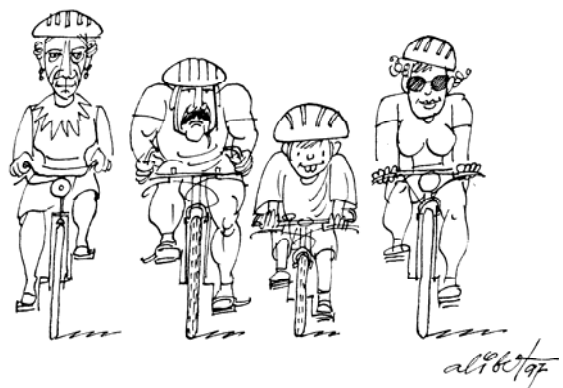
Leider hat der kleine Bub aus Hamburg Unrecht, der angesichts eines vierspurigen Staus sagte: "Nicht wahr, Mami, morgen fahren die alle nicht mehr mit dem Auto!" Nein, wir fahren weiter, und wir werden immer Gründe oder Ausreden dafür finden. Schließlich sind wir abhängig, und wenn immer mehr verlustbringende Bahn- und Buslinien stillgelegt werden müssen, steigt diese Abhängigkeit weiter. Bahnlinien aufzuheben hat zudem einen sehr demokratiefeindlichen Aspekt. Haben bald nur noch wohlhabende BürgerInnen die Möglichkeit, überall im Lande hinzukommen? Und wie steht's mit den Jungen, die auswärts höhere Schulen besuchen wollen?

Es ist Zeit, unser aller Mobilität, diesen Zwang zur Fortbewegung, zu überdenken. Was treibt uns denn dermaßen um? Was ist an unserem Alltag, unserem Arbeitsplatz und Wohnort so frustrierend, daß wir uns nur weit weg davon erfreuen und erholen können? Eben, Lärm, Abgase, Hektik. Gewiß sind die Tage längst vorüber, da alle mehr oder weniger am Arbeitsort wohnten oder im eigenen Haus und Hof wirtschafteten. Das Rad läßt sich nicht zurückdrehen; aber daß es uns nicht total überfährt, sollte uns ein Anliegen sein. Es ist ja sicher nicht gottgewollt, daß beispielsweise immer öfter die Fußgeher in Unterführungen geschickt werden, nur damit der Verkehr wild durch die Städte donnern kann. Fußgeher-Inseln und Baumpflanzungen tragen zur Beruhigung bei. Gut angelegte Fahrradstreifen mit sicheren Übergängen an Kreuzungen laden zum Umsteigen ein.

Vermutlich gibt es keine völlig schmerzlosen Auswege aus der verkehrsmäßigen Sackgasse. Zur Zeit wollen sich die Politiker nicht durch saftige Einschränkungen verhaßt machen, aber irgendwann müssen und werden sie damit beginnen. Klug ist, wer sich darauf einrichtet. Es könnte sein, daß wir in Zukunft unsere Fahrten besser begründen müssen, oder auch, daß sich die Erkenntnis durchsetzt, Erdöl zu verbrennen sei eine sträfliche Verschwendung.

Sind uns liebenswerte Stadtviertel und Altstadt Häuser, jahrhundertealte Kirchen und Schlösser ein paar Einschränkungen wert? Ist eine Zukunft denkbar, in der die Mütter und Väter nicht mehr in dauernder Angst leben müssen, ihre Kinder würden Opfer des Verkehrs? Haben wir so wenig Selbstvertrauen, daß wir meinen, nur mit eigenem Auto ein vollwertiger Mensch zu sein?

Autos können geteilt werden, das senkt Kosten und Streß. Der Arbeitsweg mit Bus, Bim oder Bahn dauert etwas länger, belohnt aber durch Zeit zum Lesen, Entspannen, Plaudern, Dösen. Radfahren hält schlank und fit. Und in Urlaubszeiten sorgen romantische Schlafwagen und aufregende Fahren für tolle Reisen jenseits von Stau und Klau. Vernünftiger Mobilität zum Nutzen aller? Wir haben es in der Hand - nicht im Gasfuß!



## ÖKOLOGIE: VÄTER GEGEN DEN REST DER WELT

von Bernhard Pesendorfer

In Diskussionen mit Managern, Wirtschaftsführern und Technikern höre ich nicht selten die Klage, daß Männer die Erfahrung machen, ihre Frauen und Kinder seien grün. Manchmal wird auch gesagt: grün verseucht. Und wenn man dann irgendwelche Schuldigen sucht, findet man die Lehrer und sonstige schlimme Propheten. Ich glaube, daß hinter diesem Befund eine viel tiefere Spaltung unserer Gesellschaft steckt. Auf der einen Seite die durch die Väter repräsentierte männliche Leistungslogik und auf der anderen Seite die von Frauen und Kindern stärker vertretene Bedürfnis- und Pflegeglogik.

Der männlichen Leistungslogik liegt der alte biblische Befehl zugrunde "Machet euch die Erde untertan" und nach dem Sündenfall auch noch "Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen". Die Natur ist nach dieser Denkweise ein Werkstoff, und Technik ist die Kunst, mehr aus dieser Natur herauszuholen als in sie hineinzustecken. Die Natur ist eigentlich etwas Rohes, Wildes, Unkultiviertes und vor allem Bedrohliches, dem man den Nutzen für den Menschen fast mit Gewalt abtrotzen und abnötigen muß, indem man sich zum Herrn über diese Natur aufschwingt. So finden sich zum Beispiel in vielen Wappen von Kantonen, Staaten oder Ländern Tiere wie Bären, Löwen, Panther etc., die man besiegt, bewältigt und aus den Wäldern vertrieben hat. Die Wälder wurden gerodet und daraus Kulturland gemacht, das sich nun zivilisiert bewohnen läßt. Diese Natur lauert immer mit neuen Gefahren, die mit Macht bewältigt und wenn möglich sogar in den Dienst des Menschen gestellt werden müssen. Wenn der Wald - als Symbol dieser ungezähmten Natur - stirbt, um so besser! Und der Kulturstand einer Gesellschaft, einer Nation, bemißt sich daran, wie sehr es ihr gelingt, mittels Technik die Natur so zu bearbeiten, daß für unseren Komfort am meisten herausschaut.

Ganz anders gestrickt ist die Versorgungs- und Bedürfnislogik. Für sie ist die Natur die eigentlich lebensspendende Mutter von allem. Und wenn man sie verletzt, greift man seine eigenen Lebensgrundlagen an. Wir sind nicht die Herren der Natur, sondern Abkömmlinge, und insofern Teil der Natur. Wir schaden uns mit allem, was wir dieser Natur Übles antun. Während für die Leistungslogik die Unterwerfung, das Machen, das Dirigieren gilt, steht auf der anderen Seite das Bewahren, Pflegen, Mit-Prozessen-Mitschwimmen und das schonende Nutzen. Männer haben keine Ängste zu haben (was in Wahrheit als Angst vor der Angst zu werten ist) und verleugnen deswegen viele Gefahren, während Frauen die Ängste eher ernst nehmen und als Ansporn verstehen, etwas gegen die Gefahr zu unternehmen. Grenzen werden in der männlichen Logik als Hindernisse betrachtet, die es zu überwinden gilt. In der weiblichen Bedürfnislogik werden Grenzen als Hinweis auf die Beschränktheiten und auf die Gefahr der Vernichtung von Möglichkeiten aufgefaßt. Es bleibt aber allemal die Frage, ob Männer und Frauen wirklich so fühlen und denken. Die Rollenbilder schreiben es ihnen mehr oder weniger so vor.

Da nun unsere Arbeitswelt weitgehend auf der männlichen Leistungslogik aufgebaut ist, bekommen es die Frauen und die Kinder mit der Angst zu tun,  
wenn sie sehen, wie Raubbau getrieben wird  
oder wenn wir beispielsweise unseren Kindern verbieten müssen, im Sommer bei Sonnenschein ins Freie zu gehen,  
weil die Ozongefährdung zu hoch ist  
oder wenn sie hören, daß für die Endlagerung von Atommüll Jahrhunderttausende in Betracht gezogen werden müssen  
und somit ein ständiges Gefährdungspotential für sie bestehen bleibt  
oder wenn wir den Kindern erklären müssen, daß die Zerstörung der Luft und der Gewässer eine Notwendigkeit sein  
soll, dann verstehen und akzeptieren sie das nicht  
Kinder sind empört, wenn sie hören, daß der CO<sub>2</sub>-Ausstoß zwar verringert werden soll, sich aber große  
Industrienationen querlegen, weil es ihren Interessen einfach nicht entspricht. Oder womit läßt sich Kindern  
gegenüber rechtfertigen, daß jährlich viele Tierarten aussterben müssen. Wann sind wir dran? - denken sie sich.

Menschen, die der männlichen Leistungslogik folgen, verstehen hinwiederum überhaupt nicht,  
wieso man sich beim Autofahren einschränken soll, wo doch Mobilität der große Sieg über Ort und Zeit ist  
oder warum man weniger fliegen soll, wo doch jetzt die Liberalisierung der europäischen Luftlinien endlich erreicht sei  
(obwohl man in der EU sehr wohl weiß, daß die Luftverschmutzung eines Fluges tausende von Autostunden bei  
weitem übersteigt)  
oder warum man gentechnische Versuche lieber bleiben lassen soll (um etwa drei Arten zu erzeugen, während wir  
gleichzeitig hunderte vernichten)  
oder wie sehr fühlen wir uns auf den Schlipps getreten, wenn wir daran erinnert werden, wir hätten Aluminium anders  
zu entsorgen als Zinn, und Zinn wieder anders als Papier, und Papier wieder anders als Kompost etc.

Da aber, wie gesagt, heutzutage mit dem heuchlerischen Hinweis auf Arbeit und Arbeitsplätze so gut wie alles gerechtfertigt wird, ist es fast unmöglich, gegen diese Logik anzutreten, noch dazu, wo diejenigen, die Arbeit haben, von dieser Logik und ihren Repräsentanten bestochen sind in Form von Löhnen, Honoraren und sonstigen Leistungen.

Letztens erzählte ein Mann voll Stolz, es sei ihm gelungen, jetzt schon drei bis vier Tochterfirmen nacheinander vollständig zu rationalisieren und ihre Organisation recht schlank zu machen. Dabei sind halt jedesmal fünftausend Leute auf der Strecke geblieben. In der Firma wird er groß gefeiert, aber seine Kinder reden nicht mehr mit ihm, seit sie wissen, was er im Beruf so tut. Sie fragen ihn höchstens: Weißt Du eigentlich, was diese Leute jetzt machen? Vielleicht ist das doch ein Zeichen, daß auch die Männer besser darüber nachdächten, ob sie sich weiter gegen ihre Frauen und Kinder stellen. Oder sollen auch die Frauen und Kinder das alles für leere Drohungen und dumme Ängste halten und einfach wegschauen - wie sie?



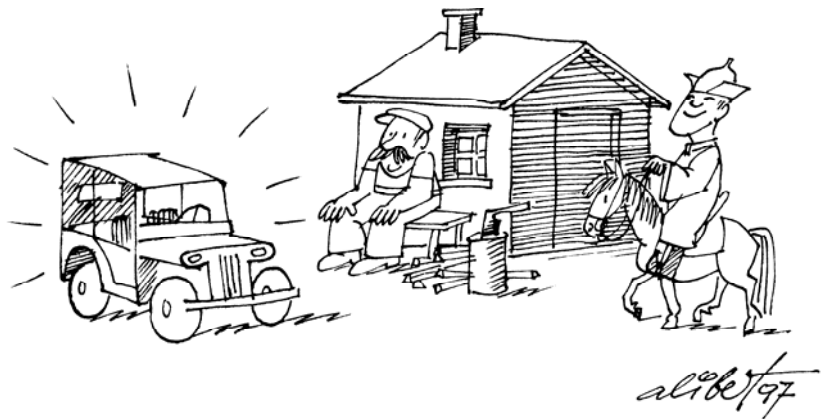
## AUF ACHSE DAHEIM - MOBILITÄT UND SESSHAFBIGKEIT

von Gerhard Schwarz

Den Gegensatz zwischen Seßhaften und Nomaden gibt es bereits seit der neolithischen Revolution, seit dem Ende der Altsteinzeit, als die Menschen begannen, Ackerbau und Viehzucht zu treiben, und jeweils gegen andere um ihre neuere oder ältere Lebensform kämpfen mußten. Für den Nomaden ist das Leben unendliche Weite und Wandern, für den Seßhaften ist es am schönsten zu Hause. Nun gibt es in der Gegenwart eine Möglichkeit die beiden gegensätzlichen Träume in einem zu verwirklichen: das Auto. Das Auto ist eine Art mitführbarer Wohnraum, es schützt mich gegen die Umwelt und gibt - wenn auch sehr eingeschränkt - so etwas wie ein Heimgefühl, auf der anderen Seite ist diese Wohnung aber unterwegs und gibt mir auch das Gefühl der unendlichen Weite, sogar dann, wenn ich im Stau stecke.

Zu verschiedenen Zeiten im Laufe des Jahres, aber auch im Laufe des Lebens, vielleicht sogar im Laufe eines Tages möchte ich das widersprüchliche Verhältnis von Mobilität und Seßhaftigkeit neu ein- und auspendeln. Es ist ganz angenehm, von zu Hause wegzukommen und nicht sofort - sozusagen Tür auf, Tür zu - am Arbeitsplatz zu landen. Unter Umständen habe ich dort völlig andere Probleme und soziale Strukturen. Es ist umgekehrt wieder ganz angenehm, dem Arbeitsplatz den Rücken zu kehren und nicht sofort in der Familie zu landen. Denn hier gibt es zu unterschiedliche Anforderungen an mich. Dazwischen liegt eine Zeit der Mobilität, des Wanderns, des Fahrens von einem Ort zum anderen. Und die Erfahrung, die ich dabei mache, kommt ja vom Fahren im Auto, dem mitführbaren Wohnraum.

Damit verbindet das Auto zwei unvereinbare Gegensätze - Wohnen und Reisen. Es gibt Menschen, für die bedeutet Wohnen Leben und Reisen Tod. Wohnen ist Leben, heißt, zu Hause fühle ich mich wohl, da lebe ich. Reisen aber ist eine gefährliche Angelegenheit. Das ist eine Ackerbauer-Ideologie, die seßhaften Bauern haben gesagt "my home is my castle". - Dies wäre aber unvollständig, wenn wir nicht die Gegengleichung auch anstellten: Reisen = Leben, Wohnen (Bleiben) = Tod. - Das wiederum ist ein alter Nomadentraum, sich durch Reisen die Unsterblichkeit zu erwandern. Solange ich etwas Neues erfahre, lebe ich. Ich erfahre das Leben, es besteht aus Erfahrungen, wenn ich nichts mehr erfahren kann, lebe ich nicht mehr. Wohnen = Tod, wenn man mich einsperrt in ein Gefängnis (Schlafsarg), dann bin ich eigentlich tot. Endgültiges Bleiben gibt es nur im Tod, Leben aber ist Veränderung, Leben ist Bewegung.



## SPAREN

von Gerhard Schwarz

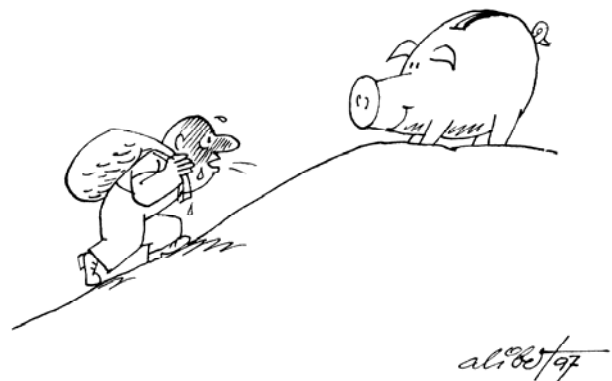
Beim Sparen zeigt sich sehr deutlich der Gegensatz von Einzelinteresse und allgemeinem öffentlichem Interesse. Würden alle sparen und längere Zeit nur das für das Leben Notwendigste kaufen, dann würden diejenigen, die Produkte oder Dienstleistungen produzieren und verkaufen, die nicht nur eben das Allernotwendigste abdecken, keine Geschäfte mehr machen und könnten sich deshalb auch nichts mehr kaufen. Wenn dann aufgrund der Krise und der Konkurrenzsituation die Dinge immer billiger werden, dann hat man schon gar keine Lust, heute etwas zu kaufen, was morgen vielleicht weniger kostet. Also ist sparen angesagt. Überhaupt in Zeiten der Unsicherheit müssen alle sparen. Wodurch die Zeiten natürlich noch unsicherer werden. Wird hingegen - wie das ja lange der Fall war - ständig alles teurer, dann kauft man besser jetzt und nicht morgen, wenn es teurer wird.

Den richtigen, ausgewogenen, oder - wie man auch sagt - vernünftigen Umgang mit Geld und Besitz lernt man sicher am besten, wenn es beides gibt, eine Zeitlang Inflation, dann wieder Deflation. Wenn Krisenzeiten von Zeiten der Konjunktur abgelöst werden. "Es gibt nichts Anstrengenderes, als wenn es immer nur bergauf geht", sagt Nestroy.

Solche Schwankungen voraussehen zu können ist einer der Vorteile des menschlichen Geistes. Damit können sich sowohl einzelne als auch ganze Nationen und Volkswirtschaften besser an eine schwankende Umwelt anpassen. Gelernt haben die Menschen das sicher durch die Jahreszeiten des Nordens, wo man den Überschuß der Erntezeit gut aufbewahren, also sparen mußte, um den Winter überleben zu können. Südmenschen in den Warmzonen der Erde, bei denen das ganze Jahr über Früchte reifen, haben ein viel weniger ausgeprägtes Verhältnis zu Sparen und Voraussicht.

In früheren Zeiten hieß es, daß man sparen soll, um sich dann etwas leisten zu können, auch um Notzeiten bannen zu können. "Spare in der Zeit, so hast du in der Not" und ähnliches. Im Kapitalismus gilt diese Regel nur mehr eingeschränkt. Es kann auch sinnvoll sein, das Ergebnis des Sparens vorweg zu nehmen und mit Hilfe eines Kredites sich das gleich zu kaufen, wofür man sonst lang sparen müßte. Erfolgreich ist diese Strategie aber nur dann, wenn durch den Ankauf des Gutes auf Kredit sozusagen die Produktivität des Menschen gehoben wird: also etwa der Erwerb einer Eigentumswohnung, die im Wert steigt, und wodurch man sich die Miete spart, oder eine Ausbildung, durch die man mehr Geld verdienen kann. Weniger erfolgreich sind Kreditkäufe immer dann, wenn das vorweggenommene Sparen unproduktiv angelegt wird oder womöglich die Leistungsfähigkeit des Menschen reduziert, wie etwa bei Drogen oder einem Kredit zur Rückzahlung von Zinsen eines anderen Kredites.

Erfolgreiche Lebensstrategien verwechseln niemals den sinnvollen oder oft notwendigen Kredit zur Verbesserung der Leistung, nämlich einer Investition in die Zukunft, mit dem Kredit, der womöglich für unnötige Konsumgüter verwendet wird.



## MENSCHHEITSTRAUM: AUTO

von Gerhard Schwarz

Stellt man die Frage, welche Produkte in der Gegenwart erfolgreich sind, dann drängt sich die Vermutung auf, daß nur jene Dinge, die eine technische Verwirklichung alter Menschheitsträume darstellen, eine hohe Marktpenetration erreichen. Also in die Ferne sehen, oder fliegen oder aber mit Siebenmeilenstiefeln durch die Lande sausen, sind alte Phantasien. Das Auto verwirklicht dabei gleich eine ganze Reihe solcher alter Träume. Der wichtigste davon ist wohl die Erweiterung der Körperfunktionen. Mit dem Auto bin ich schneller, stärker, sicherer usw. als zu Fuß. Daß ich dabei eingeschlossen bin in einen eigenen Raum, der aber gleichzeitig mich vor Wind und Wetter schützt und durch die Gegend schaukelt, löst vielleicht Erinnerungen an die Kindheit aus. Das würde auch erklären, warum manche Menschen, wenn sie ein Auto in Betrieb nehmen, kurzfristig durchaus infantile Verhaltensweisen annehmen können.

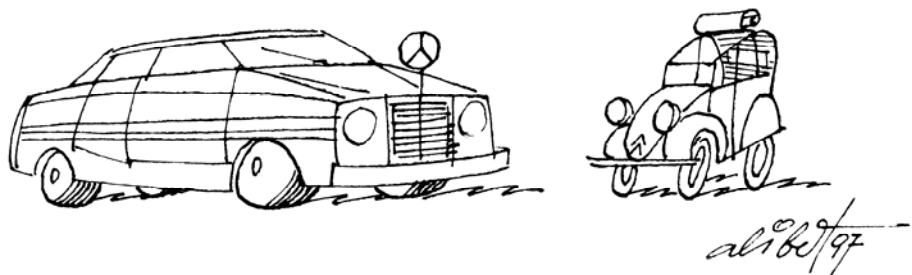
Vielleicht ist das Auto so etwas wie ein maschineller Mutterleib, in den wir wieder zurückkehren können, uns wohlfühlen, aber gleichzeitig stärker sind, als wir eigentlich sind. Man beobachtet das bei Kindern, daß sie ihre mangelnde Stärke durch Phantasien kompensieren. Auch Erwachsene sind davon noch nicht ganz frei. Das Auto liefert uns diese Phantasien sozusagen realiter ins Haus bzw. in unser Gefühlsleben - ein tolles Ding.

Denn mit dem Auto - und das wäre der nächste Traum - sind wir nicht nur in unserer Phantasie, sondern auch in der Realität schneller als andere - zumindest als Fußgänger und Radfahrer - oder aber, je nach Auto, auch schneller als andere Autos.

Alle Gesellschaften, die arbeitsteilig arbeiten, müssen Konkurrenzkonflikte fördern, denn man setzt nicht den Blinden auf Ausguck oder den Schwerhörigen auf Horchposten. Um die Wette laufen, heißt lateinisch concurrere, und an Konkurrenzkonflikten kommt niemand vorbei. In vielen Lebenslagen hilft es, wenn man nicht der Letzte ist. Also der Traum wäre: ohne Anstrengung einfach durch einen Druck aufs Gaspedal schneller zu sein.

Insofern man ein größeres oder schöneres oder teureres Auto hat, zeigt man damit sozialen Status. Es gibt Autos mit eingebautem Vorrang, hat uns einer gesagt, als wir ihn über Autos interviewten.

Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß das Auto gerade wegen seiner vielseitigen Nutzbarkeit heute als Instrument individueller Mobilität an seine Grenzen kommt. Die Realisierung des alten Nomadentraumes ist nicht allen Menschen gleichzeitig möglich. Und so geht der Weltgeist – auch am Auto vorbei - weiter. Viele der Träume, die mit dem Auto verbunden sind, werden in Zukunft von anderen technischen Dingen realisiert werden. So ist das Prinzip Fortbewegung, um Lust zu verschaffen, nicht immer nur notwendig mit körperlicher Mobilität verbunden. Es könnte auch eine psychische oder geistige Mobilität die körperliche Auto-Mobilität ablösen. Ein Beispiel dafür ist die Informationstechnologie, im besonderen das Internet, das Zeit und Raum überwindet, ohne daß man automobil sein muß. Die Bewegung mit Hilfe des Autos ist ja vielleicht auch gar keine dem menschlichen Organismus angemessene.



## WAS IST ENERGIE?

von Gerhard Schwarz

Viele denken in der Gegenwart beim Wort "Energie" an Einstein und seine Formel  $E=mc^2$ . Energie als andere Form der Materie. Vielleicht aber hat die Physik dieses Wort nur übernommen und beschreibt mit ihren Formeln nur einen Teil dessen, was man unter Energie versteht. Ursprünglich steht dieses Wort vermutlich für eine allgemeine Lebensenergie. Ihr Verlust bedeutet Tod. Aber auch sexuelle Energie oder die allgemeine Ausstrahlung eines Menschen werden darunter verstanden.

Das Wort stammt wie so viele Universalworte der deutschen Sprache aus dem Griechischen. Aristoteles verwendet "energeia" als Gegenbegriff zur "dynamis", ist gleich Möglichkeit, und man müßte Energie daher mit "Wirklichkeit" oder "Verwirklichung" übersetzen. Im Lateinischen heißt Möglichkeit "potentia" und Wirklichkeit "actus". Bei Akt und Potenz schimmert unüberhörbar der sexuelle Ursprung durch.

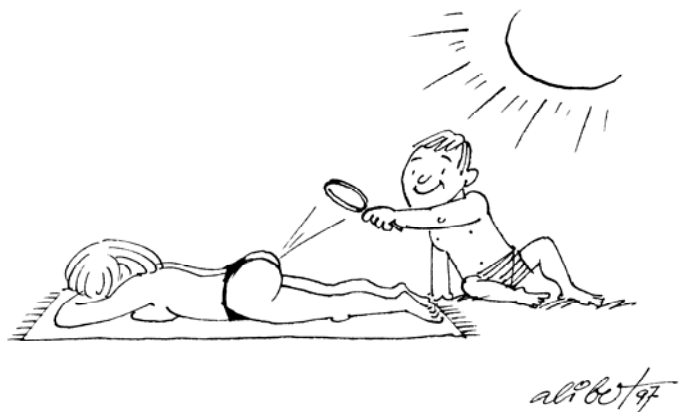
Energie ist, so könnte man zusammenfassen, dasjenige, was einem hilft, etwas zu verwirklichen. Viel Energie zu haben ist daher Reichtum, wenig Energie Armut und keine Energie Tod.

Diese Bedeutung paßt auch für das Technische. Ob in Form von elektrischem Strom oder in Form von Wärme oder für den Antrieb von Bewegungsinstrumenten, immer ist Energie das, was wir brauchen, um etwas, was wir wollen, verwirklichen zu können, also Potenz. Das Großartige der Zivilisationsentwicklung bestand darin, Systeme gefunden zu haben, mit deren Hilfe Energie verwandelt werden kann.

Dies ist ja auch die besondere Leistung unseres Organismus: Wenn er von etwas, was er braucht, zu wenig hat und von etwas anderem zuviel, dann kann er das eine in das andere verwandeln. So läßt sich Sonnenenergie in Wärme verwandeln und Wärme in Bewegung (z.B. Dampfmaschinen oder Verbrennungsmotoren) und Bewegung wiederum in Licht.

In diesem Zusammenhang tritt auch immer wieder das Geld auf. Mit Hilfe des Geldes gelingt eine Verwandlung so, daß alle damit zufrieden sein können. Ohne Geld gibt es bei der Verwandlung von Energie immer Verlierer und Gewinner. Wenn aber der, der Energie liefert, dafür Geld bekommt und sich damit wieder auch andere Formen von Energie, zum Beispiel Nahrung kaufen kann, hat er etwas anderes gewonnen, auch wenn er Energie hergegeben hat.

Energie wäre also somit nur ein Wort für den ewigen Kreislauf, in den wir einbezogen sind: Wir entstehen, wachsen, verwandeln uns und sterben am Ende. Haben wir dabei uns und die Energie verwandelt oder haben wir sie verbraucht? Sicherheitshalber haben die Physiker das Gesetz von der Erhaltung der Energie aufgestellt – vielleicht, um diese Frage nicht beantworten zu müssen.



## WAS IST DAS: VERSICHERUNG?

von Gerhard Schwarz

Der Mensch, der Fragen stellt, entdeckt schnell, daß einige davon unbeantwortbar sind, etwa wie die Welt entstanden sei. Im Prinzip kann uns das egal sein. Aber es gibt auch einige Fragen, bei denen wir eine Antwort brauchen, um vernünftig handeln zu können. Dazu gehört die Frage, was die Zukunft bringen wird. Wenn wir darauf keine Antwort haben, können wir nicht planen und haben daher keine Chancen, Notzeiten zu überstehen.

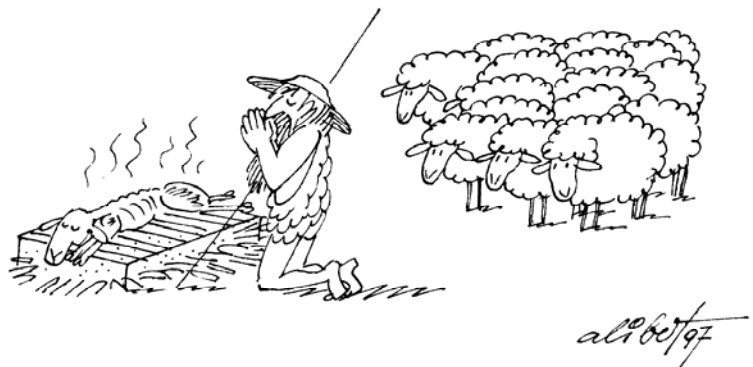
Schon sehr früh sind die Menschen dahintergekommen, daß ein Schicksalsschlag selten alle trifft, sondern die einen mehr und die anderen weniger, manche gar nicht. Man hat sich zusammengeschlossen, um einen Risikoausgleich herzustellen. Alle zahlen etwas in einen allgemeinen Topf, und wer einen Schaden hat, der seine Existenz gefährdet, bekommt daraus etwas ersetzt, was sein Überleben ermöglicht. Wer in so einen Topf einzahlt, eine Prämie, der hat zwar zunächst einen kleinen Schaden, aber er vermeidet damit einen großen Schaden. Diese Erkenntnis beruhigt ungemein und stellt vor allem die Handlungsfähigkeit des Menschen wieder her.

"Angst essen Seele auf" – so ein Filmtitel. Wer ständig in Angst vor dem Unglück lebt, etwa beim Autofahren, führt nicht selten dieses Unglück gerade dadurch herbei. Stellen Sie sich vor, in jeder Kurve haben Sie Angst, daß Sie diese Kurve nicht kriegen. Nur wer fest an seinen Erfolg glaubt, hat ihn auch. Deswegen zählen sich auch 95% aller befragten Autofahrer zu den 10% der besten Autofahrer. Also muß die Angst beseitigt, vielleicht verdrängt werden, um handeln zu können. Diese Angstverdrängung geschieht am besten mit Hilfe eines Opfers.

Schon unsere Vorfahren haben vermutlich beobachtet, daß auch bei Tieren, die in panischer Angst vor einem Raubtier fliehen, die Angst in dem Augenblick vorbei ist, in dem das Raubtier sein Opfer gefunden hat. Dieses Muster haben unsere Vorfahren vermutlich ausgenutzt, um das Schicksal zu manipulieren.

Etwas opfern, einen Teil des Guten vernichten, das man schützen will, beseitigt Angst, und man kann ruhig schlafen, man ist *gegen Feuer* versichert. Später hat man diese Opfer mit dem Risikoausgleich kombiniert, und damit sind die Versicherungen entstanden. Man opfert einen Teil des Guten in Form einer Prämie und sichert damit den Rest.

Die Prämie wird dazu verwendet, einen Risikoausgleich herzustellen, der im Falle eines Falles das Überleben sichert. Versicherungsgesellschaften sind also heute die Nachfolger der alten Opferpriester, die vermutlich in der Geschichte die erste wichtige öffentliche Funktion, die reale Sicherung von Existenz und die dazu nötige subjektive Angstbewältigung erreicht haben. Daß sie gelegentlich ihre so erzielte Autorität dazu benutzten, ihre Macht auszubauen, hat man ihnen nur teilweise verziehen, weshalb die Versicherungsgesellschaften heute ein eher schlechtes Image haben.



## WAS TUN GLÜCKSSPIELER?

von Gerhard Schwarz

Spielen ist eine der wichtigsten Hilfestellungen in der Entwicklung der höheren Tiere. Der Mensch hat dieses Probehandeln weiterentwickelt, und Kinder, die nicht spielen dürfen, zeigen deutliche Entwicklungsstörungen. Die am meisten entwickelte Form des Spiels ist sicher das Glücksspiel. Hier geht es nicht mehr nur um Ausprobieren von Spannen und Entspannen, um Austesten des Freiheitsraumes, sondern auch um den Umgang mit dem Schicksal. Hat das normale Spiel schon den Lerneffekt von Gewinnen und Verlieren - von Glück und Unglück - man sagt von einem, der das nicht gelernt hat, er sei ein schlechter Verlierer - so steigert sich beim Glücksspiel die Problematik bis hin zum Umgang mit Abhängigkeiten. Es gibt sogar eine Spielsucht. Man kann von allem möglichen süchtig werden, aber beim Glücksspiel wäre es sozusagen naheliegend, die klassische Panikschleife der Menschheit in sich nachzuvollziehen: *Wenn etwas nicht funktioniert, dann mehr davon.* "Als wir das Ziel aus den Augen verloren hatten, verdoppelten wir unsere Anstrengungen", heißt es bei Mark Twain. Wem das Auto nicht den erhofften Erfolg gebracht hat, der kauft ein größeres. Wer beim Glücksspiel verloren hat, muß noch einmal spielen und zwar mit höherem Einsatz, um seinen Verlust wieder wettzumachen.

Das große Gehirn des homo sapiens ermöglichte es ihm, in Paniksituationen nicht den Affekten ausgeliefert zu sein, sondern davon unabhängig oder sogar gegen die Affekte vernünftig zu handeln. Also zum Beispiel in Angstsituationen nicht panikartig zu fliehen und dadurch das Raubtier auf sich aufmerksam zu machen (erst durch panikartige Flucht definiert man sich als Opfer), sondern Angst auszuhalten und mit Hilfe der kortikalen Kontrolle situationsgemäß vernünftig zu handeln. An diese archaische Grenze der Panik begeben sich wiederum Glücksspieler in der Hoffnung, daß sie durch das Thrill-Erlebnis von Verlust und Gewinn die Evolution des Menschen zum freien Wesen in sich noch einmal nachvollziehen können. Daher ist es die große Kunst, im richtigen Augenblick aufhören zu können. Wer das nicht kann, verspielt seine Chancen.

Die Karriere eines Glücksspielers geht daher auch vom gewöhnlichen Kartenspiel über Pokern, natürlich immer um Geld, und Glücksspielautomaten zum Casino und vom Casino zum Weltcasino, nämlich zur Börse. An der Börse gelten dieselben Panikregeln wie seinerzeit im Urwald: bei fallenden Kursen nachkaufen und zwar einen größeren Teil. So spielen sogar Bankmanager mit immer höherem Risiko, bis manchmal sogar die Bank pleite geht. Aber nur wo es auch einen Verlust gibt, ist Gewinn ein Beweis für Freiheit.



albert 97

## SPANNUNGSFELD BERUF - FAMILIE

von Bernhard Pesendorfer

Fragt man Männer oder Frauen nach den Konflikten in ihrem privaten Leben, dann kann man fast Gift darauf nehmen, daß folgende Konfliktsituation auftaucht: Die Frau wartet zu Hause auf den im Unternehmen durch wichtige Geschäfte aufgehaltenen Mann und empfängt ihn dann mit dem freudigen Ausruf: "Jetzt kommst du erst? Es war doch versprochen, daß du zum Abendessen da bist. Schon wieder ist das Essen kalt geworden!" Diese Szene kennen alle. Sie weist auf einen tiefgreifenden strukturellen Konflikt zwischen Familienwelt und Berufswelt hin.

Wenn ich auf Partner-Seminaren Männer und Frauen frage, in welchen Punkten sie sich nicht 100%ig verstanden fühlen und was sie sich daher wünschen, dann antworten Frauen im allgemeinen, sie wünschen sich, daß ihnen ihre Partner, wenn sie nach Hause kommen,  
Zeit widmen für Gespräche,  
daß sie mit ihnen ausgehen,  
daß sie mit ihnen tanzen gehen,  
gemeinsam etwas unternehmen,  
Zeit finden für Zärtlichkeiten.

Und wenn man die Männer fragt, was sie sich eigentlich wünschen, wenn sie von der Arbeit nach Hause kommen, dann folgen meist Antworten wie:  
sie wünschen sich Ruhe,  
Verständnis,  
Pflege,  
ein gutes Essen,  
Anerkennung für die aufopfernde berufliche Tätigkeit (alles für die Familie!),  
ausspannen zu können, relaxing,  
fernsehen  
und noch einmal Ruhe.

Man kann also sagen, die Frauen erwarten am Abend, daß ein Lover zu ihnen nach Hause kommt, ein Lover, ein Liebhaber, ein zärtlicher, erwachsener Mann, begierig auf seine Frau. Und was kommt statt dessen? Ein Pflegefall, der sich in die Schar der Kinder einreihet. Er will von mütterlicher Fürsorge so umhegt werden, daß er tags darauf für das Arbeitsleben wieder brauchbar ist. Das gibt auf beiden Seiten Enttäuschungen. Wenn diese sich über einige Zeit hinziehen, kann man sich vorstellen, was es mit der Ehe dann auf sich haben wird. Wie kommt es zu diesem Konflikt?

Die Anthropologen schildern uns die Geschichte so: Ein Mann nimmt ein Weib, dieses wird schwanger und bekommt ein Kind. Und wem widmet sie dann ihre bevorzugte Aufmerksamkeit? Natürlich dem Kinde! Zulasten wessen? Zulasten des Mannes! In diesem Mann also taucht Trostbedarf auf. Und wo findet er diesen Trost? Man könnte sagen, bei anderen Frauen, und die Statistik der Seitensprünge würde das auch bestätigen, daß nämlich insbesondere in der Zeit entweder bereits während der Schwangerschaft oder der ersten Zeit der Kindespflege die häufigsten Seitensprünge stattfinden. Wenn man sich aber auf einen solchen Seitensprung ernsthaft einläßt, kann es durchaus passieren, daß man(n) auch dort wieder seinen Platz an der Seite einer liebenden Frau einem Kind opfern muß. Dazu kommt ein weiterer schrecklicher Befund, der nämlich besagt, daß in den ursprünglichen Sozietäten hauptsächlich Mütter mit Kindern, weiblichen und männlichen Kindern den Kern ausgemacht haben, während die Männer frei flottierend mehr oder weniger zur Nahrungsbeschaffung oder Sicherung des Stammes beigetragen hätten, im Grunde für die weitere Aufzucht überflüssig seien. Man kann nun, wenn man will, die gesamte Arbeitswelt als eine Ansammlung Trostbedürftiger auffassen, die sich diese Einrichtung schaffen, damit sie dieses Gefühl ihrer Überflüssigkeit verlieren. Sie rotten sich zusammen und produzieren dort nämlich ganz wichtige Dinge, die für die Nahrungsbeschaffung oder Sicherung der Familie oder des Stammes nützlich sind (Produkt ist ein lateinisches Wort und heißt: Kind). Gleichzeitig geben sie den Kampf gegeneinander auf, wer nun einmal im Jahr sozusagen im weiblichen Rudel zeugend tätig sein darf, und schließen sich zu Kooperation, wechselseitiger Zählung und Kultivierung zusammen. Dazu richten sie noch die Monogamie ein, daß nämlich der Kampf um die Frauen irgendwann einmal beendet werden müsse, indem jedem eine Frau zugesprochen wird, institutionell und rituell.

Es ist unglaublich, was die Männer dadurch alles gewinnen.  
Sie gewinnen Wichtigkeit.  
Sie gewinnen solidarische Mitstreiter in der Männerbande.  
Sie gewinnen die Sicherheit, daß jeder Zugang zu den Ressourcen und vor allem auch zu den Weibchen bekommt.  
Und sie verteilen einander noch den Löwenanteil allen Geldes, Ränge nach Wichtigkeit, Macht und Ämter, Häuser und Land, Sklaven und Sklavinnen.  
Durch diese Selbstzähmungskräfte haben sich die Männer dermaßen kultiviert, daß sie - wie die Anthropologen etwas salopp sagen – zuletzt von den Weibchen in ihrer Nähe geduldet werden.  
In Summe sieht man also, daß die berufliche Männerwelt für die Männer enorme Chancen bietet.

Diese Kategorien sind blendend geeignet, ein sehr traditionelles Verhältnis zwischen Beruf und Familie zu beschreiben. Zu Konflikten kommt es in der Gegenwart besonders dann, wenn dieses traditionelle Verständnis von leistungsorientierter Männerwelt und aufzuchts- oder beziehungsorientierter Familie, wenn dieses Bild zu wackeln beginnt. Wenn Frauen beispielsweise selbst einen Beruf haben und Geld verdienen. Dann sind sie nicht zufrieden, einen Ernährer zu haben, der glaubt, mit dem Abliefern von Geld seine Schuldigkeit getan zu haben und dafür eine funktionierende Familie als Gegenleistung zu verdienen. Sie werden sich einen wirklichen Vater für ihre Kinder wünschen, einen wirklich zärtlichen Mann für die Ehe, eben keinen Pflegefall, der als n+eintes Kind (n+1) sich besonders - wie soll man sagen - anspruchsvoll verhält.

Woher soll nun ein Mann neben seiner Arbeit die Zeit und die emotionalen Kräfte nehmen, seinen Kindern als Vater und seiner Frau als Liebhaber und Mann zur Verfügung zu stehen? Er muß sie der Männerwelt, also der Berufswelt abziehen, die ihrerseits aber ganz eifersüchtig reagiert. Denn nehmen wir an, es ist Hochzeitstag und ein schönes Abendessen versprochen, und ein ganz wichtiger Kunde kommt ins Unternehmen, und man muß mit ihm abends essen gehen. Man weiß, wie solche Konflikte üblicherweise ausgehen. Das bedeutet, daß wir die Loyalität zur Männerbande abschwächen müssen, damit wir die Zeit bekommen, die wir brauchen, wenn wir Männer auch Väter, Liebhaber und Ehemänner sein wollen.

Das ist ein Konflikt, der überhaupt nicht leicht zu lösen ist, und wahrscheinlich werden alle Seiten in diesem Punkt noch sehr viel lernen müssen. Die Frauen ihrerseits werden auf die allmächtige Mutterrolle zum Teil verzichten müssen, denn eine Mutter ist keine große Liebhaberin. Sie wird zeitweise auf die Krone ihrer machtvollen Mütterlichkeit verzichten und sich auf ihren Mann einlassen müssen, der gleichzeitig als guter Vater mit ihr um die Kinder konkurriert. Gleichzeitig wollen aber die Frauen auch Unabhängigkeit und Anerkennung von anderen Erwachsenen haben und drängen deswegen - und zwar nicht nur aus ökonomischer Notwendigkeit - mit Recht in die berufliche Öffentlichkeit. Ich glaube, daß die Zukunft dieses Konfliktes darin liegt, daß wir diesen neuen Anforderungen auf irgendeine Weise werden entsprechen wollen. Das aber wird sowohl einen Umbau der bisher männerzentrierten Arbeitswelt als auch einen Umbau der bisher fast ausschließlich von Frauen verantworteten Familienwelt mit sich bringen. In Summe aber hege ich große Zuversicht: Es wird mehr Liebe geben.



## DER GESCHLECHTERKONFLIKT HEUTE (AUS FRAUENSICHT)

von Ruth Simsa

Der Geschlechterkonflikt ist tot – es lebe der Geschlechterkonflikt

Die Unterschiede von Männern und Frauen in der Körperlichkeit, im Erleben und im Denken führen oft dazu, daß wir einander mit fast grenzenlosem Unverständnis gegenüberstehen. "Männer und Frauen passen nicht zusammen!", formuliert entsprechend eine jener Postkarten, die es in alternativen Buchhandlungen zu Beginn der 90er Jahre zu kaufen gab. Und dennoch, oder gerade deshalb zieht es uns zum anderen Geschlecht. Aus dieser Lust an der Nähe, gepaart mit großer Unterschiedlichkeit, resultieren zwangsläufig Konflikte. Diese Konflikte sind auf breiter gesellschaftlicher Ebene gewissermaßen eine Art Luxus, den wir uns dann leisten können, wenn grundlegende existentielle Bedürfnisse abgedeckt sind, wenn Ehen nicht nur Anforderungen der Arbeitsteilung, sondern auch jenen der Liebe genügen sollen. Und sie haben, bei aller Anstrengung, Kränkung und Frustration, ihren Reiz: Die Auseinandersetzung mit dem Anderen, dem Fremden birgt ebensoviel an Spannung und Neuem in sich, wie die Reise in einen fremden Kontinent. Dies allerdings nur, wenn es tatsächlich zur Auseinandersetzung, zum Konflikt kommt. Um dies zu verhindern, entwickeln Männer nun tendenziell großes Geschick. Sie, denen berufliche Kampfbereitschaft nachgesagt wird, tun im Privatleben alles, um Konflikte zu verhindern. Dies beginnt schon bei der Nicht-Wahrnehmung von Problemen. Es ist bei Paaren zu beobachten bzw. wird mir von Männern wie Frauen berichtet, daß frau oft schon tief gekränkt, verärgert oder irritiert ist, während der zugehörige Mann ungläubig den Kopf schüttelt, buchstäblich nicht sieht und erst nach langen Bemühungen - wenn er sich bemüht - versteht, "was eigentlich los ist". Viele Männer verstehen nie und sind ein letztes Mal ungläubig verwundert, wenn frau die Scheidung einreicht. Auch wenn der Konfliktstoff trotz allem erkannt wird, sind männliche Vermeidungsstrategien vielfältig: die simpelsten sind wohl die Flucht in die Arbeit oder Müdigkeit: "müssen wir gerade *jetzt* streiten, ich will schlafen", oder: "gerade jetzt habe ich keine Zeit" - welche Frau hat dies wohl noch nicht gehört. Etwas subtiler und wohl oft erfolgreicher ist es, wenn es gelingt, das Problem von der Beziehungsdynamik auf die individuelle Schuld der Frau zu verlagern, die dann - je nachdem - als zu kompliziert, zu unvernünftig, zu bedürftig oder zu wenig einfühlsam entlarvt werden soll. "Wasch mir den Pelz, aber mach' mich nicht naß", so muten die männlichen Versuche an, Nähe - was immer dies für sie heißen mag - ohne Konflikt zu erreichen, und das Sich-Waschen-Lassen verweist darüber hinaus auf ein weiteres Muster: Selbst wenn es zu fruchtbaren Auseinandersetzungen kommt - die dazugehörige Beziehungsarbeit bleibt meist den Frauen überlassen.

Die beschriebenen Muster sind natürlich nicht individuell, sondern haben gesellschaftliche Wurzeln unter anderem in den aus Unterschieden resultierenden Möglichkeiten und Lebensbedingungen. Hier entstehen Konflikte rund um das Thema Gleichbehandlung von Frauen. Seit den 70er Jahren war dieses Thema sowohl in der Öffentlichkeit wie auch in privaten Diskussionen an der Tagesordnung, der damit verbundene Konflikt zwischen den Geschlechtern etwas in dieser Form und Intensität Neues. Einiges wurde hier erreicht, doch zeigen statistische Daten, daß von Gleichberechtigung noch lange keine Rede sein kann: Frauen sind durchwegs ökonomisch und sozial schlechter gestellt als Männer. Obwohl hier also noch großes Konfliktpotential besteht, scheint der gesellschaftlich-politische Konflikt zwischen Männern und Frauen heute wieder mehr in die Latenz abgedrängt zu werden. Dies mag zum einen daran liegen, daß individuell hohe Chancen und beruflicher Erfolg einzelner Frauen das Bild einer allgemeinen Besserstellung suggerieren und damit weniger Konfliktenenergie vorhanden ist. Die Möglichkeit individueller Erfolge führt darüber hinaus dazu, daß politische Bewegung individuellen Strategien weicht.

Zum anderen setzen sich vor dem Hintergrund herrschender Krisenrhetorik alte patriarchalische Strukturen wieder stärker durch, das Thema Gleichberechtigung wird nun gleichsam als gesellschaftlicher Luxus abgetan. Hier liegt der wahre Luxus aber woanders, nämlich im gesellschaftlichen Verzicht auf das Potential von Frauen. Die Schlußfolgerung klingt paradox: Gerade wenn man meint, sich Gleichberechtigung nicht leisten zu können, kann man es sich nicht leisten, auf sie zu verzichten. In diesem Sinn plädiere ich für eine Wiederaufnahme des Konflikts zwischen Männern und Frauen auf gesellschaftlich-politischer Ebene.



## DER GESCHLECHTERKONFLIKT HEUTE (AUS MÄNNERSICHT)

von Gerhard Schwarz

Den Geschlechterunterschied gab es schon immer. Damit daraus ein Konflikt werden kann, ist es notwendig, daß ein Vertreter der beiden Geschlechter oder im Idealfall beide, sich mit der ihnen von der Gruppe oder der Gesellschaft zugewiesenen Rolle nicht einverstanden zeigen. Dies ist leicht möglich, da die Geschlechterrollen nicht nach dem Prinzip des größten individuellen Lebenskomforts definiert werden, sondern eher nach wirtschaftlichem oder gesellschaftlichem Nutzen. Also wenn etwa eine Gesellschaft viele Kinder braucht, wird sie versuchen, die Frauen auf Kinderaufzucht festzulegen.

In der Entwicklung der Zivilisation wird als Fortschritt bezeichnet, wenn sich individueller Lebenskomfort und gesellschaftlicher Nutzen immer mehr angleichen. Der heutige Stand des Fortschritts erlaubt in den zivilisierten Ländern bereits einer immer größeren Zahl von Menschen, sich ihre Rolle in der Gesellschaft selbst zu definieren. Das entschärft und verschärft natürlich auch den Geschlechterkonflikt. Die in der Vergangenheit vorhandenen Einschränkungen bei der Bildung oder der Zugang zu bestimmten Berufen sind weitgehend weggefallen. Trotzdem wird der Konflikt noch in mehreren Bereichen einige Zeit notwendig sein und in manchen Punkten vielleicht sogar an Schärfe gewinnen. An erster Stelle ist hier sicher die Aufzucht der Kinder zu nennen. Diese kann sicher nicht einem Geschlecht allein, also den Frauen überlassen werden. Wie aber dann eine gleichmäßige Verteilung der Lasten zu erfolgen hat, ist in vielen Fällen kontrovers und immer wieder neu auszuhandeln.

Ebenfalls an Schärfe gewinnen wird die Auseinandersetzung über die jeweilige organisatorische Gestaltung der Abhängigkeitsverhältnisse, die wir als Liebe bezeichnen. Die klassische Organisation der Liebe durch die Ehe und Familie ist in Auflösung begriffen, neue, allgemein anerkannte Formen sind noch nicht etabliert, ein weiteres Feld für Konflikte, übrigens nicht nur für verschiedengeschlechtliche Partner.

Zu den eskalationsverdächtigen Konflikten zählt auch das Verhältnis von Frauen und Männern am Arbeitsplatz. Was uns hier noch bevorsteht, erkennt man bei der Analyse der Witze, die Männer über Frauen machen und in neuerer Zeit auch an denen, die Frauen über Männer machen: "Warum Männer keinen Rinderwahnsinn bekommen könnten?", hat mich letzters eine Kollegin gefragt, "natürlich deshalb, weil es eine Gehirnkrankheit ist..."

Auch im Bereich der Wissenschaft stehen uns noch einige Konflikte bevor, da sich immer mehr herausstellt, wie männlich einseitig doch selbst die großen Erkenntnisse von Philosophie und Sozialwissenschaften waren und manchmal immer noch sind. So haben sich etwa die Philosophen für große theoretische Systeme eingesetzt und die Philosophinnen, leider in der Minderheit, für deren praktische Umsetzung. Durch die Übermacht der Männer sind die philosophischen Erkenntnisse Europas auch weitgehend Theorie geblieben.

Insgesamt lehrt uns aber sowohl ein Blick in die Vergangenheit als auch das Studium anderer Kulturen, daß es sehr wohl im Bereich des Geschlechter-Konflikts erheblichen Fortschritt gegeben hat.



## NEUE FRAUEN - NEUE MÄNNER (AUS FRAUENSICHT)

von Ruth Simsa

Mir fallen zwei Typen Neuer Frauen und Männer auf, die ich als "Neue Alte" und "Suchende Neue" bezeichne.

Zunächst zu den Neuen Alten: Dazu zähle ich Frauen und Männer, die sich wieder verstärkt an traditionellen Rollenbildern orientieren. Nach einigen Jahrzehnten des Ringens um eine Neudefinition des Geschlechterverhältnisses zeichnet sich ein gesellschaftlicher Trend zum Rückfall in alte Strukturen und Beziehungsmuster ab. Dies ist vor allem bei Frauen auffällig und interpretationsbedürftig, die meisten Männer dieses Typs sind ja nicht wirklich neu. Sie haben sich mehr oder weniger zähneknirschend mit einigen Errungenschaften der Frauenbewegung abgefunden, im wesentlichen aber nicht viel verändert. Es scheint mittlerweile, als ob diese Einstellung nun eher durchginge als noch vor zehn Jahren.

Bei Frauen beobachte ich den neuen Rückfall sowohl bei mittleren Jahrgängen als auch bei sehr jungen Frauen. Letztere verwundern oft durch äußerst traditionelle Vorstellungen in Bezug auf Rollenklischees und Arbeitsteilung sowie große Akzeptanz eingeschränkter beruflicher Möglichkeiten. Bei manchen Frauen mittleren Alters wiederum scheint es eine Art "De-Emanzipation" zu geben, nach Jahren der Suche und des Kämpfens fügen sie sich in Strukturen, die sie teilweise bereits überwunden hatten. Besonders gefördert wird dieser (Rück)Schritt durch Kinder: Wenn Paare Eltern werden, werden aus bislang partnerschaftlichen Beziehungen patriarchalische, Änderungen in der Alltagsgestaltung beeinflussen dann bald auch Selbstwertbewußtsein, Sexualität und Denken. Hier gilt es, wachsam zu sein, das Erreichte wie einen Schatz zu hüten und gegebenenfalls zu verteidigen.

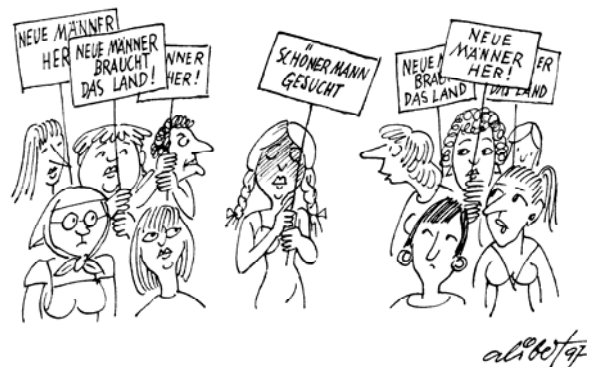
Die Suchenden Neuen sind Männer und Frauen, die neue Lebensformen ausprobieren, und als solche Vorreiter hat es auch sie wohl immer schon gegeben.

Neue Frauen heute sind in hohem Ausmaß berufsorientiert, die meisten, ohne dabei auf Kinder zu verzichten. Um diesen Balanceakt zwischen zwei Welten erfolgreich zu bewältigen, sich in einer immer noch männerdominierten Berufswelt zu behaupten und eine eigene Definition der Mutterrolle zu entwickeln, braucht es Selbstbewußtsein und Kampfgeist. Es gilt, nein sagen zu können, sich die eigenen Fähigkeiten nicht nehmen oder abwerten zu lassen und vor allem: Toleranz gegenüber sich selbst und der eigenen Unvollkommenheit zu lernen.

Untersuchungen zeigen, daß Frauen Fehler schnell bei sich selbst suchen. Männer verweisen bei Mißerfolgen eher auf äußere Umstände oder Pech und quälen sich weniger mit Selbstzweifeln. Die von Feministinnen in den letzten Jahrzehnten vorangetriebene Diskussion über Geschlechterrollen, Sexualität, Machtstrategien von Männern und Mittäterschaft von Frauen erleichtert es vielen Frauen, subtile Mechanismen der Abwertung und Dominanz wahrzunehmen und darauf zu reagieren sowie eigene Bedürfnisse deutlicher auszusprechen und für deren Befriedigung zu sorgen.

Und die neuen Männer? Auf den Ruf "neue Männer braucht das Land" folgte zunächst die Erfindung der Softies - hier wurde quasi das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, mit Aggressivität und Dominanz ging auch die Männlichkeit den Bach hinab. Mit dem wachsenden Selbstbewußtsein vieler Frauen wurde dieser Typ obsolet.

Nun braucht es Männer, die die Stärke von Frauen nicht nur notgedrungen akzeptieren, sondern als Bereicherung und Anstoß für eigene Erfahrungen sehen. Ganz freiwillig geschieht das kaum. Mit jenen Männern aber, die bereit sind, neue Formen der familiären und beruflichen Arbeitsteilung zu leben, die auf Konflikte nicht mehr nur mit Rückzug oder Machtstrategien antworten, und die sich im Kontakt mit Frauen eigenen Unsicherheiten stellen ohne sich in Kapitulation (à la Softie) oder Arbeit zu flüchten, kann diese gemeinsame Suche zu spannenden Auseinandersetzungen und lebendigen Beziehungen führen.



## NEUE FRAUEN - NEUE MÄNNER (AUS MÄNNERSICHT)

von Gerhard Schwarz

Was wir heute als "neue Frauen" oder "neue Männer" bezeichnen können, hat es natürlich immer schon gegeben, wenn auch - je weiter man zurückgeht - in um so geringerer Anzahl. Im Prinzip gehen alle Definitionen, die hier möglich sind, auf die Erlösungsreligionen zurück, in denen der Mensch, also Frauen und Männer, als *gottebenbildlich* angesehen werden, das heißt als Wesen, die aus sich selbst heraus leben und entscheiden. Nur solche Menschen sind übrigens zu jenen Verhaltensweisen fähig, die man unter dem Begriff "Liebe" zusammenfaßt. Wer eine andere Person nicht aus sich heraus anerkennt, sondern irgendwie gezwungenermaßen, zum Beispiel als Untergebener, dessen Anerkennung ist weniger wert, als wenn sie freiwillig erfolgt.

Diese Möglichkeit, freiwillig Anerkennung zu geben und Partnerschaften, aber auch Arbeitsgruppen nach dem Prinzip der größtmöglichen Zustimmung ihrer Mitglieder zu organisieren, setzt die "neue Frau" und den "neuen Mann" voraus.

Das Wort "neu" ist hier deshalb angebracht, weil die Gesellschaft immer wieder Umstände schafft, die eine solche Anerkennung einschränken, so daß man sich diesem Ziel im Laufe der Geschichte immer wieder sozusagen auf Umwegen nähert.

Solche einschränkenden Umstände sind durch Idealbilder oder Normen in die Welt gesetzt, die von diversen Ideologien, z.B. von Religionen und Kirchen, aufgestellt werden. So ist beispielsweise die Errichtung einer dauerhaften Intimsphäre in der Sexualität von einer eben intimen Kenntnis des Partners abhängig. Manche passen besser zusammen, manche weniger gut. In Zeiten, in denen die Partnerwahl Sache der Eltern war, betrachtete man eine Intimkenntnis der Partner vor der Eheschließung als unnötig. Sie hätte gelegentlich und zu früh zu Widerständen der Betroffenen geführt. Daher das Verbot des vorehelichen Geschlechtsverkehrs. Ist die Partnerwahl aber Sache der beiden, die eine solche Bindung eingehen wollen, wird ein solches Verbot natürlich unsinnig und behindert daher die Qualität von lebenswichtigen Entscheidungen.

Neue Frauen und Männer sind daher immer solche, die Regeln dort als Hilfe empfinden, wo sie unsicher sind, und sich über Regeln hinwegsetzen, wo sie sie als Behinderung ansehen. Zu solchen Behinderungen gehört auch das jeweils anzustrebende Frauen- und Männerbild vergangener Zeiten.

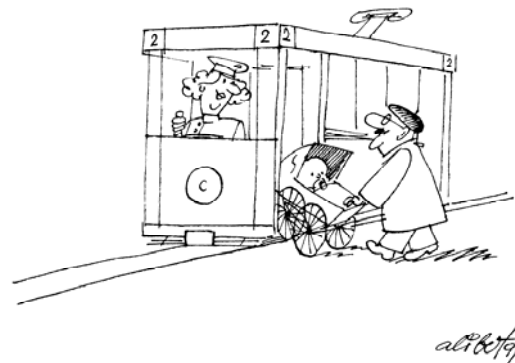
Also etwa: Der Mann muß stark sein und tapfer, die Frau einfühlsam und anpassungsfähig. Heute kann man solche Eigenschaften getrost auch andersherum zuordnen, womit die Anzahl der geschlechtsspezifischen Verhaltensideale immer mehr abnimmt bzw. durch neue ersetzt wird.

Welches sind aber nun die neuen Ideale?

Für Frauen ist es vermutlich die Anerkennung der Fähigkeiten, die mit dem Wahrnehmen öffentlicher Funktionen verbunden sind. Dies war bisher eine Domäne der Männer.

Die Männer wiederum müssen beispielsweise lernen, das Verhältnis zu den Frauen nicht nur mit Mustern aus der Intimsphäre zu definieren, etwa mit Mutter-, Tochter- oder Geliebten-Phantasien.

Da sich immer wieder neue Ideale und Rollenbilder von Frauen und Männern entwickeln werden, gehört zu den neuen Tugenden auch eine gewisse Experimentierfreude. Den variablen Rahmen, der von unserer Gesellschaft gegeben wird, können ja nicht alle in gleicher Weise ausnützen. Daher wird es immer eine Differenz geben zwischen denen, die mit ihren Verhaltensweisen die Tabugrenzen der Gesellschaft überschreiten, und denen, die auf alte Muster zurückgreifen und die neuen Möglichkeiten gar nicht nutzen. Mittel- und langfristig können Normen nur durch jene verändert werden, die Kreativität und Mut in die Entwicklung neuer Lebensformen investieren.



## MÄNNER ALS VÄTER

von Ursula Schwarz-Keller

Männer werden nicht als Väter geboren, sie müssen das Vatersein, selbst wenn sie es gerne sein wollen, erst mühsam erlernen. Kinder beiderlei Geschlechts stehen am Anfang ihrer Entwicklung der Mutter viel näher (soweit diese, wie immer noch üblich, den Mammutanteil an der Aufzucht übernimmt) und wollen auch werden wie sie. Für das Mädchen bedeutet das, daß es in seiner weiteren Entwicklung diese erste Identifikation beibehalten kann, da es gleich(-geschlechtlich) ist wie die Mutter; Muttersein wird der Tochter sozusagen mit in die Wiege gelegt, und sie bleibt innerlich mit der Mutter und damit auch mit dem Bemuttern verbunden. Durch einfache Nachahmung und bewußtes Lernen verinnerlicht sie das Frau- und Mutter-Sein.

Für den Jungen aber wird bald deutlich, daß er sich von seiner Mutter (geschlechtlich) unterscheidet. Um eine angemessene und notwendige männliche Identität erlangen zu können, ist es für ihn unumgänglich, eine eigene Orientierung zu finden, und diese geht in der Regel nach außen, "in die Welt der Männer". Damit dieser Schritt gelingt, muß die Beziehung und Identifikation mit der Mutter und damit auch die mütterliche Rolle abgelegt oder verleugnet werden.

Da die Erzeuger aber überwiegend durch Abwesenheit glänzen (die Arbeitsmarktlage und gesellschaftliche Konventionen scheinen dieses erforderlich zu machen), erleben Jungen meist wenig Kontinuität und nur mäßige Präsenz in der emotionalen Beziehung zu ihren Vätern. Sie identifizieren sich deshalb fast zwangsläufig mit typischen *Vorstellungsbildern* von kulturell geprägten männlichen Attributen bzw. Rollenmodellen.

Die gängigen Wertvorstellungen von Männlichkeit sind in unseren Breiten immer noch folgende:

Die Hauptverantwortung eines guten Ehemannes und Vaters liegt im Heranschaffen der finanziellen Grundlagen.

Trotz minimaler Initiative im Haushalts- und Erziehungsbereich werden Männer als Haushaltsvorstand betrachtet, es werden ihnen Funktionen wie Delegieren, Organisieren und Entscheiden zugesprochen.

Im öffentlichen Leben sollen sie sich so geben: angstfrei, souverän, aktiv, präsent, erfolgreich, charmant, cool, aggressiv, draufgängerisch, erfahren, kompetent, sachlich, kompromißlos, unabhängig, hart, diszipliniert, produktiv, zupackend, kontrolliert, eindeutig, weltoffen, autonom, pflichtbewußt, leistungsfähig und vieles andere mehr.

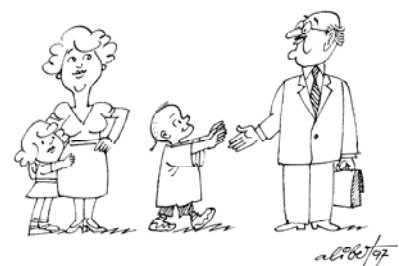
Zu beneiden sind unsere Männer und Väter und die Väter unserer Kinder nicht angesichts dieser Rollenerwartungen. Gefühle, Schwächen oder Unlust sind in den gängigen Zuschreibungen nicht vorgesehen. Aber gerade auch um emotionale Beharrlichkeit, Geduld, Zärtlichkeit, Muße u.v.a.m. geht es in der Kindererziehung. Nur mit vereinten Kräften wird es meines Erachtens möglich sein, Veränderungen zu erwirken. Beide, Väter und Mütter, können dazugewinnen, wenn sie bereit sind, etwas abzugeben. Dazu müssen verstaubte Rollenklischees aufgeweicht, Werte und Ziele neu definiert und flexiblere Modelle für Mütterlichkeit bzw. Väterlichkeit entwickelt werden.

Wenn Väter die Auseinandersetzung mit ihrem Kind als etwas Lustvolles und ungemein Wichtiges (mindestens so wichtig wie das interessanteste berufliche Projekt) erleben wollen, wird sich Vatersein allerdings nicht nur im "Nestbau" erschöpfen, sondern auch "Brutpflege" bedeuten.

Dazu müssen sie  
sich Zeit schaffen  
ihrem Kind Rückhalt und Sicherheit geben  
eine gute Balance zwischen Nähe und Distanz finden  
ein Ohr haben für die täglichen Nöte und Freuden  
sich verfügbarer machen.

Männer, die die Beziehung zur ihrem Kind so verstehen und auch entsprechend umsetzen können (es gibt schon hin und wieder das eine oder andere Prachtexemplar), werden dabei als wunderbare, kluge, verständnis- und liebevolle Väter hervorkommen, die heiß geliebt und respektiert sind.

Mit Sicherheit aber wird er mit gleicher Münze zurückerhalten, was er zu geben bereit war.



## LEBENSKARRIEREN VON MÄNNERN UND FRAUEN

von Ruth Simsa

In Zusammenhang mit modernen Gesellschaften spricht man von zunehmender Individualisierung. Lebensläufe werden vielfältiger und sind weniger an Traditionen gebunden, Zukunft kann nicht mehr direkt aus Herkunft abgeleitet werden. Die Normalbiographie wird zur Wahlbiographie. Männer wie Frauen stehen damit der Herausforderung gegenüber, das eigene Leben in einem großen Maß selbst zu gestalten. Dies ist eine hoch ambivalente Situation, die gleichzeitig Freiheit und Zwang in sich birgt. Das eigene Leben kann und muß weitgehend selbst gewählt oder erfunden werden, wobei die Freiheit der Wahl oft eine scheinbare ist. Die im folgenden angeführten Aspekte der Lebenskarrieren von Männern und Frauen deuten daher auf beobachtbare Muster hin, sind aber in sich teils widersprüchlich.

Die Lebenskarrieren von Männern:

Die Lebenskarrieren von Männern verlaufen geradliniger, mit weniger Umwegen und Seitenstraßen als jene von Frauen. Auf Schule, Wehr- oder Zivildienst folgt die Berufsausbildung, danach der Einstieg in das Berufsleben. In den darauffolgenden Jahrzehnten bleiben Männer großteils dem einmal gewählten Beruf treu und steigen - ähnlich Bergwanderern, die auf ihrer Route langsam und stetig höher kommen - in der Hierarchie auf.

Die Lebenskarrieren von Männern werden allerdings immer häufiger durch Brüche und Veränderung, die nicht der Vorstellung eines "normalen Männerlebens" entsprechen, geprägt. Vor allem Perioden der Arbeitslosigkeit erzwingen in steigendem Maß Berufsunterbrechungen, manchmal auch berufliche Umorientierung.

Die Lebenskarrieren von Männern sind immer noch in hohem Maß von Zuarbeit und Unterstützung ihrer Frauen abgesichert. Männer können immer noch Heim und Kinder haben, ohne die damit verbundene Arbeit selbst zu erledigen. Männer werden bei beruflich begründeten Ortswechseln von ihrer Familie begleitet. Mehrarbeit und damit verbunden Erschöpfung werden akzeptiert und aufgefangen.

Die Lebenskarriere jedes dritten Mannes enthält eine Scheidung. Abgesehen vom Wechsel von Wohnung und Frau oder Freundin ändert sich dadurch meist aber nicht viel.

Den Lebenskarrieren von Männern fehlen Umwege und Seitenstraßen. Die Wanderer sehen nur das, was auf ihrer Route liegt. Irgendwann schleicht sich dann oft der Gedanke, "das kann doch nicht alles gewesen sein" ein, die Ahnung von Versäumtem stellt vieles in Frage, bewegt jedoch nur wenige Männer zu wirklichen Änderungen.

Die Lebenskarrieren von Frauen:

Die Lebenskarrieren von Frauen verlaufen höchst unterschiedlich, sind größtenteils aber von Brüchen, Umorientierungen, "Durchwursteln", Infragestellen und Unsicherheit geprägt. Nur zwei Gemeinsamkeiten haben fast alle Lebensmöglichkeiten von Frauen: Welchen Lebensweg frau auch wählt, sie muß ihre Wahl begründen. Welche Wahl sie auch trifft, fast immer ist sie für Haushalt und Kinder zuständig.

Eine häufige Lebenskarriere führt frau nach abgeschlossener Ausbildung und einer kurzen Phase der Berufstätigkeit in die Ehe. Dort versorgt sie Kinder, Mann und Haus. Dann gibt es mehrere Möglichkeiten:

- a: Auch jede dritte Frau wird geschieden, aber nur wenige vom Ex-Mann erhalten. Es folgt gezwungenermaßen der Wiedereinstieg in den Beruf. Für manche bleibt dies Zwang, für manche gewinnt der Beruf eigenständige Bedeutung.
- b: Die Frau bleibt bis an ihr Lebensende daheim und versorgt, was zu versorgen ist. Für einige Frauen kann das eine befriedigende Lösung sein, bei vielen schleicht sich, spätestens wenn die Kinder aus dem Haus sind, ein Gefühl von Sinnlosigkeit und Langeweile ein.
- c: Nach einigen Jahren Kinderbetreuung versucht frau den Wiedereinstieg in das Berufsleben. Gelingt dieser, dann kann die Arbeit der Frau entweder als eine Art Nebenbeschäftigung und Zuverdienst angesehen werden oder als eigenständiger, wichtiger Lebensbereich. Letzteres ist nur möglich, wenn es ihr gelingt, die heimische Versorgungsarbeit nebenbei zu organisieren.

Immer mehr Frauen wählen einen Lebensweg, bei dem Karriere und Kinder gleichermaßen wichtig sind. Die Ehe kann Teil dieses Lebenswegs sein, ist aber nicht mehr zentrale Orientierung und Versorgungsinstanz. Die Alltagsgestaltung dieser Frauen ist von der Parallelität perfekter Organisation und ständiger Improvisation gekennzeichnet. Was bisweilen auf der Strecke bleibt, ist Zeit für sich selbst. Mit auf der Strecke bleiben – Göttin sei Dank – aber auch Langeweile und das Gefühl von Sinnlosigkeit.



## KEIN HERR IM HAUS - ALLEINERZIEHEN

von Ruth Simsa

Der Lehrer erklärt: "Es gibt gute Kinder, und es gibt schlechte Kinder. Die guten Kinder haben einen Vater. Die schlechten haben keinen. Wer von euch hat keinen Vater? Der soll jetzt aufstehen." Mit diesen Worten hat noch 1930 ein österreichischer Lehrer seinen Kindern das Thema Alleinerzieherinnen näher gebracht. Heute ist der Zugang zu diesem Thema sicher ein anderer geworden, derart extreme Stigmatisierungen gibt es wohl kaum noch. Dennoch läßt sich ein seltsamer Umgang unserer Gesellschaft mit Alleinerzieherfamilien beobachten: Während die wenigen alleinerziehenden Männer fast grenzenlos bewundert werden, begegnet man alleinerziehenden Frauen ob ihrer "Verantwortungslosigkeit" fallweise immer noch anklagend, fast immer jedoch wird ihnen mitleidiges Bedauern entgegengebracht, sei es im Privatbereich, von Medien oder von Politikern. Und dies, obwohl viele Alleinerziehende durchaus zufrieden mit ihrer Situation sind und auch Studien keinen Zusammenhang von Familienform und etwa Erziehungserfolgen, sozialen Kontakten oder der beruflichen Situation der Mütter feststellen.

Generell ist die Gruppe der Alleinerziehenden äußerst inhomogen. Abgesehen von der Tatsache des Alleinerziehens unterscheiden sich diese Familien in nichts - außer im finanziellen Bereich - von der Allgemeinbevölkerung. Das gesellschaftliche Mitleid, das ja an sich schon stigmatisierenden Charakter hat, scheint nun allerdings in dem einzigen Aspekt, der diesen Familien gemeinsam ist und unmittelbar mit der Familienform zusammenhängt, ausgeschöpft: So wurden Alleinerziehende etwa in Österreich in den letzten Jahren überproportional von sozialpolitischen Sparmaßnahmen betroffen.

Eine Ausnahmeerscheinung waren Alleinerzieherfamilien wohl nie. Abgesehen davon, daß das Vater-Mutter-Kind-Modell eine "Erfindung" des Bürgertums des 19. Jahrhunderts ist, hat es die Frauen, die ihre Kinder ohne Väter erziehen, schon immer gegeben. Allein in diesem Jahrhundert blieben, bedingt durch Kriege und Kriegsfolgen, ganze Generationen von Frauen in Europa mit ihren Kindern allein. Auch in den 90er-Jahren sind in Europa zwischen 15 und 20 % aller Familien solche mit nur einem Elternteil, in der Regel ist dies die Mutter. Neu ist dabei nicht wirklich der hohe Anteil an alleinerziehenden Frauen, sondern, daß den meisten von ihnen ihr Status nicht vom Schicksal aufgezwungen, sondern von ihnen aus vielerlei Gründen selbst gewählt wurde. Und dies ist wohl auch der eigentliche Grund für den beschriebenen neuen prekären Umgang vor allem mit alleinerziehenden Frauen. Die Gleichzeitigkeit von mitleidigem Bedauern und ausbleibender realer Hilfe scheint weniger der Verbesserung der Situation Alleinerziehender als vielmehr der Aufrechterhaltung des Ideals der heilen vollständigen Familie - gegen jede Erfahrung - zu dienen. Es drängt sich die Vermutung auf, daß die Vorstellung einer gesellschaftlich akzeptierten und abgesicherten, frei gewählten Möglichkeit des Alleinerziehens männliche Phantasien des Unnütz-Seins und Verstoßen-Werdens aktiviert.

Die Ängste sind verständlich, denn unvollständig bedeutet in Zusammenhang mit Familien eben meist: ohne Mann. Statt der Diskriminierung einer Familienform geht es hier aber nun um die Entwicklung neuer Alternativen von geteilter Elternschaft auch nach Ende der Partnerschaft. Viele Beispiele belegen die Möglichkeit, allein zu leben aber dennoch zu zweit zu erziehen, wobei hier der Stellenwert der Väter im Leben ihrer Kinder häufig höher ist als in den vielen "vollständigen" Familien, in denen sie vorrangig die Rolle der materiellen Versorger einnehmen.



## HOMOSEXUALITÄT - HETEROSEXUALITÄT?

von Willi Müller

Blaue Augen - grüne Augen. Schwarze Haare - blonde Haare. Langnasen - Flachnasen. Schwarze - Weiße. Gelbe und Rote. Große, Kleine, Dürre, Dicke, menschliche Vielfalt, natürliche Spielart. Das ist selbstverständlich für uns. Damit leben wir. Obwohl wir manchmal meinen, es müßten alle aus dem gleichen Holz geschnitzt sein. Aber würde es dann nicht öde und langweilig, wenn wir alle gleich wären? Wenn sich alle gleichen würden wie ein Ei dem anderen?

Vielfalt der Lebensformen: Homosexualität - Heterosexualität? Ist Homosexualität also auch so eine Spielart der Natur, eine dem Menschen gegebene Möglichkeit? Oder ist es eine Marotte, eine Modeerscheinung des ausgehenden, dekadenten 20. Jahrhunderts, wo die Menschen nicht mehr wissen, was recht und was unrecht ist?

Der Schock saß tief in den USA, als man in den fünfziger Jahren in einer breit angelegten Untersuchung herausfand, daß je nach untersuchter Gesellschaftsschicht ein gutes Drittel bis fast zur Hälfte aller Männer zwischen Pubertät und Greisenalter homosexuelle Erfahrungen gemacht hatten. Und rund 8 % der Untersuchten erklärten, daß sie ausschließlich homosexuell empfänden. Das Erstaunliche aber war das Dazwischen. Die nicht ganz Blondes also, die nicht ganz Dürren, Dicken, Blauäugigen - Menschen also, die nicht ausschließlich heterosexuell empfinden, diese Gruppe machte rund ein gutes Drittel aus. Diese lieben das gleiche Geschlecht oder auch das andere, je nach dem, wen man findet und wer gerade zu einem paßt. Die Spielarten der Natur wurden sichtbar, die menschlichen Möglichkeiten, Beziehungen einzugehen, sein Leben zu leben und - zu lieben. Und zählt am Ende nicht die Liebe allein?

Aber die könnten sich doch beherrschen! Die könnten sich doch zusammenreißen! Es schlicht und einfach bleiben lassen. Heiraten, Kinderkriegen - so wie alle anderen auch. Einfach normal sein, verdammt noch mal! Das könnten die doch auch!

Homosexuell zu werden, ist schwierig. Alles spricht dagegen. Die Werbung, Romane, Filme, Gesetze manchmal, die Ächtung des Andersartigen nur allzu oft. Jugendliche, die den Reiz des eigenen Geschlechts entdecken, werden allein gelassen, manchmal ausgegrenzt, verspottet. Und sowas soll Spaß machen, eine eigene freie Wahl sein? Wenn's so leicht wäre, den Schalter auf "Normalität" umzukippen - wer wäre dann noch anders als die andern?

Das Bekenntnis: "Ich bin schwul" braucht Mut und ist gleichzeitig ein Vertrauensbeweis gegenüber dem nun Mitwissenden. Das heißt auch: Ich möchte Dich teilhaben lassen an meinem Leben, an meiner Andersartigkeit und auch an meiner Einmaligkeit. Ertragen wir dieses Bekenntnis oder reagieren wir mit Ablehnung? Widert es uns an und konfrontiert es uns - wenn wir ehrlich sind - mit eigenen, ungelebten Möglichkeiten? Möglichkeiten vielleicht auch, die gar nicht im Sexuellen liegen, die sich auf Beruf, kreative Fähigkeiten oder was auch immer beziehen? Und sollten wir nicht dankbar dafür sein, wenn sich unser Horizont ein bißchen weitet? Wenn neue und andere menschliche Möglichkeiten sichtbar werden? Zum Schluß noch ein kleines Spiel, das Sie beim Einkaufsbummel, im Kino, Theater, am Strand oder auch anderswo, wo Menschen einander treffen, spielen können. Beginnen Sie Menschen zu zählen. Jeder Fünfte ist theoretisch homosexuell. Und - wie wäre es, wenn Sie genau diesen Menschen kennenlernen würden?



alibet/97

## DER GENERATIONENKONFLIKT HEUTE

von Dorothea von Ritter-Röhr und Bernhard Pesendorfer

Jeder Unterschied ist konflikthanfällig. Dementsprechend gibt es in unseren Gesellschaften elementare Konflikttypen, die auf den wesentlichen Unterschieden basieren wie etwa zwischen Männern und Frauen, zwischen Jungen und Alten, Lebenden und Toten.

Die Familie war sozusagen das Dach über den Generationen. Unter diesem Dach haben Kinder, Erwachsene und Alte lange Zeit gemeinsam gegessen. Unter dem Dach herrschten nicht immer Frieden und Harmonie, aber es bot Schutz.

An die Stelle des Zusammenhaltes der Generationen und der Familie sind jetzt "Beziehungen" getreten. Sie können sich nicht auf Religion und Tradition stützen, sie werden nicht stabilisiert durch dauerhafte gemeinsame Interessen. Die Leidtragenden des Bruchs dieses Generationenbündnisses sind die Alten und die Kinder, die häufig der Fürsorge staatlicher Instanzen anheimfallen.

Der Generationenkonflikt ist sozusagen ein Urthema der Menschheit, und die Versuche, ihn zu schlichten, tragen wesentlich zur Schaffung von Kultur bei. Die Geschichte der Menschheit ist demnach immer auch von dem Bemühen begleitet, das Aufflammen des Generationskonfliktes zu kanalisieren. Und ständig droht der mühsam verdeckte Konflikt wieder aufzubrechen. Väter und Mütter wollen die Macht auf Kosten der Jungen monopolisieren, oder die Kinder wollen die Macht der Eltern brechen. Und wie sollen sie denn ein eigenes Gesicht bekommen, wenn nicht dadurch, daß sie sich in wesentlichen Dingen von den Alten abheben (Kleidung, Musik, Lebensstil etc.)?

Der Antagonismus zwischen jung und alt verschärft sich in einer Zeit, in der die moderne Industriegesellschaft ihrer größten Erschütterung entgegengeht. Arbeitslosigkeit und ökologische Krise drohen sich mit dem Generationskrieg zu verbinden. Sie haben gemeinsame Wurzeln: den Arbeits- und Konsumwahn sowie die Reduzierung des Menschen auf seine privaten bzw. egoistischen Interessen. Wenn die drei Krisen sich miteinander verflechten, beschleunigt sich die Talfahrt.

Es könnte der Tag kommen, an dem die Jungen sagen: Wir haben die Forderungen der Alten satt, ihre nicht endende *Sucht nach Versorgung* und Subvention. Wir ziehen in der Gesellschaft eine Linie: auf der einen Seite die Alten, auf der anderen Seite die Jungen. Wir geben Euch ein Viertel des gemeinsamen Kuchens. Teilt ihn unter Euch auf. Mehr gibt es nicht. Möglicherweise haben die Alten an diesem Tag aber die parlamentarische Mehrheit. Die Aussichten wären schlecht für eine friedliche Durchsetzung der Jungen.

Aber auch die Alten sehen nicht mehr ein, warum sie ihre ganze Kraft einer Gesellschaft, einem Unternehmen und der Familie (samt den ebenso unersättlich-anspruchsvollen Jungen) opfern sollen, die sie demnächst ausschließen und an den Rand der Bedeutungslosigkeit Richtung Tod drücken wird. Und je mehr wir uns auf eine "Erbengesellschaft" zubewegen, desto eher können die Alten ihre vortestamentarische Macht ausspielen, Rache nehmen an den Jungen oder den installierten Entscheidungsträgern.

Derzeit treffen sich aber die Jungen und die Alten im gemeinsamen Pool der Arbeitslosigkeit - und die Mittleren arbeiten sich inzwischen zu Tode. Denn die Jungen lernen immer länger - ohne Aussicht auf Arbeit (Ausbildungs-Arbeitslosigkeit), und die Alten werden zwar immer älter, aber immer früher in die Frührente geschickt, die keiner bezahlen kann. Der Ruf nach längerer Lebensarbeitszeit verhallt, denn woher sollen diese Arbeitsmöglichkeiten plötzlich kommen?

Auf der anderen Seite besteht die Chance dieses Konfliktes darin, neue Lösungsstrategien zu entwickeln. Es wäre immerhin den Versuch wert, die Erfahrungen der Alten zu nutzen. Bei der Bewältigung ihrer schwerwiegenden Probleme ist unsere Gesellschaft auf das Können der Alten genauso angewiesen wie auf den Mut der Jungen. Die Alten wiederum könnten, frei vom Entscheidungsdruck, die Jungen beraten. Die Jungen könnten, frei von hierarchischen Abhängigkeiten, die Alten um Rat fragen.

Die mittlere Generation zieht derzeit den Karren, die Alten und die Jungen jedoch könnten ihre Freiheit nützen, klügere Arbeits-, Wirtschafts- und Lebensformen zu erfinden, als wir sie derzeit haben. So wird das Ende des industriellen Zeitalters, in dem nur die Arbeit an Gegenständen wertschöpfend (und dementsprechend wertvoll) war, zur Chance - auch für den Generationen-Frieden, sofern Arbeit wieder mehr als Dienst des Menschen am Menschen verstanden wird.



albert/97

## PUBERTÄT - WENN DIE ELTERN SCHWIERIG WERDEN

Von Cécile Federer

Eltern sind natürlich immer schwierig, vor allem die, welche man hat! Diese Idee der Esoteriker, jeder Menschen suche sich seine Eltern unbewußt aus, damit er die ihm zugedachte Aufgabe im Leben erfüllen kann, hören sich Jugendliche nur mit größten Zweifeln an. Unbewußt stimmt sie garantiert oder auch nicht. Aber selbst wenn die Vorfahren wahre Zierden ihrer Gattung sind, liebenswert, humorvoll, tolerant und auch bei Kasse, sogar dann steht dem Nachwuchs eine harte Nuß bevor: er muß sich nämlich von diesen Prachtstücken lösen.

Was ist es denn nun, das die Zeit der Pubertät so krisenanfällig macht? Die Adoleszenten haben in dieser Zeit verschiedene schwere Aufgaben zu erfüllen:

mit dem ausgewachsenen Körper zurecht kommen, mit den sexuellen und aggressiven Kräften fertig werden

die sexuelle Identität finden bzw. festigen

eine sogenannte Peergroup, also eine Gruppe Gleichaltriger finden

sich von den Eltern lösen

eine soziale und berufliche Identität finden und finanziell unabhängig werden

ihre eigenen Normen und Werte entwickeln.

Das sind harte Anforderungen, und die Eltern wissen das, oder sie ahnen es zumindest. Sie könnten sich ja auch erinnern. Unfair ist es, wenn sie so tun, als sei das alles ein Honiglecken. Das war es nie, auch nicht zu Zeiten, als Papa und Mama jung waren und die Hochkonjunktur vieles leichter erscheinen ließ. Und mit den größeren Freiheiten gehen heute auch größere Unsicherheiten einher; auch bei den Alten. Nur geben sie es nicht so gerne zu. Dabei ist es für suchende, irritierte und zweifelnde Junge hilfreich zu erfahren, daß auch ihre Eltern manchmal ratlos sind und keineswegs allwissende Genies. Das Thema Erziehung ist mit sechzehn ohnehin gelaufen.

Vielleicht kommt mit der Pubertät die Zeit, da Eltern statt Antworten zu geben, sich Fragen stellen könnten wie etwa:

Gebe ich das Beispiel eines erfüllten, zufriedenstellenden Erwachsenenlebens?

Mache ich mit meinem Berufsbild Lust aufs Erwerbstätigsein?

Lebe ich in einer Partnerschaft zum Wohlfühlen?

Was kann ich meiner Tochter oder meinem Sohn in den nächsten Jahren mitgeben an Zuversicht, Ermutigung und Unterstützung?

Signalisiere ich, daß man mit allem, auch dem Schlimmsten, zu mir kommen kann?

Ist die Gesprächskultur in der Familie intakt oder verbesserungswürdig?

Was hätte ich mir von meinen Eltern damals gewünscht bzw. was fand ich gut an ihnen?

Daß die Zeit der Pubertät mühsam ist, muß wohl auch so sein. Mühsam für alle, denn eine beginnende Ablösung tut weh. Die Mama verliert ihren schnuckeligen Sohn, der Papa sein herziges Töchterlein; viel Glück zieht von dannen. Aber daß jemand eigentlich recht froh ist, ebendiesen Lümmel und die rotzfreche Göre loszuwerden, wird kaum je eingestanden. Umgekehrt ist für den Jüngling das Leben außerhalb vom Hotel Mama nicht immer komfortabel, und das Fräuleinchen wird Papas Aufmunterung und offenen Geldbeutel bestimmt vermissen.

Andererseits sind Eltern ja so doof, sie lesen gemeinerweise die Post oder gar das Tagebuch, von Mode und Musik haben sie null Ahnung, sie sind stur, dämlich, frustriert, festgefahren, einfach das Letzte in den Augen des Nachwuchses. Und drum muß auch geschieden sein. Ob plötzlich und abrupt, still und gediegen, mit jahrelangen Krächen und Szenen - alles ist normal und kommt überall vor.

Vieles ist wohl nur zu ertragen mit dem Gedanken, daß nach ein paar Jahren alles ausgestanden ist. Dann, vielleicht nach einer Zeit des Abstandes in der Fremde, wie es so schön heißt, können sich Eltern und Junge einander neu begegnen und vielleicht unter Erwachsenen darüber schmunzeln, was für eine wilde, verrückte Zeit das doch war ..... und wie schwiiiiierig!



## HAT DIE FAMILIE NOCH EINE CHANCE?

von Bernhard Pesendorfer

Betrachtet man die moderne Familie, die im städtischen ebenso wie im ländlichen Raum urbane Lebensformen annimmt und durch die industrielle Entwicklung geprägt ist, so wundert man sich nicht, daß viele vom Tode der Familie oder vom Funktionsverlust der Familie sprechen. Viele der früher bedeutsamen Aufgaben der Familie sind an Betrieb, Gemeinschaft, Gesellschaft und Staat abgegeben worden. In den durch die Funktionsentlastung entstandenen Freiraum können andere Kräfte massiv eindringen. Die Funktionen, die die Familie hatte, sind folgende (und ich folge hier den Überlegungen des Wiener Sozialhistorikers Michael Mitterauer): die Kultfunktion, die Gerichtsfunktion, die Schutzfunktion, Arbeitsorganisation und wirtschaftliche Versorgung, Nahrungssicherung, Sozialisation und Erziehung, Fortpflanzung, Sexualität und Ehe, Reproduktion der Arbeitskraft, Konsum und Freizeit.

Ahnenkult und Hauskult waren die ausgeprägtesten Formen des Familienkultes. Es ging um die in Wahrheit unsterblich gegenwärtig bleibenden Toten im Hause, deren Kräfte man sich durch den Kult versichern will. Diese Funktion ist aber mit dem Christentum als einer ausgeprägten Gemeindereligion an Kirche und Gemeinde übergegangen.

Auch die Gerichtsfunktion ist in der Familie nur noch am Rande vorhanden, etwa in der Erziehung oder bei Strafen oder ähnlichem. Ansonsten ist diese Funktion an die größeren Gemeinschaften, insbesondere den Staat übergegangen, im Gegenteil: Individuen und Familien verzichten in einem modernen Rechtsstaat darauf, Justiz zu üben.

War früher die Schutzfunktion für die Familie von zentraler Bedeutung, so ging diese, was den physischen Schutz betrifft, an Polizei und Militär über.

Den Überlebensschutz sowie den Schutz der Kinder, Kranken und Alten hat das die Sozialversicherung übernommen. Die wirtschaftliche Funktion der Familie blieb am längsten in den familialen Bauernhäusern erhalten, die ein nahezu autarkes wirtschaftliches Gebilde darstellten. Mit der Industrialisierung zieht es jedoch die Massen in die Betriebe, durch die Bürokratisierung ins Büro. Und die Familie ist nicht mehr die Stätte der Selbstversorgung, vielmehr ist die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Kleidung durch Hausarbeit nahezu überflüssig.

Auf weite Strecken ist heute die Hausarbeit eine luxurierte Form der im Grunde genommen abgestorbenen Selbstversorgung der Familie. Deshalb zählt auch irrtümlicherweise die Arbeit im Haushalt heute nicht weiter als Arbeit. Diesem Irrglauben können Männer und Kinder allerdings nur so lange anhängen, als jemand, nämlich die Mutter, die Arbeit für sie tut. Die Nahrungssicherung findet heute nur noch teilweise in der Familie statt, sie erfolgt über Geld. Mit dem Geld bringt der Vater diejenigen Nahrungsmittel nach Hause, mit denen die Mutter dann die tatsächlichen Nahrungsmittel kauft, bzw. wenn Mann und Frau berufstätig sind, bringen sie beide ein. In der traditionellen Familie, in der die Mutter zu Hause bleibt und Kinder und Mann füttert, sucht sich der Mann für diese Dominanz der Frau dadurch zu rächen, daß er als die bessere und öffentliche Mutter die gesamte Familie und die Mutter mit seinem außerhäusig verdienten Geld füttert. Denn wer füttert, hat das Sagen. Soviel Arbeit eine Frau sich im Haushalt auch antut, es hat immer den Anstrich unnützer Arbeit und ist teilweise tatsächlich eine luxuriöse Verwendung der Ressourcen der Frau. Die Berufstätigkeit der Frau hat hier vieles wieder ins Lot gebracht, obwohl das um den Preis der Dreifachbelastung der Frau durch Beruf, Hausarbeit und Erziehung geschieht.

Was ist also der Familie geblieben? Es ist die Familie ganz sicher weiterhin ein zentraler Ort von Aufzucht und Erziehung geblieben, desgleichen von Fortpflanzung, Sexualität und Ehe und insbesondere für die Freizeitfunktionen. Was an institutionellen Funktionen bleibt, ist unter anderem: unkündbare Zugehörigkeit - mindestens der Kinder, unkündbare Elternschaft, Fürsorge, Krankenpflege, Haftung bei Bedürftigkeit gegenüber den Behörden, gesetzliche Unterstützungspflicht, das Vertretungs-, Zutritts- und Erbrecht, Haftung bei Schulden und Verpflichtungen.

Aber auch die alten, verloren gegangenen Funktionen bleiben überformt und in luxurierten Funktionsresten vorhanden. So tritt an die Stelle der Notunterkunft die Kultivierung der Wohnung, an die Stelle der Nahrungsaufnahme die Koch-, Eß-, Tisch- und Konversationskultur. An die Stelle der agrarischen Nahrungsgewinnung tritt der Ziergarten und der Rasenmäher.

Man kann das so zusammenfassen: Je mehr der Anteil an gesellschaftlich notwendiger Arbeit abnimmt, die in der Familie zu leisten ist, desto mehr Freizeit und emotionale Funktionen bleiben der Familie. Das unbeholfenste Stück in dem gewonnenen Freiraum sind für einander ohne Zweifel die Menschen. Da nun die emotionalen Beziehungen zwischen den Generationen und zwischen den Geschlechtern sozusagen blank aufeinandertreffen, kann es zu einer emotionalen Überhitzung, oder - wie wir das nennen - zu emotionalen Dichteschäden kommen. Deswegen haben diejenigen Einrichtungen, die uns auch von der Familie wieder entlasten und ablenken können, Hochkonjunktur: Arbeitswelt, Schule, Vereine, Sport, Weiterbildungen, gesellschaftliche Verpflichtungen usw. Am einladendsten ist ohne Zweifel das Fernsehen, denn es bietet die Möglichkeit, zu Hause zu sein, ohne zu Hause zu sein, anwesend und

dennoch weggetreten zu sein. Für die Kinder ist das Weggehen aus der Familie ein natürlicher Vorhang, sobald sie reif geworden sind und wesentliche Funktionen ihres Überlebens selbst übernehmen können.

Die Auflösung der Familie ist von seiten der Kinder selbstverständlich, hingegen von seiten der Eltern problematisch (denn die einen gehen Richtung Leben, die anderen Richtung Tod). Solange die Balance zwischen Intimisierung des Familienlebens und den Fluchtmöglichkeiten nach außen erhalten bleibt, hat die Familie eine Chance. Diese Intimisierung kann - trotz der Gefahr emotionaler Ausbeutung - auch zu einer Kultivierung von Liebe, Sexualität und Ehe auf der einen Seite, der Eltern-Kinder-Beziehung auf der anderen Seite führen. So gesehen hat die Familie sehr wohl gute Chancen, auch wenn ihre Vergänglichkeit sinnvoller Weise zugenommen hat.



## FRAUEN, ES GIBT EIN LEBEN NACH DEN KINDERN!

von Cécile Federer

Die Kinder sind definitiv aus dem Haus. Der Partner steht voll im Beruf, im Sport-Hobby-Kollegenkreis. Und was ist mit uns Frauen? Lösen wir uns nun in Luft auf? Wer in Modezeitschriften blättert, könnte glauben, die Welt bestünde nur aus magersüchtigen Zwanzigjährigen.

Oder sind wir in erster Linie dazu da, weiterhin zu dienen, dem Manne allen irdischen Haushalts-, Koch - und Wäschekram fernzuhalten und zusätzlich die Enkel aufzuziehen? Denn viele junge Frauen haben inzwischen kapiert, daß Berufstätigkeit spannender sein kann als das Zu-Hause-angebunden-Sein, die jahrelange Frauenhaft (grauenhaft) im Vierzimmer-Vollhaushalt. Und der Vater Staat tut in unseren Breitengraden enorm wenig, um den Frauen mit Kinderbetreuungsstätten beizustehen. Ist eben ein Vater, selber froh, wenn ihm die "Söckchen hergerichtet sind". Frauen müssen in aller Regel jahrzehntelang ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zurückstecken. Kein Wunder also, wenn sie Ende vierzig nicht mehr wissen, was sie eigentlich gern tun würden. Und wenn sie es wieder herausgefunden haben, merken sie, daß die Welt nicht auf sie gewartet hat. Diese bittere Tatsache gilt es zu akzeptieren und rechtzeitig in aktives Handeln umzusetzen.

Das kann bedeuten, daß frau sich nochmals zu einer Ausbildung aufrafft. Viele höhere Fachschulen sind da recht brauchbar und bieten berufsbegleitende Kurse an - durchaus nicht unter lauter Teenies. Man wird sich wundern, wie schnell und lustig so drei Schuljahre vorbeigehen können, und welche Freude es ist, sein Wissen zu komplettieren. Was die Kosten betrifft: Nach jahrelangem Zudienen der Gattin darf der Herr Gemahl ruhig seine Schatztruhe öffnen. Das Zauberwort für Frauen heißt: "Jetzt bin i c h dran."

Eine andere Möglichkeit, wieder einen Fuß in die Erwerbswelt zu kriegen, ist ehrenamtliche Tätigkeit oder freiwilliges Helfertum. Längst haben diese Aufgaben den muffigen Geruch von frömmelnder Wohlfahrt und tantigen Basars mit Macramée-Plunder verloren. Heute werden Umwelt-Organisationen, bedeutende Sozialwerke, Kulturinitiativen, aber auch politische Gruppen, Kinderschutz-Gremien und Göttin weiß was noch alles von ehrenamtlich Tätigen geleitet oder mitgetragen. Gewiß hat sich auf diese Weise noch niemand dumm und dämlich verdient, aber die immateriellen Gewinne können recht hoch sein: Da wird Teilhabe an aktuellen Projekten geboten, Information, oftmals Weiterbildung und Supervision. Das wichtigste aber sind die Kontakte, die vielfach eines Tages in eine gute berufliche Anstellung oder eine selbständige Tätigkeit münden können. Ein Leistungsausweis kann auch ehrenamtlich erworben werden.

Politik ist ein weiteres Feld, in dem frau in Würde weiterreifen kann. Die Parteien sind nun wahrhaftig auf die Klugheit und Menschlichkeit der Frauen und Mütter angewiesen! Manche geben es sogar zu und handeln entsprechend. Und daß auf dem Wege der Politik ab und zu Posten vergeben werden, hat sich auch schon herumgesprochen.

Vielleicht ist eine Frau mit fünfzig gut beraten, bei Bedarf ihre Ellbogen auszufahren! Wir müssen ja nicht ewig das Tausendschönchen und Papas Liebling bleiben! Wir sind jetzt für nichts mehr zu jung (höchstens zum Sterben), nicht mehr zu jung, um auch einmal den Dienst zu verweigern und uns unbeliebt zu machen. Sicher nicht mehr zu jung, die Abteilung "Sexy Puppe" zugunsten der Gruppe "reife Frau mit Charakter" zu wechseln. Und wahrer Charme nimmt mit den Jahren zu. Statt sich über den Partner zu nerven, könnten die Frauen ihm die Tricks abschauen. Statt den Mann erziehen zu wollen, könnten die eigenen männlich-kraftvollen Seiten entwickelt werden. Statt Familientrott zum Beispiel fröhliche Städtereisen mit Freundinnen. Statt zu resignieren und in Endzeitstimmung zu versinken sollten wir durchstarten und dem selbstbestimmten Frauenleben eine Chance geben!



## MATERIALERMÜDUNG IN DER PARTNERSCHAFT?

von Bernhard Pesendorfer

Wir sind stolz darauf, daß wir in unseren Breiten zu einer Entwicklungsstufe gefunden haben, in der die freie Partnerwahl - meist nach Verliebtheit - eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Nun wissen wir, daß die Verliebtheit eine wunderbare, aber doch auch leicht krankhafte Angelegenheit ist, die in irgendeiner Form - so wie jede Krankheit - einmal vorbeigeht. So wie Nestroy das formuliert: Die Ehen werden im Himmel geschlossen, und deswegen fallen nachher die Leut' aus allen Wolken. Auch die Chinesen können unsere Art der Partnerwahl kaum verstehen. Sie sagen, man könne die Partnerwahl durch die Eltern damit vergleichen, daß sie einen Topf Wasser kalt aufstellen und im Laufe einer Ehe meist darauf warten können, daß das Wasser warm oder sogar heiß wird. Wir hingegen seien so verrückt, das Wasser kochend aufzustellen, und wundern uns nachher, daß es mit den Jahren ständig abkühlt. Die Erfahrung, daß man mit einer heißen Dauerverliebtheit nicht jahrelang über die Runden einer Partnerschaft kommt, haben wohl die meisten gemacht, die sich auf so etwas eingelassen haben. Ist das schlimm?

In der agrarischen und vorindustriell gewerblichen Wirtschaftsform bezog die Sexualität ihren Auftrag aus der Fortpflanzungsfunktion und die Ehe ihren Unauflöslichkeitsanspruch aus der Sorgspflicht für die minderjährigen Kinder. Diese Sinnggebung war auf der einen Seite sicherlich eine Versklavung oder Unterwerfung der Sexualität unter die Fortpflanzung, eine Unterwerfung der Ehe unter die familialen Aufgaben.

Auf der anderen Seite aber war damit so mächtigen Kräften wie der Sexualität und dem Anspruch auf eine befriedigende Partnerbeziehung ein klares Ziel und eine klare Aufgabe gesetzt. Sie waren gebändigt und eingebunden in sozial gewünschte Verhaltensmuster. Heute jedoch bleiben, wenn die Familie die Ansprüche an Fortpflanzung und Kinderaufzucht erfüllt hat, große Energien sexueller und partnerbezogener Art frei, für die sich kein sozial akzeptiertes Muster findet. Eine ungeheure Belastung, sowohl für die Individuen, also auch für die Gesellschaft, zugleich jedoch eine enorme Erweiterung des Freiheitsraumes. Wir können uns den partnerschaftlichen und sexuellen Liebesansprüchen nicht mehr mit der Ausrede auf familiale Pflichten entziehen.

Vielleicht ist hier auch der Ort, mit dem Mißverständnis aufzuräumen, als wären Ehe und Familie eins. Ehe und Familie vertragen sich überhaupt nicht. Eines ist des anderen Feind. Die Kinder haben zum Beispiel keinerlei Verständnis dafür, daß sich die Eltern zurückziehen wollen. Im unmöglichsten Moment stehen sie plötzlich im elterlichen Schlafzimmer und sagen: "Mami, ich kann nicht schlafen", und wo legen sie sich hin? Natürlich zwischen ihre Eltern. Oder die Ehe möchte von den Kindern überhaupt nichts wissen. Die Eltern möchten als Mann und Frau ungestört sein und nicht immer an ihre Elternfunktion erinnert werden. Andere wieder lassen die Kinder in ihrem Schlafzimmer schlafen, dementsprechend breitet sich Friedhofsruhe über der Sexualität aus. Oder sie vergessen bei der Geburt des ersten Kindes ihre Vornamen und reden sich mit Papi und Mami an.

Besonders deutlich wird die System-Unverträglichkeit von Ehe und Familie, wenn die Kinder aus dem Hause gehen. Dann zeigt sich nämlich, ob sich in der Konkursmasse der Familie noch eine Ehe findet oder nur mehr arbeitslos gewordene Eltern. Nicht selten hören wir ja, daß Frauen sagen: "Ich warte noch, bis die Kinder aus dem Haus sind, dann aber geh' ich." Man kann das als das Absterben einer Ehe bezeichnen, die nur noch ihre Familialpflichten erfüllt, als Ehe aber längst erloschen ist. Will man es positiv interpretieren, kann man als Paar durchaus sagen: "Gott, werden wir froh sein, wenn wir die Kinder loshaben, dann können wir endlich unsere Reisen machen, ungestört plaudern, ungestört unseren Interessen nachgehen uns ungestört der Liebe widmen."

In jedem Fall ist der Zeitpunkt des Aus-dem-Hause-Gehens der Kinder mit einem notwendigen Neuanfang oder Ende verbunden. Wenn eine emotionale Materialermüdung eingetreten ist, bleiben immer noch vorteilhafte Möglichkeiten, beisammen zu bleiben, z.B. eine Wohnungs- und Versorgungsgemeinschaft, oder die Freundschaft, die beide zusammenhält. Eine andere Möglichkeit ist allerdings, daß man eine neue Ehe beginnt, und - wenn man Glück hat - mit dem selben Partner.

Oder man muß der bisher durchaus sinnvollen Beziehung mit dem Wegfall der Familie ein Ende setzen und suchen, wie man sich in der Welt neu orientiert und neu anfängt. Eine müde gewordene Beziehung läßt sich gut wiederbeleben, solange die sexuelle Begegnung Freude macht und sich von daher andere Aktivitäten "finanzieren" lassen. Die Bequemlichkeit der häuslichen Versorgung reicht als mögliche Klammer sehr oft nicht aus, weil jede Unbequemlichkeit, die tagtäglich auftreten muß und kann, gewaltige Auseinandersetzungen nach sich ziehen kann. Und da sind dann die Reibungsverluste und die Streitwunden oft viel tiefer und schmerzhafter als der Gewinn. Dennoch bleiben viele beisammen, weil ihnen das Alleinsein schlimmer erscheint als eine noch so peinvolle Zweierbeziehung.



## WAS FRAUEN ÜBER VIERZIG BESSER KÖNNEN

von Ursula Schwarz-Keller

Ob in der Politik, in der Wirtschaft, in Medien, Kultur und Kunst, Frauen über 40 sind gefragt wie nie zuvor. Sie sind in allen Bereichen anzutreffen und machen dort Furore. Wodurch wurde die Kraft dieser Frauen geprägt?

Frauen über 40 sind vor, während oder nach dem Zweiten Weltkrieg auf diese Welt gekommen. Es galt - zumindest in Österreich und Deutschland, die Ärmel aufzukrempeln, anzupacken und wieder aufzubauen, was zerstört war. Die grundlegende Lektion für die so heranwachsenden Frauen hieß also: Mut und Hoffnung haben, gut planen können und tatkräftig sein. Sie erlebten, daß mit viel Engagement und Energie fast jedes Ziel zu realisieren war.

Sie machten aber auch Bekanntschaft mit Dogmen wie "Sitte und Ordnung", "Gehorchen, Sich-Anpassen und -Unterordnen". In diesem Widerspruch verharrten sie allerdings nicht allzu lange, denn auf die *fünfziger* folgten die wilden *sechziger* Jahre. Mit der Hippie- und Flower-Power-Bewegung versuchten insbesondere die Frauen, ihre sexuelle, kulturelle und persönliche Freiheit zu erkämpfen. Mit antibürgerlichen, pazifistischen und naturverbundenen Überzeugungen schickten sie verstaubte Anschauungen ins Altenteil. Dieses neue Bewußtsein brachte eine enorme Zufuhr an Selbstbewußtsein. Der Übergang in die *siebziger* Jahre war deshalb ein fließender. Es gründeten sich in den Anfängen Antikulturen wie zum Beispiel die neue Frauenbewegung. Frauen entdeckten, daß sie auch ohne Hilfe der Männer recht erfolgreich und lustig leben konnten.

Die zweite Lektion brachte demnach die Erkenntnis, daß Frauen aktiv handelnd sein können, daß sie sich nicht ausliefern müssen, daß sie voranstreben, Initiative und Führung übernehmen und mit Tabus mehr und mehr aufräumen können. Die Frauen dieser Generation hatten, anders als die meisten Männer, ein großes Interesse an der Veränderung ihrer gesellschaftlichen Position, weil sie in jeder Hinsicht nur dazugewinnen konnten. Zu verlieren hatten sie relativ wenig.

Es verwundert von daher nicht, daß in immer mehr öffentlichen Bereichen Frauen über 40 auftauchen. Bringen sie doch aufgrund der gemachten Erfahrungen ein Sammelsurium an Vorzügen mit, die in der Arbeitswelt von Nutzen sind.

Diese Frauen sind abgeklärt, eine Lebenshälfte liegt bereits hinter ihnen, aber eine weitere steht noch bevor.

Sie leben nicht mehr für ihre Illusionen und gehen deshalb realistisch und pragmatisch an Projekte heran.

Sie sind zu glaubwürdigen, überzeugenden und reifen Personen herangewachsen.

Dabei sind sie unternehmungslustig, weltoffen und mutig.

Sie sind interessiert an Veränderung und Weiterentwicklung und bringen das notwendige Wissen mit.

In Krisensituationen sind sie gewohnt, intuitiv richtig zu entscheiden. Dabei ist es ihnen wichtig, nicht "über Leichen zu gehen".

Eine befriedigende Arbeitsatmosphäre und ein Gespür für die Bedürfnisse der Mitmenschen ist ihre Grundlage für ein kreatives, erfolgreiches und ausdauerndes Agieren.

Sie zeigen enormes Verantwortungsgefühl für die Sache und gegenüber ihren Kollegen.

Sie verfügen über soziale Intelligenz und sind kommunikativ.

Sie denken ganzheitlich und verhalten sich kooperativ.

Sie bewähren sich weniger durch Rigidität als vielmehr durch Flexibilität.

Mit Konventionen weiß die Frau über 40 maßvoll umzugehen, andererseits ist sie aber auch zunehmend bereit, sich von Standards zu lösen und Risiken einzugehen. Dabei zeigt sie auch großes Interesse an Details und verfolgt Ziele oft in kleinen Schritten. Sie nutzt Gelegenheiten, von der Alltagsroutine abzuweichen und Neuerungen zu erproben.

Last but not least weiß die Frau über 40 ihre körperlichen Vorzüge selbstbewußt zu präsentieren, sie wirkt also auch noch schön, gepflegt, begehrenswert, ohne naiv schwärmerische Attitüden an den Tag zu legen.

Ich gebe zu, daß manche einige meiner Hypothesen für gewagt halten können. Eine beliebig fortsetzbare Reihe von bekannten Frauen über 40 können meine Annahmen jedoch bekräftigen: Rita Süßmuth, Erika Pluhar, Alice Schwarzer, Heide Schmidt, Johanna Dohnal, Sigrid Löffler, Jil Sander ... und ich.



## DIE RASANTE REVOLUTION UNSERER ARBEITSWELT

von Gerhard Schwarz

Die Entwicklung der Menschheit geht immer wieder über Krisen. Alte Systeme verschwinden und neue kommen. Die Anhänger des alten Systems empfinden das immer als Krise oder Katastrophe, die Nutznießer des neuen Systems als Erfolg oder positive Entwicklung. Bei der derzeitigen Umwälzung unserer Arbeitswelt gibt es demnach auch Verlierer, deren bisherige Tätigkeit nicht mehr gebraucht wird, und Gewinner, die für neue Tätigkeiten geeignet sind. Zu den Verlierern zählen all jene, deren Arbeit durch Maschinen, zum Beispiel Computer ersetzt werden kann. Zu den Siegern gehören demnach alle, die Computer erzeugen und bedienen können. Alle neuen Technologien gehören hierher.

Die Revolution vollzieht sich aber nicht nur auf technologischem Gebiet, sondern auch auf dem Gebiet der Organisation. Hier gehören zu den Verlierern sicher alle, die auf strenge und differenzierte hierarchische Systeme Wert legen. Hierarchien werden flacher, und teilweise verschwinden sie ganz. Zu den Gewinnern gehören daher auch Selbständige und alle, die in der Lage sind, mit unterschiedlichen Zuordnungen umzugehen, also beispielsweise mit Matrixorganisationen, wo jeder mehrere Chefs hat, etwa einen lokalen und einen internationalen oder einen Fachvorstand und einen Personalvorstand usw.

Auch auf dem Gebiet der Kommunikation vollzieht sich eine Revolution: Zu den Verlierern zählen all jene, die sich von den immer kürzeren Intervallen zwischen Aktion und Reaktion in eine Hektik treiben lassen. Zu den Gewinnern gehören die Inhaber einer neuen Gelassenheit, die Zeitbeschleunigung für das Schaffen individueller Freiräume nützen.

Das Wort Freiraum hat dabei gleich mehrere Bedeutungen: Es kann auch wörtlich genommen werden und besagt, daß die Sieger der gegenwärtigen Revolution der Arbeitswelt sich Raum und Zeit - also wo und wann sie sich ihre Arbeit organisieren - selber strukturieren und dabei nicht mehr einem Chef oder einer Organisation ausgeliefert sind. Demnach müssen zu den Verlierern die Organisatoren strikter Raum- und Zeitstrukturen in den Hierarchien gehören. Das waren in der Vergangenheit ziemlich viele.

Im Zusammenhang damit tut sich auch einiges auf dem Gebiet der Mobilität. Zu den Verlierern werden die gehören, deren Arbeit auf räumlicher Mobilität beruht. Immer mehr werden sie im Stau stecken oder in überfüllten öffentlichen Verkehrsmitteln, und die eigentlich so vergeudete Zeit wird außerdem noch immer mehr kosten.

Zu den Gewinnern wird hoffentlich die Mehrheit gehören, die anstelle räumlicher Mobilität die dem Menschen viel angemessenere geistige Mobilität entwickelt. Dazu gehört sicher auch, daß man mehrere Jobs hat, die einem in der Mehrheit auch Spaß machen. Damit fällt auch die strikte Trennung von Arbeit und Freizeit, die ja immer schon als ein Übel angesehen wurde. Man denke nur an Qualtinger: "Wenn die scheußliche Arbeit vorbei ist, und der Mensch wieder frei ist, was tun wir dann? Weil dann ist uns faaaad!"

Zu den größten Umwälzungen muß es allerdings im Schul- und Ausbildungssystem kommen. Das bisherige System, zuerst eine lange Zeit die Schulbank zu drücken, dort veraltete, bzw. unbrauchbare Sachen zu lernen und später dann für Weiterbildung wenig Zeit zu haben, gehört sicher bald der Vergangenheit an.

Arbeiten und lernen, weil man vieles nicht kann, was man braucht, dann das Gelernte wieder anwenden, und vergessen, was man nicht mehr braucht, erneut anderes lernen usw. wird in Zukunft ein völlig neues Schulsystem verlangen. Auch hier werden die Verlierer diejenigen sein, die nichts Neues mehr dazu lernen wollen oder können. Gehören Sie zu den Gewinnern oder zu den Verlierern?



*alibet 97*

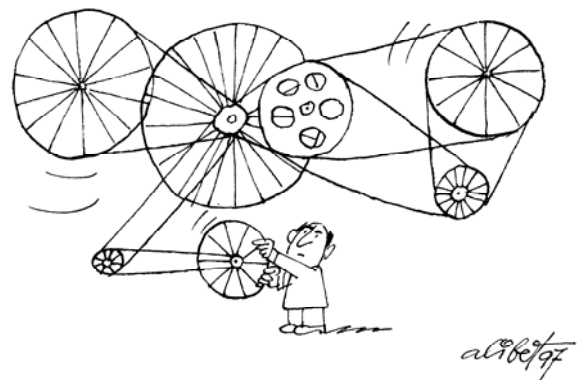
## SINNESWANDEL DER ARBEIT: HAT DIE ARBEIT IHREN SINN VERLOREN?

von Gerhard Schwarz

Arbeit im heutigen Sinn ist eine Erfindung der Neuzeit und des Kapitalismus. Zu anderen Zeiten, in anderen Kulturen und auch in anderen Wirtschaftssystemen gibt es Arbeit in unserem Sinn nicht. Was für den Menschen notwendig ist, sind die Befriedigung der Grundbedürfnisse wie Nahrung, Kleidung und Wohnung. Je nach klimatischen Verhältnissen kostet dies mehr oder weniger Aufwand. Aber auch andere Faktoren regeln die Zahl der Stunden, die jemand für die Grundbedürfnisse aufwenden muß: so der Sicherheitsaspekt gegenüber Natur und anderen Menschen. Entstanden ist Arbeit eigentlich erst durch Arbeitsteilung und Spezialisierung, das war historisch die Erfindung von Militär und Organisation. Menschen, meist Bauern, mußten einen Überschuß an Nahrung produzieren, damit andere - Techniker, Beamte und Militär - frei von Nahrungssuche anderen Beschäftigungen nachgehen konnten. Mit Hilfe der Maschinen wurde die Arbeitsteilung so weit vorangetrieben, daß die meisten den Überblick verloren haben, wie ihr Rädchen, an dem sie drehen, in den Gesamtzusammenhang paßt. Erst der Gesamtzusammenhang aber macht Sinn. Je mehr wir uns im Detail verlieren, desto mehr geht auch der Sinn verloren. "Wer den Zusammenhang verliert, der verliert Zeit." (Rosenstock-Huessy)

Es gibt zwei Umwälzungen in der Gegenwart, die die Bestimmung von Arbeitssinn erschweren: Automation und Globalisierung. Daß der Kapitalismus große Märkte braucht, war immer schon klar, daß er mit Hilfe der Maschinen Produkte auch so billig herstellen kann, daß sie sich fast jeder leisten kann, war auch klar. Was wir heute erleben, ist die Durchsetzung dieses Konzeptes, das es immer schon als Ziel am Horizont gegeben hat. Mit der internationalen Arbeitsteilung und mit Hilfe der Automation geht uns die Arbeit aus, die sich mit dem Herstellen von Produkten beschäftigt. Die wenigen Handgriffe - es sind immer noch ganz schön viele, die für die Bedienung von Maschinen notwendig sind, werden in Billiglohnländer verlagert, was endlich zum immer verbal beschworenen, aber nie durchgeführten Ausgleich zwischen Arm und Reich führen soll. Denn natürlich werden auch in den heutigen Billiglohnländern die Löhne steigen, damit auch die sich die Produkte kaufen können, die sie erzeugen.

Bei uns muß der nächste Schritt vollzogen werden: die Arbeit müssen wir neu definieren. Welcher Teil der internationalen Arbeitsteilung uns verbleibt, hängt von unseren Fähigkeiten ab und vom Willen, diese Fähigkeiten auch im internationalen Wettbewerb einzubringen. Nach dem Text der österreichischen Bundeshymne: "Heimat bist Du großer Töchter und Söhne" - oder so ähnlich, braucht einem dabei doch wohl nicht bang zu werden.



## CHAOS-THEORIE: WAS LEISTET SIE, WAS KANN SIE NICHT?

von Herbert Pietschmann

Wenn neue physikalische Theorien in der Öffentlichkeit diskutiert werden, gibt es immer die Gefahr der Überschätzung ihrer Konsequenzen. Als 1905 Albert Einstein mit seiner Relativitätstheorie bekannt wurde, gab es die phantastischsten Spekulationen in den Massenmedien bis hin zum heute noch geläufigen Spruch: "Alles ist relativ!" Als darauf in den Zwanzigerjahren die Quantenmechanik entstand, glaubten manche, man werde nun auch psychische Vorgänge physikalisch-mathematisch beschreiben können.

Heute fällt diese Rolle mehr und mehr der Chaos-Theorie zu. Dabei handelt es sich um eine Theorie der klassischen Mechanik, also eigentlich des vorigen Jahrhunderts, die noch keine Errungenschaften der modernen Physik (etwa der Quantenmechanik) in sich aufgenommen hat. Sie ist nur deshalb erst heute voll entfaltet, weil viele ihrer Teilaspekte nur mit schnellen Rechenmaschinen entwickelt werden konnten.

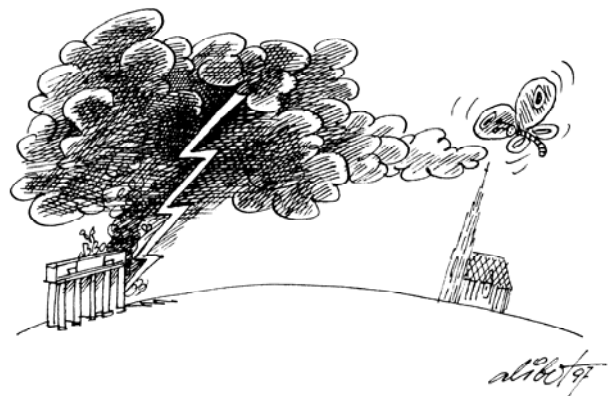
Eine der viel diskutierten Aussagen der Chaos-Theorie bezieht sich auf mechanische Systeme, die zwar streng der Kausalität unterliegen, bei denen aber trotzdem keine Voraussagen möglich sind, weil unmittelbar benachbarte Anfangslagen sich sehr schnell beliebig weit voneinander entfernen. Als Beispiel sei etwa eine Pendeluhr mit einem (mechanischen) Flipper-Automaten verglichen, bei dem eine Stahlkugel ihren Weg zwischen Hindernissen sucht. Während die Pendeluhr nach beliebigem Ingangsetzen sehr bald immer die gleiche Bewegung ausführt, wird es bei dem Flipper-Automaten trotz genauen Bemühens kaum gelingen, die Kugel zweimal hintereinander den gleichen Weg zu führen. Solches Verhalten hat den klingenden Namen "Schmetterlings-Effekt"; damit wird angedeutet, daß ein Schmetterling in Wien durch seinen Flügelschlag in Berlin einen Sturm auslösen kann (weil jede kleinste Änderung der Randbedingungen unvorhersehbare Konsequenzen haben kann).

Die Chaos-Theorie verwendet als mathematische Hilfsmittel sogenannte "Fraktale", die durch algebraische Symbole exakt definiert werden, die aber - wie etwa das "Apfelmännchen" - durch ihre optische Anmut die Phantasie durchaus beflügeln können. Auch der dazugehörige Begriff der "Selbstähnlichkeit" kann jenseits seiner mathematischen Definition als Beschreibung sehr nützlich sein. Manche physikalischen Vorgänge lassen sich mittels der Chaos-Theorie viel besser, oder überhaupt erst vernünftig beschreiben. Echte Erkenntnisse können daraus gewonnen werden, die dann auch in Nachbargebieten (wie etwa bei der Beschreibung des Herzschlages in der Medizin, aber auch bei manchen Vorgängen der Wirtschaft) hilfreich sein können.

Allerdings muß vor einem Mißverständnis dringend gewarnt werden! In der Chaos-Theorie wird der Begriff "Ordnung" verwendet, Chaos kann in diese "Ordnung" umschlagen und umgekehrt. Damit werden oft Hoffnungen verknüpft, die mit Sicherheit überzogen sind. Denn die "Ordnung" der Chaos-Theorie sollte viel besser "Regelmäßigkeit" genannt werden! Wenn das Wasser aus einem Hahn turbulent (also chaotisch) ausläuft und der Hahn langsam zuge dreht wird, dann wird die turbulente Strömung in eine regelmäßige ("Laminare") übergehen.

Der Grund dafür hat aber nichts mit "Ordnung" im menschlichen Sinne zu tun, es ist ganz einfach eine Konsequenz aus den Gesetzen der Hydrodynamik. "Ordnung" (etwa im Sinne der Verkehrsordnung) kommt zustande durch Zustimmung der Betroffenen! Jeder Verkehrsteilnehmer muß sich für die Ordnung entscheiden, um nicht als Geisterfahrer Unheil zu stiften. Daher sollte die Chaos-Theorie nicht auf jene echten Ordnungen angewandt werden, die - im menschlichen Bereich - auf die Zustimmung der Betroffenen angewiesen sind.

Wenn statt "Ordnung" im Rahmen der Chaos-Theorie immer "Regelmäßigkeit" gesagt wird, ist dieser Irrtum leicht zu vermeiden.



## DER MYTHOS VOM WACHSTUM

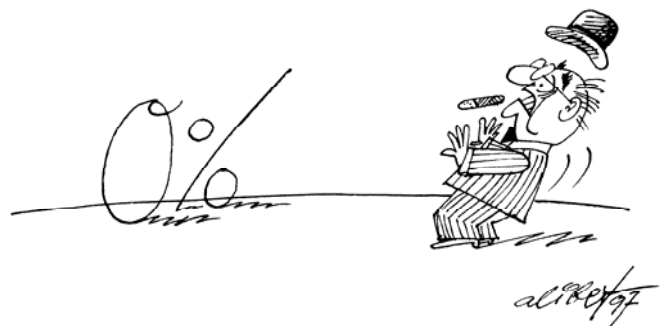
von Herbert Pietschmann

Wenn die regelmäßig veröffentlichten Daten zum Wirtschaftswachstum sich der 0%-Grenze nähern, dann kommt sehr schnell Panikstimmung auf. (Wir nennen zum "Selbstschutz" diese Grenze daher "Nullwachstum" und sprechen lieber vom "Minuswachstum" als vom "Schrumpfen".) Der Grund ist die unreflektierte Annahme, daß nur Wachstum zu besserem Leben führt und daß durch Schrumpfen immer Armut droht. Dabei sollte jeder aus der Schulzeit wissen, daß Wachsen mit konstanter Prozentzahl mathematisch durch eine Exponentialfunktion darstellbar ist, die unweigerlich früher oder später alle Grenzen überschreitet. Damit führt solches Wachsen immer in eine Katastrophe, wenn nicht vorher eine genügend radikale Änderung vorgenommen wird.

Wirtschaftswachstum wird unter anderem durch den Fortschritt der Technik gefördert. Daher beobachten wir eine zunehmende Polarisierung für und gegen den technischen Fortschritt (im Konkreten für und gegen Kernenergie, Gentechnologie, Ausbau der Wasserkraft und dergleichen mehr). Ein Kampf auf dieser Ebene kann aber tatsächlich nur Prozentzahlen verändern (wobei eine Erniedrigung langfristig wahrscheinlich wirklich zur Verschlechterung der Lebensbedingungen führt), weil keine Änderung der Grundeinstellung damit verbunden ist. Wir finden eine Auseinandersetzung über diese Probleme schon in den über zweitausend Jahre alten Schriften der chinesischen Taoisten; der deutsche Philosoph Hegel spricht von "Nutzen" und "Segen" aller menschlichen Tätigkeit, die übereinstimmen, aber auch in Konflikt geraten können. Wenn wir heute von den "Segnungen der Technik" sprechen, meinen wir damit freilich immer den "Nutzen", der durchaus als Segen empfunden werden kann (etwa wenn durch elektrisches Licht oder medizinischen Fortschritt Todesfälle vermieden werden können).

Ich schlage vor, zwischen *Fortschritt* und *Verbesserung* zu unterscheiden. Fortschritt ist der quantitative Aspekt dessen, was wir gemeinhin als "Lebensqualität" bezeichnen, während sich Verbesserung auf die echte Qualität beziehen soll. Diese ist daher nicht allgemeinverbindlich anzugeben, weil jede Bewertung auch subjektive Elemente enthält. Als Beispiel ist eine "Neubaustrecke" der Bahn gewählt: Höhere Geschwindigkeiten sind meßbar und daher objektiver Fortschritt. Ein Umweg über eine wichtige Stadt kann zu Zeitverlusten führen, verbessert aber die Kommunikation und wird sicher von Betroffenen und Unbeteiligten unterschiedlich bewertet werden. Was als Verbesserung zu gelten hat, kann daher nur in einem - vielleicht mühsamen - Prozeß der Diskussion und Konsensfindung erarbeitet werden – und bestimmt nicht für alle Zeiten.

Fortschritt und Verbesserung *können* zusammenfallen, sie können aber auch in Widerspruch geraten! In diesem Falle sollte immer die Verbesserung den Vorrang erhalten; so können wir den uneingeschränkten Fortschritt (und damit das Wachstum) eindämmen und *zugleich* die Lebensqualität erhöhen. Voraussetzung dafür ist aber das Einüben des beschriebenen Prozesses öffentlicher Diskussion und Konsensbereitschaft, das schon an unseren Schulen beginnen sollte. Als ersten Schritt dazu kann sich jeder selbst überlegen, welche Aspekte des Fortschrittes (schnelleres Auto, Handy, elektronische Geräte und dergleichen) für ihn oder sie auch eine Verbesserung bedeuten und welche lediglich deshalb attraktiv erscheinen, weil sie von anderen empfohlen oder gelobt werden.



## DER MYTHOS VOM HEILIGEN MARKT UND DEM UNHEILIGEN STAAT

von Bernhard Pesendorfer

Seit dem Zusammenbruch des Kommando-Sozialismus und auch schon davor ist es große Mode, von den Marktkräften die Lösung aller Probleme der Menschheit zu erwarten. So predigten viele, die Einführung der freien Marktwirtschaft in den ehemaligen sozialistischen Ländern würde automatisch zu Wohlstand, zu Freiheit, zu Gerechtigkeit und Demokratie führen. Alle diese Wünsche haben sich als leere Träume erwiesen. Der Wohlstand steigt kaum oder nur sehr zögernd. Von freiheitlichen oder demokratischen Strukturen läßt sich in diesen Ländern kaum reden, und Marktwirtschaft hat mit der Gerechtigkeit aber schon gar nichts am Hut, was man insbesondere daran merkt, wie in den reichsten Ländern dieser Welt, zum Beispiel der Schweiz, das Kapital mit Arbeitsplätzen umspringt. Man denke nur an die monströsen Zusammenschlüsse der Chemie in Basel oder der Banken in Zürich im Frühjahr 1996. Die Debatte um die Kräfte des Marktes, die angeblich durch den Staat behindert werden, nimmt auch in den Zeitungen immer schärfere Ausmaße an. So schreibt die zwar höchst konservative und sonst kultivierte "Neue Zürcher Zeitung" in einer Überschrift: *Wie ein irrer Fiskus die Wirtschaft quält*. Die Gewerkschaften antworten darauf mit ebenso holzschnittartigen Parolen: *Gegen den neoliberalen Wahnsinn*.

Es ist völlig selbstverständlich, daß Marktteilnehmer die Regulierungen des Staates als hinderlich auffassen. In diese Regulierungen sind aber die Überlegungen zum Schutze der Menschen und der Natur eingegangen, auf die die Marktteilnehmer keinerlei Rücksicht nehmen wollen. Daher rufen sie: "Weniger Staat!" Auf der anderen Seite sind sie höchst zufrieden, wenn ihnen ebendieser Staat ihre Guthaben bei den Schuldern eintreiben hilft, wenn er ihnen die Infrastruktur zur Verfügung stellt, die Verkehrssysteme, die Gerichtsbarkeit, und alles, was dem Markt und den Unternehmungen nützlich ist. Ich fragte letztes den Präsidenten einer Branchenvereinigung, wieviel Zeit er im letzten Jahr damit verbracht habe, Deregulierungen voranzutreiben und wieviel Zeit, um für seine Branche Lobbying zu machen, das heißt, für die Branche günstige Neu-Regulierungen durchzusetzen. Seine Antwort: 80 % für letzteres.

Für die Marktwirtschaft liegt die Gerechtigkeit außerhalb ihrer Systemlogik; sie will sie weder, noch will sie sie nicht. Andererseits will Konkurrenz niemals Konkurrenz, das heißt, sie will die andere Konkurrenz niederknurren, sie will Monopolstellung. Darin liegt einer der Hauptwidersprüche, daß die Marktwirtschaft, schon allein um bestehen zu bleiben, sich vor sich selbst durch den Staat schützen muß. Sie bedarf des Staates, weil die Marktwirtschaft ihre Erhaltung nicht will. Ganz abgesehen davon ist die Gerechtigkeit und die Frage der Demokratie noch eine ganz andere.

Man kann sinnvollerweise drei bzw. vier "Gerechtigkeiten" unterscheiden:

Die *Tausch-Gerechtigkeit*. Das was ich dir gebe und das, was ich bekomme, sollte sich einigermaßen entsprechen. Das ist die sogenannte Markt- oder Tausch-Gerechtigkeit.

Das andere wäre die *soziale Gerechtigkeit*: Derjenige, der bedürftiger ist, soll auch mehr bekommen. Sonst würden beispielsweise Kinder niemals das Alter erreichen, in dem sie etwas leisten können, oder würden wir die Alten unmittelbar nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsprozeß verhungern lassen müssen.

Die dritte Form der Gerechtigkeit ist die, daß alle Mitglieder eines Staates sich der *Gesetzes-Gerechtigkeit* unterwerfen.

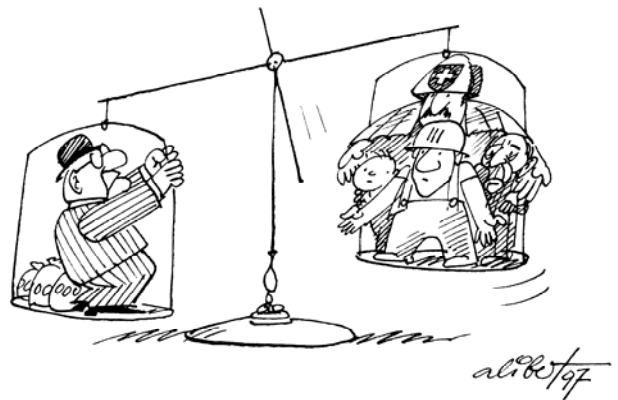
Nach altem, sinnvollem Begriff der Gerechtigkeit (bei Platon und Aristoteles) wird die *wahre Gerechtigkeit* erst dadurch realisiert, daß diese drei Gerechtigkeiten, nämlich 1) die ökonomische Austausch-Gerechtigkeit (Leistungslogik), 2) die soziale Gerechtigkeit (Bedürfnislogik) und 3) die Gesetzes-Gerechtigkeit in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander gebracht werden. Und der Agent dieser Zusammenstimmung kann nur der Staat als ganzes sein.

Natürlich ist auch unser Nationalstaat an seine Grenzen geraten und kann die Balance zwischen diesen drei Gerechtigkeiten eigentlich nur im internationalen Kontext herstellen. Deswegen empfinden viele die vier Freiheiten der Europäischen Union zwar als ökonomischen Fortschritt (den freien Güterverkehr, den freien Austausch von Dienstleistungen, den freien Verkehr von Personen bzw. Arbeitskräften, den freien Verkehr des Kapitals und überhaupt die Freiheit jedweden Verkehrs). Vielleicht bringen sie ökonomische Vorteile. Sie rütteln aber heftig an den sozialen Gerechtigkeitssystemen und an der Gesetzes-Gerechtigkeit der jeweiligen nationalen Staaten und bringen diese in ein wildes Durcheinander.

Ich behaupte: Solange die Ökonomie mit Hilfe dieser vier Freiheiten davonrast, ohne in angemessener Frist zurückgebunden zu werden an die soziale und gesetzliche Verantwortung, richtet sie äußerst schwerwiegendes Unheil an, wie man an der Massenarbeitslosigkeit sehen kann.

Es ist unglaublich, mit welcher Kälte und Kaltschnäuzigkeit heute aus Kapital-Überlegungen heraus tausende von Arbeitsplätzen riskiert werden, noch dazu angesichts der Tatsache, daß die Kapitalsieger dieser Transaktionen überhaupt nicht daran interessiert sind, in arbeitsplatz-intensive Branchen und Betriebe zu investieren.

Mit einem Wort: der Slogan von der Schaffung oder Erhaltung von Arbeitsplätzen durch Entlassungen und Vernichtung von Arbeitsplätzen ist eine einfache Lüge. Das Kapital muß stets an seine ursprüngliche Aufgabe, die Marktwirtschaft bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen, kräftig erinnert werden, und zwar durch den Staat - bzw. heutzutage durch staatsähnliche Einrichtungen der größeren Gemeinschaften wie zum Beispiel der Europäischen Union.



## FREMDE BEI UNS

von Gerhard Schwarz

Den Unterschied von Fremde und Heimat gibt es erst, seit die Menschen sesshaft geworden sind und Ackerbau betreiben. Das ist in Europa noch nicht so lange her, gemessen an der Zeit vorher, in der der Mensch als Jäger oder Viehzüchter durch die Lande streifte, um immer wieder neue Gebiete zu erobern. Es sind auch nicht alle Menschen gleichzeitig sesshaft geworden, und auch unter den Sesshaften gab es immer wieder solche mit der Tendenz zum Wandern. Dieser Drang zur Wanderschaft ist so stark, daß er sich sogar oft mit Gewalt Befriedigung verschafft. Kriege haben die Wanderungen abgelöst zu dem Zeitpunkt, als die Menschen dort, wo sie hinzogen, schon wieder andere Menschen vorfanden. Seit dieser Zeit gilt das Fremde als gefährlich, und Tiere wie auch Menschen verteidigen ihr Territorium. Der, die oder das Fremde ist also grundsätzlich gefährlich und irritierend. Auf der anderen Seite haben sich Entwicklungen der Menschheit nur durch den Austausch von Know-how und Produkten überhaupt nennenswert voranbringen lassen. Eine Erfindung wie etwa die Schrift oder das Rad verbreitete sich über die Welt, weil es Wanderer und Händler gab, die in die Ferne schweiften.

So ist der Umgang mit Fremdem vom Gefühlsleben her gemischt. Ob Neugier überwiegt und die Hoffnung auf Bereicherung, oder Angst und die Furcht vor Überfremdung, hängt nicht nur von der Anzahl der Fremden ab, sondern auch von der Art und Weise, wie die Begegnungen organisiert werden: ob durch Krieg oder im Frieden, ob mit Übersetzungshilfe oder in Unkenntnis der Andersartigkeit, ob über Arbeitsverhältnis in Konkurrenz oder in Kooperation, ob als Flüchtlinge am unteren Ende der Prestigeskala oder als Künstler am oberen Ende.

Sicher ist die Kapazität jedes Menschen, mit Neuem und Ungewohntem umzugehen, begrenzt. Es gibt hier zwar große individuelle Unterschiede, aber jeder Mensch stößt irgendwo auf den Punkt, an dem seine Kapazität, mit Neuem konfrontiert zu sein, erschöpft ist. Wenn Fremde die einzigen Neuigkeiten sind, mit denen man sich beschäftigen muß, überwiegt vielleicht die Neugier. Hat man aber täglich große Mengen von Veränderungen zu verarbeiten, dann kann es schon das Gefühl geben: jetzt nicht auch noch Fremde.

Dennoch ist die Flexibilität trainierbar und auch durch Normen und Standards regelbar. Wenn es eine öffentliche Meinung gibt, die dem anderen gegenüber aufgeschlossener ist, werden Fremde leichter akzeptiert oder sogar integriert, als wenn zu anderer Zeit ein mehr fremdenfeindliches Klima herrscht. Wir leben heute in Zeiten, in denen die Identitätsgrenzen wie bei Zwiebelschalen immer weiter nach außen verschoben werden. Von meiner persönlichen Identität über eine Familie zur Stadt oder zum Dorf, in dem ich wohne, über das Bundesland und Österreich, schließlich zu Europa und zur Welt.

Die Identitätsfindung als Angehöriger einer bestimmten Gruppe wird jedenfalls dadurch erleichtert, daß außerhalb Feinde sitzen, die auch durch eine bestimmte Andersartigkeit definiert sein müssen. Erst das Feind-Freund-Schema scheint jene Solidaritätsgefühle zu wecken, die intensive Kooperation voraussetzen. Vielleicht ist dies der Hintergrund auch der Diskussion um Außerirdische, die wir als Feindattrappe brauchen, um uns auf der Welt in einem "global village" solidarisch fühlen zu können.



## WIR IN DER FREMDE

von Gerhard Schwarz

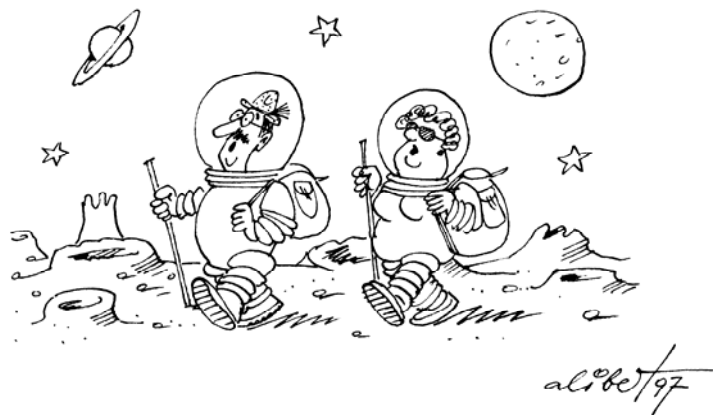
Der Konflikt zwischen Nomaden und Seßhaften ist uralte. Schon Kain, von Beruf Ackerbauer, erschlug seinen herumziehenden Bruder Abel, weil dieser seine Tiere auf Kains Feldern weiden ließ. Im Prinzip steckt in jedem Menschen beides: die Lust auf Wanderschaft und darauf, immer Neues zu erfahren und auch die Lust auf Bleibe und Dauerhaftigkeit. Der Konflikt zwischen diesen einander widersprechenden Wünschen des Menschen war in der Geschichte Grund für viele Kriege. Mit der Zeit fanden die Menschen immer wieder neue Gründe, auch ohne Krieg auf Wanderschaft zu gehen. Ob als fahrende Gesellen oder Bettelmönche, als Handelsreisende oder Künstler, immer wieder treibt es sie in die Ferne, einem alten Menschheitstraum folgend. Wie man an vielen Tieren sieht, ist die Wanderschaft besonders von Norden nach Süden, also der Sonne nach, vielleicht schon älter als die Menschheit.

In der Gegenwart heißt die Verwirklichung dieses Traumes Tourismus. Dieser löst den immer noch mit Krieg verbundenen Kolonialismus ab. Es ist sicher ein großer Fortschritt, daß an die Stelle der Vernichtung die Bezahlung tritt, wenn auch der gelegentliche oder sogar häufige Nepp noch Reste der Aggressionen gegen den Eindringling enthält, genauso wie das oft despektierliche und laute Verhalten der Gäste die Gastgeber beleidigt und deren Aggressionen geradezu heraufbeschwört. Der Übergang hat sich ja innerhalb einer Generation vollzogen, denn es sind teilweise dieselben Personen, die in Vietnam oder Griechenland noch als Soldaten versucht haben, das Land zu erobern und jetzt als Touristen zurückkehren.

Der Tourismus ist zwar vergleichsweise sanfter als der Krieg, dennoch hinterläßt auch er deutliche Spuren der Zerstörung ursprünglich gewachsenen Lebensraumes sowie der Sitten und Gebräuche. Das Diktat der Wirtschaftlichkeit macht auf neue Weise die Eingeborenen zu Sklaven der neuen Eroberer. Was sich nicht kommerziell bewährt und verkaufen läßt, riskiert zu verschwinden. Allerdings gibt es auch manches Schöne in Kunst und Natur überhaupt nur mehr, weil Fremde es sehen wollen und so toll finden und daher schützen lassen.

Bei allem Bedauern dieser Entwicklung muß man wohl berücksichtigen, daß Wanderschaft offenbar zum Schicksal des Menschen gehört. Geht man in der Geschichte zurück, dann stammen wenige Menschen von dort, wo sie jetzt wohnen. Irgendwann sind unsere Vorfahren zugewandert, und Menschengruppen, die lange Zeit abgeschlossen in Gebirgstälern oder auf Inseln ohne jeden Kontakt mit Umwelt und ohne Wanderschaft leben, zeigen deutliche Zeichen von Entwicklungsstörungen.

Völkerwanderung ist also Schicksal des Menschen. Bei der immer größeren Anzahl der auf der Erde lebenden Menschen wird es aber sicher immer schwieriger, diese als Tourismus friedlich zu organisieren. Doch schon zeichnen sich am Horizont durch den Weltraumtourismus neue Perspektiven für Fernweh ab. Man kann allerdings heute noch nicht absehen, welche Antwort hier auf die alte Frage gegeben werden wird: "Willst Du immer weiterschweifen?"



## KRIEG UND FRIEDEN - DER STAAT UND DIE STAATEN

von Bernhard Pesendorfer

Der Staat ist diejenige Gesellschaft, die sich Menschen schaffen, um über die wichtigsten Dinge ihres Lebens zu gemeinsamen Normen, Verhaltensweisen und Standards zu gelangen. Wer soll sonst entscheiden, wie wir es mit der Euthanasie, mit der Abtreibung, mit der sogenannten Gerechtigkeit, mit der Umwelt, mit dem Verbrechen etc. halten sollen? Der Staat ist also in gewissem Sinne das Höchste, das wir haben. Erwartungen, die wir früher an die Götter richteten, nämlich für ein gutes Leben hier auf Erden zu sorgen und die heiligsten Gesetze zu hüten, müssen wir nun an uns selbst richten in Form der letzt-appellablen Gesellschaft, der letzten anrufbaren Instanz, die wir haben. Und das ist der Staat. Mythologisch formuliert könnten wir sagen: Wenn der Staat gut ist, dann haben wir gute Götter, wenn schlecht, böse Götter. Andere Götter, an die wir außerhalb appellieren könnten, haben wir jedoch nicht. Der Staat steht dafür, so fordern wir, daß er das Menschsein in all seinen Ausprägungen so definiert, daß wir im Rahmen dieser Gesetze die optimalen Voraussetzungen dafür vorfinden, auch wirklich als Menschen, d.i. menschenwürdig leben zu können. Anders gesagt: Staat nennen wir diejenige Einrichtung (Institution), die ihren Mitgliedern verspricht, ihnen die Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht zu garantieren.

Es ist nur zu verständlich und auch notwendig, daß diese Einrichtung und ihre Gesetze zu jeder Zeit strittig und auch Anlaß zu Auseinandersetzungen sind. Es geht ja auch um alles. Diesen Aushandlungsprozeß, in dem es um alles geht und der bisher anerkanntes Recht immer wieder in Frage stellt, nennt man Politik.

Krieg gab es in der Vergangenheit immer dann, wenn Menschen oder Menschengruppen, zuletzt auch Staaten, sich in ihrer Lebensform so gefährdet fühlten, daß sie lieber die Existenz riskierten als den Verlust ihrer Lebensform. In bezug auf das Menschsein hat die Menschheit, so sehr sie auch durch Kommunikationsmöglichkeiten verbunden sein mag, als ganzes nur in wenigen Punkten gemeinsame Vorstellungen, so daß sich der Rechtszustand, wenn überhaupt, meist nur auf das innerstaatliche Verhältnis bezieht, nicht auf das Verhältnis zwischen Staaten. Diese Staaten untereinander sind allenfalls durch Verträge miteinander verbunden, jedenfalls solange das Völkerrecht nicht mit Sanktionen durchgesetzt werden kann.

Gleichzeitig sind aber viele Staaten, zum Beispiel in Europa, dermaßen voneinander abhängig und wirtschaftlich dermaßen miteinander verflochten, daß sie ihre Funktion, letzt-appellable Instanz in Fragen der Gerechtigkeit zu sein, gar nicht mehr souverän wahrnehmen können. In die Rechtsfreiräume zwischen den Staaten ist die Wirtschaft, sind multinationale Unternehmungen mit aller Macht, Schläue und List eingedrungen und zwingen aus exterritorialem Gelände heraus vielen Volkswirtschaften, aber auch Staaten, ihr Spiel auf. Sie verlagern zum Beispiel mithilfe von GATT (jetzt WTO) und den Freiheiten der EU ihre Unternehmungen nach allen Regeln der Effizienz-Optimierung, weitgehend rücksichtslos gegen die sozialen oder politischen Rahmenbedingungen, auf die ein friedliches Zusammenleben der Menschen dringendst angewiesen ist. Sie können im Moment gar nicht gesellschaftsdienlich operieren, weil es die überstaatlichen Strukturen von Rechtsstaatlichkeit noch gar nicht gibt, die sie an Recht und Gerechtigkeit, beispielsweise auf dem Felde des Sozialen oder der Umwelterhaltung binden könnten. Also tun sie, aus nationaler Sicht, offenkundig häufig schweres Unrecht, aus internationaler Sicht nutzen sie nur das rechtsfreie Feld.

Es gibt jedoch Ansätze und Modelle dafür, wie sich überstaatliche politische Strukturen (Staatlichkeit) entwickelt. In Europa laufen immer wieder zögerliche Versuche, dem ökonomischen Wildwuchs durch den Aufbau über-staatlicher Staats-Strukturen beizukommen. Es tut gut zu sehen, wie heftig in dieser Gemeinschaft anlässlich des Integrationsprozesses immer wieder auf Dominanz- und Hegemonie-Bestrebungen reagiert wird. Denn die EU verkörpert nach vielen gewaltsamen und hegemonialen Einigungsversuchen (das Römische Reich, Napoleon, das britische Empire, Hitler, Stalin usf.) die Chance, daß die vielen Staaten zu einer neuen Gemeinsamkeit finden. Die Wahrnehmung der notwendigen staatlichen Funktionen muß dabei auf eine Weise erfolgen, daß die Staaten ihre Einzel-Souveränität (die ja keine mehr ist) in eine neue Qualität gemeinsamer Souveränität einbringen können, ohne die Beherrschung durch andere Staaten fürchten zu müssen. Kriege finden dann in Form beinhardter Verhandlungen und symbolisch auf dem Fußballfeld, aber nicht mehr auf dem Schlachtfeld statt. Sie finden statt, ohne den Grundfrieden zu gefährden. Welch ein Segen!

Aber Europa ist nicht die Welt. Auf vielfältige Weise findet dieser Prozeß, wenn auch vielleicht nicht mit dieser Intensität, mit anderen Staaten und Gesellschaften in aller Welt statt. Man soll sich aber keine Illusionen machen: unsere Vorstellungen von Staatlichkeit sind mit Rechtsstaatlichkeit und Demokratie verknüpft. So gesehen gibt es auf der Weltkarte noch sehr, sehr viele weiße Flecken.



## DAS ENDE DES NATURWISSENSCHAFTLICHEN ZEITALTERS

von Herbert Pietschmann

Die Entwicklung der menschlichen Kultur verläuft - wie alles im Bereich des Lebendigen - zyklisch. Jedes Zeitalter kommt nach seiner Geburt und einer Phase der Blüte zu seinem natürlichen Ende, und diesem Schicksal wird auch unser gegenwärtiges nicht entgehen. Je eher wir die Zeichen des Zeitenwandels erkennen, um so geringer werden sich die Schmerzen des Unterganges und die Wehen der Neugeburt auf unser Zusammenleben auswirken. Daher scheint es notwendig, Vor- und Nachteile des auf Naturwissenschaft und Technik gründenden Denkens und Handelns abzuwägen.

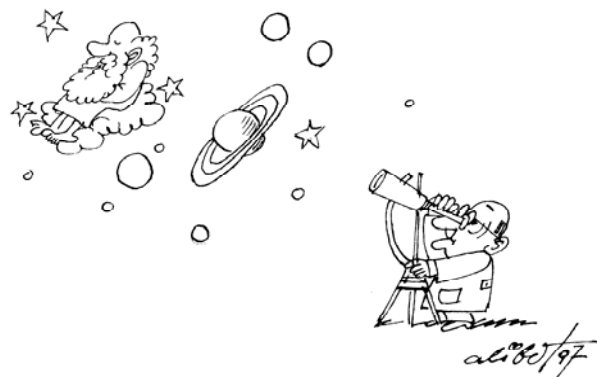
Seit Aristoteles beruht das Denken des Abendlandes auf den "Axiomen der Logik", die Eindeutigkeit aller Begriffe und Widerspruchsfreiheit aller Aussagen fordern. Damit kann zwar Verbindlichkeit beispielsweise für die Beschreibung der Welt erreicht werden, die Logik garantiert aber noch nicht, daß solche Beschreibungen auch "zutreffen". Daher wurde die Logik ergänzt durch wenige, "unmittelbar einsichtige" allgemeine Behauptungen (wie z.B. "alle Menschen sind sterblich", oder "irdische Bewegungen kommen zum Stillstand, himmlische Bewegungen sind unbegrenzt" usw.). Zusammen mit der Forderung, immer nur zu "deduzieren", also vom Allgemeinen auf das Besondere zu schließen, konnte nun das Weltbild des Mittelalters erstellt werden. Am Ende des 15. Jahrhunderts kam diese Denkweise jedoch an ihr natürliches Ende, weil die "unmittelbare Einsichtigkeit" der allgemeinen "Wahrheit" notfalls mit dem Scheiterhaufen verteidigt werden mußte. Der Beginn der Neuzeit ist daher geprägt von den furchtbaren Religionskriegen, weil dem Untergang der "allgemeinen Wahrheit" zunächst kein Äquivalent entgegengesetzt werden konnte.

Erst im 17. Jahrhundert wurde dies mit der "nuova scienza" des Galileo Galilei und der Trennung von Geist und Materie des Descartes geschaffen. Demnach können wir "allgemeine Gesetze" finden, wenn wir falsche Hypothesen mittels des Experimentes ausschließen. Als Experiment gilt eine Handlung, die ein reproduzierbares Ergebnis liefert. Dazu müssen jedoch die Ergebnisse quantitativ angebbbar sein ("alles was meßbar ist, messen"). Und die Welt der Erscheinungen muß so vereinfacht werden, daß dies überhaupt möglich ist ("was nicht meßbar ist, meßbar machen"). Tatsächlich gelangt damit die "neue Wissenschaft" - die Naturwissenschaft - zu allgemeinen Gesetzen, die nicht mehr von Autoritäten verteidigt werden müssen. Allerdings beschränkt sich die Methode auf Materie in Raum und Zeit, alles andere (Geist, Seele) wird ausgeklammert.

Wir können die Neuzeit (als das naturwissenschaftliche Zeitalter) dadurch charakterisieren, daß sich die Menschen jetzt nur noch auf einen einzigen allgemeinen Satz einigen müssen und alles weitere daraus ableitbar ist; der Satz lautet: Es gibt nur Materie! Alle anderen Erscheinungen müssen demnach irgendwo in der Materie wurzeln (etwa im Gehirn oder in den Genen), sonst wären sie nicht "wirklich".

Anzeichen für ein natürliches Ende dieser Wirklichkeitskonstruktion sehen wir etwa im Gesundheitswesen (durch das Aufkommen komplementärer Heilmethoden), im Bildungswesen durch die Einsicht, daß bloße "Stoffvermittlung" noch nicht mit "Lernen" gleichgesetzt werden kann, und in der Wirtschaft durch die Krise eines Arbeitsbegriffes, der über "Produktion" nur an der Materie orientiert ist.

Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters darf nicht heißen, daß die so fruchtbare Methode selbst abgelehnt wird, vielmehr sollte es die Einsicht sein, daß Materie in Raum und Zeit nicht alles ist, was wir in dieser Welt finden und beschreiben können. Wollen wir aber darüber hinausgehen, müssen wir auch die Axiome unserer Logik neu überdenken; denn gerade im Bereich von Geist und Seele können Widersprüche nicht nur wesentlich sein, sie werden oft auch die Quelle von Entwicklungen darstellen und zu neuen Einsichten führen.



## DENKFORMEN: EUROPÄISCHE UND FERNÖSTLICHE LOGIK

von Herbert Pietschmann

Ehe wir versuchen, in eine fremde Kultur verstehend eindringen zu wollen, sollten wir unsere eigene besser kennenlernen. All unserem Denken und Handeln sind Normen vorausgesetzt, die wir nur selten kennen oder gar durchschauen. Ich spreche vom "Denkrahmen", der vorausgesetzt ist, ohne selbst bedacht zu werden; er schließt alles aus, was sich nicht durch seine Regeln erfassen läßt.

Erst wenn wir unseren eigenen Denkrahmen kenne, werden wir verstehen, daß andere Kulturen nicht nur denselben Worten andere Bedeutung beimessen, sondern daß sie vielmehr ihr Denken und Handeln auf fundamental andere Rahmen (oder Logik) gründen. Selbst der Begriff "Denkrahmen" paßt in fernöstlichen Kulturen nicht mehr recht, weil das Prinzip des Ausschlusses alles Nicht-Erfaßten dort nicht in unserer Schärfe gilt.

Der europäische Denkrahmen fußt auf den Axiomen der Logik und des Experimentes. Die Logik fordert Eindeutigkeit aller Begriffe und Widerspruchsfreiheit aller Aussagen, sowie die kausale Begründbarkeit in Form einer Ursache-Wirkung-Relation. Das Experiment fordert Reproduzierbarkeit und Quantifikation, das heißt Darstellung aller Ergebnisse durch Meßgrößen, ferner die Analyse, das heißt Zerlegung jedes Problems in Teile und Beschränkung auf einfache Subsysteme.

Wir können den Denkrahmen auch als Zielrichtung jeder menschlichen Tätigkeit auffassen, wobei dann gilt: Reproduzierbares geht vor Einmaligem, Quantität geht vor Qualität, Analyse geht vor Zusammenschau, Eindeutigkeit geht vor Offenheit, Kausalität geht vor Vernetzung und gegenseitiger Abhängigkeit, Widerspruchsfreiheit geht vor "Lebendigem". Dies ist nicht wertend gemeint, sondern ist die stillschweigende Voraussetzung unseres öffentlichen Handelns. "Lebendiges" ist hier im Sinne Hegels gemeint, der sagte: "Etwas ist lebendig, nur insofern es den Widerspruch in sich enthält."

Es ist für Europäer schwer nachvollziehbar, daß das Individuum eine Folge unseres Denkrahmens ist, die es in dieser Form im Fernen Osten nicht gibt. Jede Kommunikation bedarf dreier Elemente: Eines Sprechenden, eines Hörenden und eines Gegenstandes (Ich, Du und Es). Europäer haben dies auf die Subjekt-Objekt-Relation vereinfacht und damit die zur Kommunikation notwendige Ich-Du-Beziehung ausgeklammert. Für Ostasiaten nimmt der Mensch die ganze Ich-Du-Achse ein, er ist sowohl "ich" als auch "zwischen Ich und Du". Ryogi Okochi beschreibt dies so: "Der Japaner sieht also den Ort, wo das Wesen des Menschen sich zeigt, nicht als den Ich-Punkt, den Körper-Ort, sondern als das Dasein in der Gestalt von Zwischenraum zwischen den Menschen."

Während wir Europäer alles Komplexe aus "Atomen" zusammensetzen, gehen Ostasiaten eher von Beziehungen aus. Ein Paar von Gegensätzen und ihre Relation bildet dabei die elementare Einheit. Die Begriffe "Yin" und "Yang" sind die abstrakten Symbole für solche Paare. Meinen sie ursprünglich "Schatten" und "Licht", stehen sie nun meist für "weiblich" und "männlich", wobei das bekannte Tai-Ji-Symbol (der Kreis, in dem schwarz und weiß durch eine Schlangenlinie geteilt ist) andeutet, daß in jedem Yin wieder ein Yang und in jedem Yang wieder ein Yin zu finden ist, weil die Gegensätze eben nicht im Entweder-Oder-Verhältnis stehen.

Wie unterschiedlich und doch zielführend beide Logiken sein können, sehen wir etwa am Gesundheitswesen. Im Europa der Neuzeit wird nach den Meßwerten des Menschen gefragt, die Akupunktur Ostasiens fragt nach den Gleichgewichtszuständen. Ähnliches gilt für die Ernährung: Fragen wir nach den richtigen Quantitäten der verschiedenen Nahrungsmittel, so trachtet man im fernen Osten nach Ausgewogenheit von Yin und Yang in der Nahrung.



## DIALEKTIK - DIE KUNST ZU STREITEN, ZU ÜBERZEUGEN, WIDERSPRÜCHE AUSZUHALTEN

von Gerhard Schwarz

Meist überlegen wir uns, wenn zwei streiten, wer recht hat. Die meisten Menschen sind als Dritte ziemlich verunsichert, wenn sie feststellen müssen, daß es ihnen schwerfällt, sich zu entscheiden. Wie schön ist es doch, wenn zwei streiten und der eine sagt,  $2 \times 2$  sei 5, der andere behauptet  $2 \times 2$  sei 4. Wir wissen, wer recht hat, und können leicht Partei ergreifen. Wenn aber einer sagt, Ordnung sei wichtig, und ohne Ordnung funktioniere nichts, dann geben wir ihm recht. Wenn aber nun der andere sagt, die Freiheit sei wichtig, und wenn man sie zu sehr einschränkt, funktioniert ebenfalls nichts, dann geben wir auch ihm recht. Aber können beide recht haben, wenn sie einander widersprechen? Von zwei einander widersprechenden Aussagen kann doch nur eine wahr sein.

Schon die alten Griechen wußten, daß dies nicht immer gilt. Manchmal haben in einem Streit beide recht. Und die Standardlösung, uns auf eine Seite zu schlagen und zwar auf die richtige, funktioniert nicht. Was ist da zu tun? Beide haben recht und unrecht zugleich. Sie müssen miteinander reden und dabei einen Lernprozeß durchlaufen. Miteinander reden heißt auf griechisch *dialogesthai* und die Kunst der gemeinsamen Lösungsfindung in Widersprüchen, bei denen beide recht haben, heißt *Dialektik*.

Aber wie funktioniert die? Zunächst beharrt jeder auf seinem Standpunkt und versucht, ihn gegen den anderen durchzusetzen. Dabei stellt sich schnell heraus, daß diese einseitige Wahrheit nicht funktioniert. Also wenn der Vertreter der Freiheit in unserem Beispiel meint, man müsse die Ordnung abschaffen, um wirklich frei zu sein, dann landet er rasch im Chaos. Dort gibt es wieder keine Freiheit. Also hat der mit der Ordnung doch irgendwie recht. Umgekehrt, wenn der Ordnungsvertreter alles ordnen will, bis es überhaupt keine Freiheit mehr gibt, dann landet er bei der totalen Ordnung und findet, der mit der Freiheit hat doch irgendwie recht. Interessanterweise haben sich in dieser Phase die Standpunkte umgedreht: Denn der Freiheitsvertreter ruft nach Ordnung und der Ordnungsvertreter will Freiwilligkeit für seine Regeln. Wenn sie sich jetzt darauf einigen, daß sich die Freiheit selbst eine Ordnung sucht - übrigens auf griechisch heißt das *Autonomie*, Selbstgesetzgebung, dann haben beide gewonnen. Die freiwillig gesetzte Ordnung wird als Ordnung besser funktionieren als die vorher aufgezwungene und die neue Ordnung wird der Freiheit mehr Spielraum geben. Ein solches Resultat heißt dann in der Dialektik Synthese oder Konsens. Ich schlage vor, das Wort Konsens für solche Resultate von Lernprozessen zu verwenden und nicht für die Unterordnung dessen, der unrecht hat (was ja auch bei Konflikten vorkommt) unter den, der recht hat.

Wie man sieht, will streiten gelernt sein. Es ist jedenfalls günstig, nicht sofort nachzugeben, sondern die Extreme, bzw. die Konsequenzen beider Seiten durchzudenken. Dabei kommen beide zur Einsicht, daß auch der andere zum Teil recht hat und sind bereit, eine Lösung zu finden, die beide zufriedenstellt, weil etwas Neues entstanden ist.



alibe/97

## KUNST ALS GRENZERFAHRUNG

von Bernhard Pesendorfer

Die erste Grenzerfahrung ist bei der Kunst schnell gemacht. Denn wie soll man über sie reden? Ist Kunst etwas Hohes, Heiliges, Hehres, Ausdruck tiefster Wahrheit, Gottes Lieblingskind? Oder ist sie bloß Täuschung und Schein, also etwas Unernstes, Kindisches, Verspieltes, Unwahres?

Die zweite Grenzerfahrung folgt auf dem Fuße: Wer hält was für *Kunst* und was für *Kitsch*? Wer kann von sich sagen, er habe Geschmack und sei gebildet genug, zu unterscheiden, was "wirkliche Kunst" sei, was nicht? Man denke etwa an den Unterschied von "ernster" und "Unterhaltungs-Musik", wahrer Kunst und Kommerz-Kitsch, niedriger Volkskunst und höherer Elite-Kunst... Man weiß ja, wie gnadenlos und verächtlich (aber auch saft- und freudlos) Ästheten zu urteilen pflegen.

Die Unterscheidung wird nicht leichter, wenn ich denke, wie unendlich *ergriffen* ich von Bachs Matthäus-Passion oder Mozarts Don Giovanni bin, und gleichzeitig sehe, daß anderen das Herz übergeht, wenn die Montafoner "In Muatters Stübele, da geht der hm, hm, hm" intonieren, die Callas als verzweifelte Tosca ihr Leben doch nicht nur der Schönheit weiht, oder Prince-Symbol Kim Basinger zu Ehren zu "When 2 R In Love" anhebt... Mit der *Rührung* ist es wie mit der Liebe, sie fällt überall hin. Und man tut gut daran, sich die Ironie nicht nur für die Rührung der anderen aufzusparen. Denn meine Kinder fragen mich zu Recht, wieso ich der Fremdsprache der Vergangenheit bedürfe, um *heute* gerührt zu sein.

Also hat man versucht, die Kunst vom *Können* abzuleiten: Es sind hervorragende Techniker des Tanzes, Akrobaten der Tasten, Weltmeister des Festes, Virtuosen der Ballbehandlung, begnadete Meister des Designs oder der Kochkunst usf., die es in irgendeiner Disziplin zur Meisterschaft gebracht haben und damit nun die Welt erfreuen - als Stars, als Genies, als Lieblinge der Götter.

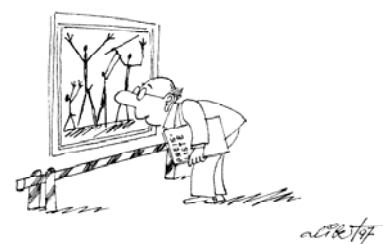
Man hat gesagt, *die Kunst imitiere das Leben* - und das tut sie auch. Was denn sonst? Aber sie tut es auf eine Weise, die nicht bloß mechanisch abbildet. Was wäre damit auch gewonnen? Wir hätten dann statt *eines* Pudels eben derer zwei, wie Goethe sich sarkastisch auszudrücken liebte. In der Kunst werde vielmehr das Wesentliche, die Idee der Dinge, Handlungen, Schicksalsläufe getroffen, das Wahre in sinnlicher Gestalt dargestellt - und weise uns so einen Königsweg zu den Absichten des Gottes, der Göttin.

Nicht zufällig wurde ja gesagt:

In der *Kunst* versichern wir uns der Zugehörigkeit zu den Göttern,  
in der *Religion* glauben wir, daß es Gott wieder zu den Menschen gezogen hat, so daß er Mensch wurde,  
und der *Staat* sei dann gut, wenn er uns die wirkliche Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht garantieren könne.

Überhaupt hat man die Kunst immer ganz nahe an Religion und Macht (Politik) angesiedelt. Alle drei haben ja damit zu tun, das, was die Menschen für das Menschliche halten, auf jeweils ihre Weise sichtbar zu machen, auszudrücken, in Worte zu fassen, zu begreifen, zu realisieren. Die Kunst etwa ist nie zufrieden, drängt immer an die Grenzen, spürt die Widersprüche der Zeit auf, bringt sie ins Bild, ins Lied, zur Sprache, die Widersprüche der Zeit, an denen sich zeigt, woran wir *Maß* nehmen für das, was wir jeweils für das Menschliche halten; und daß wir immer an ihnen zweifeln müssen - auch dort, wo wir genießen. Das gilt allerdings auch umgekehrt: Ich würde ungern zu genießen aufhören, nur weil ich gerade zweifle. Geläutert fühle ich mich dann, wenn ich an das Maß herangeführt, herangerüttelt und - geschüttelt werde, dem sogar die Extreme unterworfen sind, das sich aber anders auch nicht eichen läßt als an eben diesen extremen Polen einer Zeit - im Guten und Bösen, im Schönen und Häßlichen, in Liebe und Haß, in Freude und Verzweiflung...

Die Kunst geht immer an die Grenzen. Ihr Medium sind die Medien, und die Bühne, auf der wir Fiktion und Wirklichkeit nicht mehr unterscheiden können, ist weltweit. So gesehen kann auch gute Werbung durchaus Kunst sein. Die schlechte wiegt uns mit ihrer stumpfsinnigen Ästhetisierung von Menschen, Leibern und anderen Dingen in der falscher Sicherheit, das Schöne oder das Gute wäre keimfrei zu haben. Aber die Kunst stößt dabei - nur konsequent - auch an ihre eigenen Grenzen. Und diese Erfahrung nennt man ihre Autonomie.



## SINNDEFIZIT: SUCHT- UND FLUCHTWEGE UND DIE FOLGEN

von Peter Haas

"Flucht in die Sucht" reimt sich zwar schön, doch muß hinter einer Sucht zwangsläufig immer eine Flucht stecken? Könnte die Frage nicht auch lauten: Was sucht ein Mensch in der Sucht?

Ist es womöglich unser Ich, welches im schmerzvollen Leiden erfahren werden will, um auf diese Weise die Gewißheit geliefert zu bekommen, überhaupt noch zu existieren in einer 'unpersönlichen' Zeit?

Oder ist es die Suche nach dem schnellen Tröster, nach dem seelischen Immun-Sein gegenüber Schmerz und Vernichtungsangst? Gewissermaßen ein Überlebensversuch also?

Wenn eine als Kind mißbrauchte junge Frau in die Drogen flüchtet, kann das auch ein sehr riskanter, aber nützlicher Selbstheilungsversuch sein. Es ist oft leichter, ein neues, selbständiges Leben von diesem Fluchtpunkt aus zu beginnen als vom Tatort Familie aus.

Selbstverständlich kann es sich genauso gut um eine Flucht in eine Traumwelt oder sogar in den Tod handeln, um sich der Sinnfrage oder den Lebensherausforderungen nicht mehr stellen zu müssen. So gesehen gibt es zwischen dem grundlegenden Handlungsmotiv eines Managers, der sich eines Herzinfarkts bedient, um von der Bühne abtreten zu können und dem Junkie, der dasselbe mit einer Überdosis versucht, womöglich kaum einen Unterschied.

Denkbar wäre aber auch die Suche nach einem schnellen Zugang zu einem Erleben von Ekstase in einer ach so vernünftigen, nüchternen Welt.

Im Zeitalter von Beziehungslosigkeit oder Beziehungsangst würde sich aber auch die Erklärung anbieten, daß die vielfältigen und nur schwerlich auszuhaltenden Spannungen des Alltages mit einem künstlichen Entspannungsorgasmus à la Quick-Soup abreagiert werden wollen.

Selbstverständlich kann die schnelle Entspannung auch im Sex gesucht werden und dabei die Form einer Sucht annehmen.

Die sich dabei anbietende Palette an Mitteln ist breit. So gibt es *stoff-gebundene Mittel* wie Alkohol, legale und illegale Drogen, Tabletten, Nikotin, Kaffee, Tee, Essen (etwa Süßigkeiten), etc. Zu den *stoff-ungebundenen Formen* gehören unter anderen Spielen, TV, Musik, Computer, Arbeit, Kaufen, Tempo, Macht, Imponiergehabe, Besitztum, Sport (etwa das sportbedingte "Runner-High" durch die Ausschüttung von körpereigenen Opiaten) etc.

Der Gebrauch dieser Mittel wird allerdings erst dann zu einer Sucht, wenn an die Stelle von lustvollem Genuß der zwanghaft erlebte Konsum tritt. Dabei gilt es zu bedenken, daß es seit jeher "anständige", tolerierte Süchte (etwa die Putz- oder die Arbeitssucht) - sowie "unanständige" Süchte gab und gibt. Die "unanständigen" werden oft via Prohibition an den Rand der Gesellschaft gedrängt bzw. in Kriminalität und Beschaffungskriminalität getrieben.

All das sind Erklärungsversuche, Spekulationen, oder wie sich philosophisch sagen ließe: *wahrscheinliche Geschichten*. Es ist vielleicht nicht schlecht, sich dessen bewußt zu sein, denn dann kann die Erklärungssuche ein Spiel mit brauchbaren Beschreibungen bleiben. Dann muß man nicht der zwanghaften Sucht verfallen, ständig Erklärungen mit Wahrheitsanspruch zu suchen. Es genügt ja auch, wenn eine Erklärung für uns Sinn macht. Hingegen halten wir es kaum aus, wenn wir für ein Phänomen keine passende Erklärung finden.

Unser Handeln hängt davon ab, welche Bedeutungen wir den Manifestationen des Lebens geben. So können Menschen sich veranlaßt fühlen, ihrer Wirklichkeit entfliehen zu wollen durch ein exzessives Konsum-Verhalten, während andere Menschen in der gleichen Situation unberührt bleiben oder sogar mit Freude, Zufriedenheit und Genuß reagieren.

So bleibt die provokative Frage, ob es sein könnte, daß wir Menschen es nicht aushalten, mit den Dingen einfach so zu leben, wie sie sind, weil wir geradezu "süchtig" sind nach Erklärungen, oder weil wir die Dinge anders haben wollen, oder weil wir andere Lebensweisen schwer ertragen? Erscheint Ihnen diese Erklärung sinnvoll, oder wollten Sie es anders haben?



## WARUM KANN HEUTE KEINER UND KEINE DIE WELT ERKLÄREN?

### Das Dilemma der Ideologien in der Gegenwart

von Bernhard Pesendorfer

Das Wort *Ideologie* war immer ein schillernder Begriff. Von seinem Anfang an sollte mit Ideologie in der französischen Revolution ein areligiöses Menschenbild vermittelt werden, das der Erziehung zur Moral und zum gesellschaftlichen Leben die Grundlage bieten sollte. Napoleon war ursprünglich davon sehr angetan, beschimpfte aber später die Ideologen als Träumer, die an die unbestimmte Möglichkeit der Vervollkommnung der Menschheit glauben und ohne Kenntnis des menschlichen Charakters deren Glück wollen und sich selbst ermächtigen, ihren politischen Theorien Macht zu verschaffen. Von dieser Definition der Ideologie an seiner Wiege hat sich der Begriff kaum mehr erholt. Später, durch den Marxismus, aber vor allem am Beginn unseres Jahrhunderts hat der Begriff auch wieder eine positive Bedeutung bekommen: Helmut Pleßner, ein deutscher Anthropologe, formulierte das so: *Ideologie ist eine philosophische Anthropologie für eine bestimmte geschichtliche Situation mit einem utopischen Element, einem programmatischen Teil, der zur Problemlösung der anstehenden Schwierigkeiten einer Zeit beitragen soll.*

Wir befinden uns heute in einer Situation, in der die weltweit sinnstiftenden Institutionen, wie etwa die großen Kirchen oder auch die großen, ideologisch ausgerichteten Welparteien wie etwa der Welt-Kommunismus zerbrochen sind und ihre sinnstiftende Funktion nicht mehr weltweit zur Verfügung stellen können. Nicht einmal die Polarisierung zwischen Christentum und Marxismus steht uns noch als Ordnungsrahmen zur Verfügung. Sie erklärt nichts mehr.

Betrachtet man etwa die politisch-ideologische Landkarte - jetzt beschränkt auf Europa - und die noch mehr oder minder sich ideologisch artikulierenden Gruppierungen oder Parteien, dann findet man

A) auf der Rechten etwa folgende Gruppierungen:

den mit dem Sozialabbau verbundenen Ultra-Liberalismus, der alles den Kräften des Marktes überlassen will;

1. den religiösen Fundamentalismus, mag er nun katholischer oder evangelikaler Prägung sein;
2. den Rechtsextremismus, der sich heute ungeniert auf seine faschistischen Wurzeln beruft;
3. den Rechtspopulismus, in dem sich die Wut des kleinen Mannes bündelt, der als der wahre Verlierer des Zusammenbruchs des industriellen Zeitalters gelten kann, und überall nach Sündenböcken Ausschau hält und sie auch findet, z.B. in den Ausländern, in den Schwulen usw.;
4. an fünfter Stelle gibt es noch den National-Kommunismus, der zum nationalen Sozialismus mutiert ist in den mittelost- und osteuropäischen Ländern, und der insbesondere in Jugoslawien zu einer Ethnisierung des Sozialen und damit zu einer Spielart des Faschismus geführt hat;
5. einen teilweise an die liberalen Wurzeln anschließenden echten Liberalismus, der sich der menschenrechtlichen Komponente erinnert und stützig wird, wenn er beobachtet, daß eben der Ultra-Liberalismus seine liberalen Ziele völlig aufgegeben und ausschließlich in die Vertretung von Unternehmer-Interessen abgewandert ist;
6. gibt es da die großen konservativen Volksparteien, die aber ideologisch immer mehr verstummen und alle Hände voll zu tun haben, die Strömungen, die bisher auf der rechten Seite aufgezählt wurden, in ihren Reihen entweder kleinzuhalten oder zu integrieren.

B) Betrachtet man die Linke, dann findet sich hier

1. die Sozialdemokratie, die klassische Sozialdemokratie, die auf der Überwindung der Entfremdung der Arbeit gegründet ist, dabei aber tragischerweise nahezu ausschließlich den industriellen Arbeitsbegriff im Auge hat und der deswegen jetzt mit dem Ende der industriellen Gesellschaft sowohl ihre Massenbasis der kleinbürgerlichen Aufsteiger und damit auch die ideologische Grundlage in großem Stile wegbricht;
2. dann finden sich da auch zum Teil die National- und Reform-Sozialisten, wie man sie aus Italien, Ungarn, Polen etc. kennt;
3. vielleicht auch noch die Altkommunisten wie in Italien, Frankreich, der Sowjetunion, Spanien, aber auch natürlich in den ehemaligen sozialistischen Ländern des mittelost- und osteuropäischen Raumes;
4. Dann gibt es die Grünen, die sich jedoch eher als eine Bewegung verstehen und noch am ehesten ideologisch Auskunft geben, was sie wollen, indem sie das ökologische Anliegen, das soziale Anliegen, das der Gleichheit der Geschlechter und das der internationalen Solidarität und des Pazifismus formulieren.

Darüber hinaus gibt es C) ein großes, weites Niemandsland, in dem sich unter anderem separatistische Gruppierungen, je nach Landschaft in Europa bewegen, die sehr oft den Weg durch die nationalistischen Wirren in Richtung Staatlichkeit und Rechtsstaatlichkeit erst angetreten haben.

Wenn man nun diese ideologische Landkarte, so grob sie gezeichnet sein mag, vergleicht mit den globalen Anliegen und Problemen, denen wir uns gegenübersehen, dann werden wir bemerken, daß viele dieser Anliegen in den traditionellen Antworten nicht berücksichtigt, ja gar nicht gefragt sind oder überhaupt nicht vorkommen.

Ich möchte hier nur sieben Kernfragen der Gegenwart aufzählen.

1. Zunächst befinden wir uns am *Ende der Industriegesellschaft*. Je intensiver wir die Technologien vorantreiben, die Produktivität erhöhen, desto intensiver erzeugen wir auch *Arbeitslosigkeit*, so daß die industrielle Arbeit als solche immer schneller und massenhaft ausgeht. Das heißt: Wir produzieren mit klarem Kopf, im klarem Bewußtsein radikale Arbeitslosigkeit. Dafür findet sich in den genannten Ideologien kaum ein Erklärungsansatz, nämlich welche Art der Arbeit und Arbeitsorganisation zum Beispiel im nächsten Jahrhundert zentral und wichtig für die Menschen sein wird.
2. Das zweite ist die *universelle Bedrohung der Lebensgrundlagen*, die zunächst durch die Grünen, aber dann mit der Zeit doch auch immer mehr von den meisten politischen Richtungen als Anliegen akzeptiert ist.
3. Das dritte wäre die *multikulturelle Gesellschaft*, das heißt, wir können uns gegen die massiven Migrations-Ströme überhaupt nicht wehren, sondern sinnvollerweise haben wir sie hinzunehmen wie Wetterschwankungen, mit denen man sich einrichten muß. Das Aufeinanderprallen so vieler unterschiedlicher Welten wirkt zunächst extrem bedrohlich. Erst später werden die Widersprüche kultiviert und als Unterschiede genossen werden können. Denn anfangs bringt diese multikulturelle Gesellschaft unendlich viele Spannungen mit sich, weil gemeinsame, allen selbstverständliche Standards, die aus der ebenfalls gemeinsamen Geschichte gewachsen sind, nicht existieren, eine Lebensauffassung kann einfach nicht mehr vorausgesetzt werden kann. So ist etwa auch die Grenze dessen, was als kriminell gilt und was nicht, in einer Weise fließend geworden ist, die einem Angst machen kann. Sehr oft jedoch sind es nur die anderen Standards, die uns schrecken und die wir allein schon deswegen in die Nähe der Kriminalität rücken.
4. Das vierte wären die großen Zusammenschlüsse bei gleichzeitigem Zerbrecen der Reiche. Ich sehe in den vorhandenen ideologischen Richtungen wenig kreative Ideen, welcher Art die politische Ausdrucksform und Staatlichkeit der großen Zusammenschlüsse sein wird, wobei man gerechtermaßen zugeben muß, daß wir hier tatsächlich Neuland betreten, zwar das Vorbild einer zerbrochenen Sowjetunion, der existenten Vereinigten Staaten vor uns haben, aber doch keineswegs Vorbilder, nach denen Europa sich derzeit richten könnte.
5. Das fünfte wäre die Globalität der Wirtschaft und des Kapitals, die langsam nachziehende Globalität von Politik, Staat und Staaten, die Globalität von Verkehr und Mobilität. Darauf finde ich in den bestehenden Ideologien keine Antwort.
6. Das sechste ist die Informations- und Kommunikationsgesellschaft, der Umgang mit den Massen, mit den technischen Publikationsmitteln, Fernsehen, Zeitung, Computernetzen, der Erzeugung von öffentlichem Bewußtsein und der propagandistischen Beeinflußbarkeit durch Werbung. Dieser Komplex definiert auf extrem starke Weise das mit, was der politische Diskurs genannt wird, und wie Willensbildung in Demokratien zustande kommt. Die Weiterentwicklung der Demokratie in einer Informations-, Kommunikations- und Mediengesellschaft ist ein Anliegen, zu dem sich in den ideologischen Programmen der Parteien kaum die richtigen Fragen, geschweige denn befriedigende Antworten finden.
7. Der siebente Punkt ist die nach wie vor höchst problematische Spannung zwischen den reichen Industrienationen, die Nachzügler und Zuzügler wie Korea, Singapur etc. eingerechnet, und der Dritten Welt, deren Ausbeutung in den letzten Jahrzehnten eher zu- als abgenommen hat und die insbesondere durch die globalen Auswirkungen von CO<sub>2</sub>, Ozonloch, Klimaveränderung etc. in viel massiverer Weise betroffen sein werden, als wir es heute abschätzen können. In diesem Punkt hatte der alte Marxismus wenigstens die grundlegende Schaltung, daß Sozialismus und Befreiung von Entfremdung, Knechtschaft etc. einen ganz engen Zusammenhang hätten, weshalb auch viele der Befreiungsbewegungen der Dritten Welt sich der marxistischen Ideologie bedienen oder bedient haben, obwohl sie ansonsten mit dem Sozialismus und dem Gedankengebäude Marxens so gut wie nichts gemeinsam hatten.

Dieser Befund stimmt äußerst nachdenklich, mehr noch, man kann tatsächlich das Fürchten lernen, wenn man den vorhin auf der ideologischen Landkarte geschilderten Ideologien die Frage nach der dahinter stehenden philosophischen Anthropologie und ihrer Auslegung für unsere bestimmte geschichtliche Situation stellt. Die Antworten wagen in vielen Fällen die entsprechenden politischen Richtungen nicht einmal selbst zu artikulieren, weil es zu offensichtlich wäre, wie menschenverachtend sie sind. Man denke an den Ultra-Liberalismus, an den religiösen Fundamentalismus, an den Rechtsextremismus, an den Rechtspopulismus. Man denke aber auch an die Altkommunisten oder an diejenigen Teile der Sozialdemokratie, die den vergangenen Arbeitsbegriff und den Kampf der Gewerkschaften gegen den Manchester-Kapitalismus in die Zukunft fortschreiben wollen.

Auf der anderen Seite wäre es naiv, zu erwarten, daß eine Universal-Ideologie alle diese Anliegen fugenfrei unter einen gemeinsamen Begriff bringen könnte. In diesem Sinne leben wir in einer hochspannenden, hochinteressanten, aber auch gedanklich sehr anspruchsvollen Zeit.



**WELCHEN SINN HAT DAS LEBEN, DER TOD?  
DER STELLENWERT VON RELIGION, KIRCHEN, SEKTEN IN DER GEGENWART**  
von Gerhard Schwarz

Zu einem orientalischen Weisen kommt ein Pilger und fragt: Worauf ruht die Erde? Dieser antwortet: Auf einer großen Schildkröte. - Und worauf ruht diese? - Auf einer noch größeren Schildkröte. - Und worauf ruht die noch größere Schildkröte? - Der Weise antwortet: Diese Frage ist zwecklos, mein Herr, es sind Schildkröten bis ganz nach unten.

Diese Szene repräsentiert das klassische Dilemma aller Kirchen, Sekten, Religionen. Die Menschen wollen auf die wichtigen Fragen ihres Lebens von einer Autorität eine Antwort, aber diese Antwort gibt es nicht. Allerdings ist festzustellen, daß in der Geschichte immer wieder Autoritäten aufgetreten sind, die dennoch versucht haben, solche endgültigen Antworten zu geben - obwohl sie eigentlich keine hatten. Die Fragesteller hielten es nämlich nicht aus, keine Antwort seitens der Autoritäten, also Gottes oder seiner Stellvertreter zu bekommen. Sehr bald merkten einige Autoritäten auch, daß sich die aus der Not des Fragens ergebende Gutgläubigkeit ausnützen ließ. Wer sich etwa vor dem Tode fürchtete, konnte mit dem Versprechen des Weiterlebens getröstet werden. Manche waren sogar bereit, dafür Geld an die Totenpriester abzugeben, um in dem von ihnen versprochenen Jenseits ein besseres Leben zu führen. Diese Art Wechselstuben von Diesseitigeld in Jenseitsgeld machten gelegentlich ganz gute Geschäfte oder verbesserten deutlich ihre Machtposition. So etwa versprach man oder verspricht Teilnehmern an Selbstmordkommandos noch immer ein besseres Leben in einem Jenseits. Auch aus diversen Wiedergeburt-Ideologien ließen sich treffliche Vorteile ziehen.

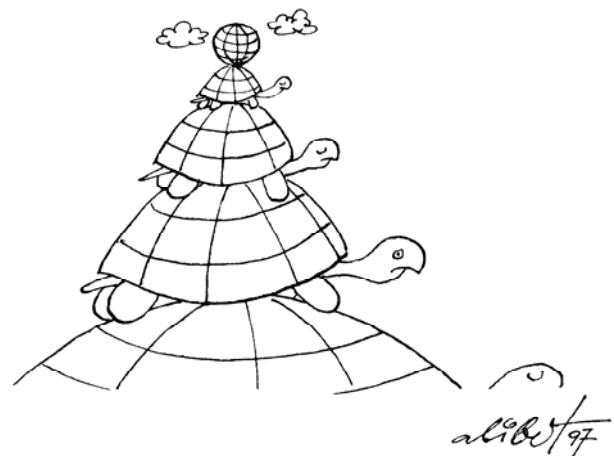
Die Erlösungsreligionen machten mit dieser Entwertung des Lebens Schluß. Buddha formuliert: "Eine Wiedergeburt wird es nicht mehr geben, dies ist mein letztes Leben." Und auch Jesus lehrt, daß die Auferstehung zu Lebzeiten und mit diesem unserem Leibe stattfindet. Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden. Damit ist der Weg frei, den Sinn des eigenen Lebens nicht von einem anderen bestimmen zu lassen, sondern ihn selbst zu bestimmen. Kann ich mir den Sinn des Lebens aber selbst bestimmen, dann muß ich nicht am Ende des Lebens fragen: Wozu hast du gelebt? Nur um andere Interessen zufriedenzustellen? Nur um fremden Erfolg zu garantieren? Der Tod, der das Leben nicht widerlegt, weil es in sich selbst Sinn hatte, verliert damit seinen Stachel und kann auf eine jenseitige Tröstung verzichten. Nur ein mißlungenes Leben bedarf sozusagen eines zweiten Versuchs.

Weil zu dieser Selbstbestimmung des Sinnes des Lebens aber noch nicht alle Menschen fähig sind, bedarf es noch eine Weile der Antworten, die einem bei der Sinnsuche helfen bis hin zur autoritären Fremdbestimmung, der man sich als Mitglied diverser Sekten unterwerfen muß.

Unterwerfung oder positiv formuliert: *Hingabe* heißt übrigens auf arabisch *Islam*, womit auch der Zulauf zu dieser Religion in Zeiten der raschen Entwicklung und daher emanzipatorischen Überforderung vieler Menschen erklärt werden dürfte. Die christlichen Kirchen aber stehen vor dem Dilemma:

Sagen sie die Wahrheit über das Christentum als Freiheitslehre, dann braucht man sie vielleicht nicht mehr.

Halten sie die Menschen aber dependent, dann laufen sie zu den Sekten, wo sie noch dependent sein können, ganz abgesehen davon, daß die Kirchen in diesem Fall den Sinn ihrer Lehre ziemlich umdeuten müßten. Empfehlen kann man den Kirchen hier nur, konsequent auf die Freiheitsentwicklung außerhalb und innerhalb der Kirche zu setzen, denn auch die Freiheit braucht ständig und immer wieder Hilfe und Unterstützung.



## DIE BOTSCHAFT DES CHRISTENTUMS: IST DER MENSCH WIRKLICH SCHON GÖTTLICH, GOTT WIRKLICH MENSCH?

von Gerhard Schwarz

Das Christentum ist eine der Erlösungsreligionen. Vielleicht im Augenblick noch die prominenteste. Im Augenblick heißt: Es verliert rasant Marktanteile an andere Religionen, wie Buddhismus und Islam. Aber auch innerhalb des Christentums gibt es Erosionserscheinungen. Immer mehr Menschen wandern von den etablierten Kirchen zu diversen Sekten, und die Gurus haben enormen Zulauf. Was ist hier los?

Der Grund liegt nicht darin, daß die Botschaft des Christentums nicht mehr aktuell wäre. Im Gegenteil: Gerade heute beginnen diese Gedanken zu greifen, und wir stellen erstmals großräumige Veränderungen der Politik und Wirtschaft, der Kultur und Gesellschaft in Richtung der sogenannten christlichen Grundwerte fest - etwa der Demokratie an Stelle der Diktaturen, Achtung der Menschenrechte, jeder Mensch ist Ebenbild Gottes, statt Sieg des Stärkeren, sogar für die Sieger in Kriegen gibt es jetzt schon Kriegsverbrecherprozesse, Einbeziehung der Mitarbeiter in Entscheidungen, statt Befehle an Sklaven usw.

Hat das Christentum damit ausgedient? Macht es der Erfolg arbeitslos? Doch wohl nicht so schnell. Die Vertreter des Christentums müßten sich nur entschließen, die Botschaft zeitgemäß zu formulieren und dem Bewußtseinsstand der Menschen heute anzupassen. Als die Menschheit in der Kindheit war, so sagt Augustinus, suchten die Menschen noch jenseitige Autoritäten, die ihnen Antworten auf die Fragen nach dem Sinn des Lebens und des Todes gäben - gefunden haben sie übrigens auch damals nur diesseitige Autoritäten, die behaupteten, besseren Kontakt zu den Göttern zu haben.

Mit der Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth ging die Autorität Gottes auf den Menschen über. Augustinus sagt: *incede in te et transcede te*. Das heißt: Geh in dich hinein, dort findest du die Transzendenz, das Übernatürliche, und nicht in einem Jenseits. Damit geht die Autorität Gottes auf jeden einzelnen über. Autorität heißt Urheberschaft. Im Mittelalter nannte man Gott ein *ens a se*, ein Wesen, das aus sich selbst heraus ist und Entscheidungen trifft zum Unterschied von fremdbestimmten Wesen, die nicht göttlicher Natur sind.

Im Anschluß an Augustinus hat die Kirche dann definiert, daß Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch war und zwar vollkommen der Gottheit nach und vollkommen der Menschheit nach: *perfectum in deitate, perfectum in hominitate*. Diese Einheit von Gott und Mensch geht nach dem Tode Jesu auf alle anderen Menschen über, die sich ebenfalls um *auctoritas* bemühen, um Urheberschaft ihrer Handlungen oder - modern formuliert - um Selbstbestimmung.

Es gibt allerdings im Christentum noch ein zweites Element, das diese Selbstbestimmung wieder einschränkt (jedoch erst auf die richtige Fährte setzt), und das ist die Liebe. Nur wenn eine Entscheidung nicht nur Selbstbestimmung ist, sondern auch von den anderen anerkannt wird, (modern müßte man Liebe mit Konsens übersetzen), dann ist eine solche Entscheidung gleichzeitig menschlich und göttlich, gleichzeitig natürlich und übernatürlich.

Das was übrigens manche als übernatürlich betrachten, die sogenannten Wunder, sind in der Bibel jedenfalls meist Hilfestellung zur Selbstbestimmung. Jesus macht Blinde sehend, Lahme gehend, Taube hörend und Tote lebendig. Hier sollte man vielleicht darauf hinweisen, daß das Neue Testament unter Tod nicht das Absterben des Organismus versteht, sondern das Verharren in der Fremdbestimmung.

Jesus nennt Menschen, die etwas tun, was sie selber nicht wollen, bei lebendigem Leibe tot oder noch stärker fremdbestimmt oder besessen. Diejenigen, die andere fremdbestimmen, der Freiheit berauben oder einschränken, nannte er Teufel. Und er war gelegentlich damit beschäftigt, solche Teufel auszutreiben. Der Tatbestand der Fremdbestimmung wurde später auch Sünde genannt. Den Aufruf zur Befreiung von Fremdbestimmung nannte Jesus eine Frohe Botschaft, und später hat man es Erlösung genannt. Im Buddhismus heißt das übrigens Erleuchtung, Buddha ist der zu sich selbst Erwachte.



## DAS GEHEIMNIS DER LEBENSALTER

von Bernhard Pesendorfer

Seit je hat die Menschen fasziniert, durch welche Stadien wir im Laufe eines Lebens hindurchgehen. Durch manche gleiten wir unbemerkt, durch andere stolpern wir, in wieder andere werden wir höchst unsanft und gegen unseren Willen hineingestoßen. Es ist ja ohnehin die Frage, ob wir, notdürftig aus Vaters und Mutters Genen verlötet, jemals eine Einheit sind oder durch all die Jahre auch bleiben. Und daß wir ein Leben lang vor dem Spiegel "Ich" zu dem sagen, was wir da so sehen, braucht Mut.

Wie soll man die Lebensphasen einteilen? Die einen gehen nach dem Längen-Wachstum, die anderen nach dem Gehirnwachstum (das wächst angeblich noch länger als alles andere), die dritten nach den Zähnen (den bewährten Werkzeugen unserer Weltaneignung) usw. Und wieviele Lebensphasen sind es denn? Die einen unterscheiden vier, die anderen sieben und wieder andere zwölf Lebensphasen. Solon sprach von Lebenswochen, andere von zehn Lebensjahrzehnten.

So befinden wir uns - nach Hegel - anfangs in kindlicher Einheit mit uns selbst (Kindheit), geraten dann in Widerstreit mit der Welt und uns selbst (Jugend), vollbringen und genießen die wirkliche Gegenwart bewährter Freiheit (Reife), und sterben dann den Tod - erst der Gewohnheit (Alter) und dann den des Leibes... Und in jeder dieser Lebensphasen machen wir wiederum diese Schritte - eignen uns unser Leben jeweils neu an und söhnen uns damit aus.

Reif ist ein Mensch, so Platon, der mit seinem Alter versöhnt ist.

Jedes Lebensalter hat sein Geheimnis, seine Aufgabe, seine Lust, seine Angst. Theodore Lidz drückt das so aus: Eine ungestörte Persönlichkeitsentwicklung verlangt die Bewältigung und Überwindung der für jede Entwicklungsphase spezifischen Aufgaben zum rechten Zeitpunkt und in der richtigen Reihenfolge. Je nach Zeit und Gesellschaft ist das bei Männern und Frauen zwar sehr unterschiedlich, vieles ist jedoch auch gemeinsam.

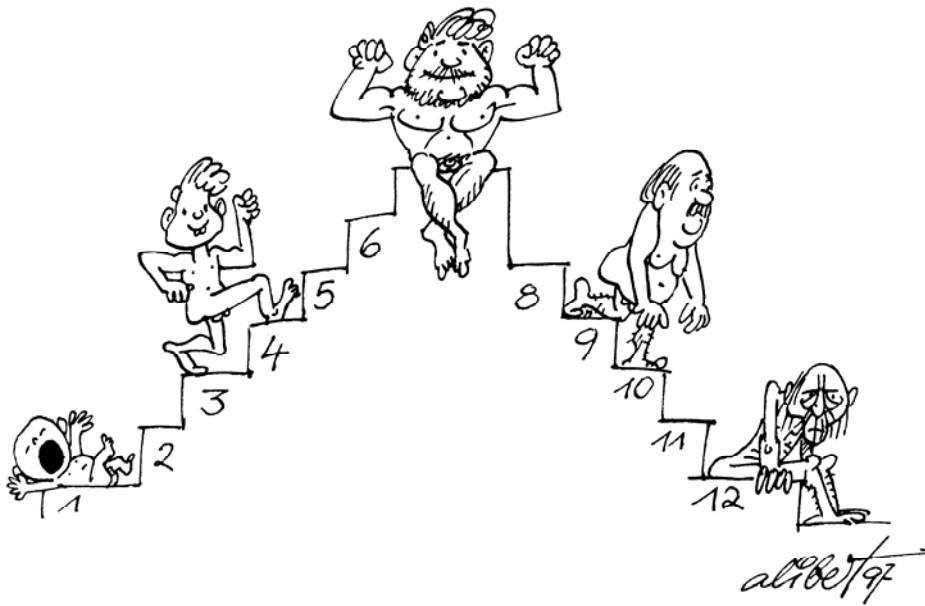
Nun noch ein paar Worte zu jeder der zwölf Lebensphasen in der folgenden Aufzählung finden: Was ist jeweils die Lust einer Lebensphase, was jeweils die Gefahr, deren Überwindung uns "reif" macht für die nächste (↙) ?

Sind wir nicht unendlich reiche Leute, selbst wenn wir nur die Hälfte von dem genießen könnten, was uns das Leben bietet?

|    | <b>Lebensphase</b>                                | <b>Die Lust ...</b>                           | <b>Die zu meisternde Gefahr</b>                        |
|----|---|---|--|
| 1. | Embryonalzeit, Geburt                             | Die Lust auf das Überleben                    | Die Gefahr des Absterbens ↙                            |
| 2. | Säuglingsalter                                    | Die Lust, Kontakt aufzunehmen                 | Die Gefahr des absoluten Mißtrauens ↙                  |
| 3. | Kleinkindalter                                    | Die Lust, dabei zu sein                       | Die Gefahr, ausgeschlossen zu sein, Eifersucht ↙       |
| 4. | Spielalter, Vorschulalter                         | Die Lust an der Ordnung                       | Die Gefahr, im Chaos der Gefühle unterzugehen ↙        |
| 5. | Schulalter  | Die Lust an der Revolte                       | Die Gefahr, schuldig zu werden ↙                       |
| 6. | Adoleszenz (Pubertät - Protest - Ichfindung)      | Die Lust am Können                            | Die Gefahr, zu versagen, minderwertig zu sein ↙        |
| 7. | Frühes Erwachsenen-Sein (Berufs- und Partnerwahl) | Die Lust, etwas zu werden                     | Die Gefahr, unentschlossen und untätig herumzuhängen ↙ |
| 8. | Erwachsenen-Alter (Eltern- und Meisterschaft)     | Die Lust an Intimität und Solidarität         | Die Gefahr, isoliert zu sein ↙                         |
| 9. | Reife (Lebensmitte)                               | Die Lust, sich um die Gemeinschaft zu kümmern | Die Gefahr, in seinem Egoismus zu verkommen ↙          |

|     |  |   |  |
|-----|--|---|--|
| 10. | Alter I: Der Verlust der Kinder  | Die Lust, die Kinder ziehen zu lassen                           | Die Gefahr, einsam zu verzweifeln ↙  |
| 11. | Alter II: Verlust von Beruf, Leistungsfähigkeit, Autonomie, ev. des Partners | Die Lust, nicht mehr für die Welt verantwortlich sein zu müssen | Die Gefahr, sich vor sich selbst zu ekeln ↙  |
| 12. | Sterben und Tod  | Die Lust, gehen zu dürfen                                       | Die Gefahr, verzweifelt gegen den Tod kämpfen müssen, weil man das Leben versäumt hat. |

nach Erik Erikson, Melanie Klein, Theodore Lidz, D.W. Winnicott, Ber Pesendorfer



**DER REIZ DER ZWEITEN LEBENSHÄLFTE**

von Bernhard Pesendorfer

Man kann die beiden Lebenshälften grob so umschreiben: In der ersten Lebenshälfte gehen wir den Weg hin zu dem, was unsere Bestimmung ist, und im zweiten Teil gehen wir den Weg dorthin zurück, woher wir kommen. Auf dem ersten Weg muß man etwas werden, auf dem zweiten Weg muß man etwas sein und lernen: zu vergehen.

Der Reiz der ersten Lebenshälfte besteht darin, daß wir voll Neugierde die Welt erfassen wollen, über das Experiment begreifen, unser Wissen, unser Können bereichern, unsere Fähigkeiten, unsere Reichweite vergrößern wollen, daß wir uns verewigen wollen in unseren Kindern, indem wir uns fortpflanzen, indem wir uns aber auch fortpflanzen in unseren Werken, in unseren Häusern und Taten, indem wir etwas Neues herstellen, kurz, indem wir werden, wozu wir bestimmt sind: reife Menschen.

In der zweiten Lebenshälfte

geht es nicht darum, Neues herzustellen, sondern Bewährtes zu erhalten;

geht es nicht mehr um das Herstellen eines Werkes, sondern um die Klugheit und die Architektur des politischen Zusammenlebens, damit das Leben auch ein gutes Leben sei;

geht es nicht um Fortpflanzung, sondern um das Hüten, das Begleiten, Fördern der Heranwachsenden; es geht nicht um Ausweitungen, sondern um das Wissen, daß man sich seinen Kräften entsprechend einschränkt und beschränkt;

es geht nicht darum, daß man sich bereichert, sondern, daß man gibt, denen, die im Wachsen sind;

es geht nicht darum, durch Experimente auszuprobieren, sondern zu prüfen, sich und die Experimente der anderen;

Manchmal läßt auch die Neugierde etwas nach, man darf erfahren und müde sein.

*Reif sein heißt* nach Platon, wir haben es erwähnt, *mit seinem Alter versöhnt sein*. Das Friedliche an dieser Definition ist, daß es nach dieser Aussage jeder Alterstufe, jeder Generation zukommt, auf ihre Art reif zu sein, zweitens aber, daß jeder Generation zugemutet wird, sich ihr Alter und ihr Leben erst anzueignen.

Der Reiz der zweiten Hälfte des Lebens ist es, nichts mehr werden zu müssen, sondern etwas zu sein und zuzusehen, wie es vergeht. Das schwierigste Experiment oder die schwierigste Erfahrung steht uns allerdings im Alter insoferne bevor, als wir nicht wissen, wie wir den Tod meistern werden. Da sind wir höchst angewiesen auf die Mithilfe der jüngeren Generation.

Lächerlich wirkt hingegen, wer glaubt, auch in der zweiten Hälfte nach Art der Jugend neugierig experimentieren, sich bereichern und ausweiten, expandieren und fortpflanzen zu müssen. Er hat seine Grenzen nicht erkannt und den Punkt versäumt, an dem es umzukehren gilt, wenn man die zweite Lebenshälfte genießen will.

Dieser Wendepunkt wird oft mit *Midlife crisis* umschrieben, aber ihn zu versäumen, macht das ganze restliche Leben zu einer Krise, führt zu all dem Angst-Streß, den wir an denen kennen, die den Zweifel an ihrer Lebensführung durch Arbeits-Hektik übertönen wollen. Ich glaube, daß man dieser zweiten Lebenshälfte sehr viel abgewinnen kann, wenn man sie in der beschriebenen Weise anlegt.

In meiner Jugend hatte ich oft mit Menschen zu tun, die sich mit folgendem Gute-Nacht-Gruß verabschiedeten: "Eine gute Nacht und ein seliges Ende." Wenn ich diesen Gruß heute verwende, erschrecken die Menschen im ersten Moment, aber wenn sie darüber nachdenken, merken sie, wie wichtig es ist, daß der Abschluß dieser zweiten Lebenshälfte als eine gelungene Krönung aufgefaßt werden kann, so jämmerlich, so einsam, so schmerzhaft, so hinfällig die letzten Schritte dieses Weges auch sein mögen.



## IN WÜRDE ALTERN

von Bernhard Pesendorfer

Bei einer Untersuchung über die Lebensversicherung und welche Wünsche die Menschen damit verbinden, kam folgendes zum Vorschein: Die Menschen wollen nicht - und das ist verständlich - im Schadenfall eine finanzielle Entschädigung, denn was sollten sie nach ihrem Tode davon haben? Sondern sie wünschen sich, um es auf einen Nenner zu bringen, ein Alter in Würde, oder in Würde zu sterben. Was heißt das?

Das Alter ist gekennzeichnet durch fünf massive Verluste, wenn man das so nennen darf.

Man hat den Verlust, das Weggehen der Kinder zu verkraften,

Man verliert seinen Beruf und alles, was man daraus an Anerkennung, Geld und sozialer Einbindung gezogen hat.

Es ist mit dem Verlust der körperlichen Integrität zu rechnen, man kann nicht mehr alle Körperfunktionen wahrnehmen.

Es geht um den Verlust der geistigen Integrität, das Gedächtnis läßt nach oder nimmt ganz skurrile Selektionen vor.

Man verliert die soziale Integrität und die Zugehörigkeiten, die Freunde, die Gruppen, das Wohnquartier rücken von einem ab, sterben weg.

Diese Verluste sind sehr schwer zu verkraften, besonders wenn man bedenkt, daß auch die körperlichen und geistigen Kräfte, sie zu bewältigen, nachlassen. Aber, wenn man will, kann man auch die positiven Seite dieser fünf Verluste sehen.

Auf der einen Seite sind wir für unsere Kinder nicht mehr verantwortlich, und hoffentlich sind sie beruflich, privat, gesellschaftlich glücklich. Aber wir können kaum mehr etwas dazu tun. Wir können diesbezüglich also, gelungen oder nicht, die Erziehung und die Verantwortung hinter uns lassen, sorglos werden.

Der Verlust des Berufes befreit uns von der Sklaverei, die wir dem Überleben und dem Abdieneu unserer Endlichkeit schulden. Man kann nur hoffen, daß entweder wir selbst oder die Gesellschaft dafür gesorgt hat, daß die Befreiung von dieser Sklaverei uns nicht in die Sklaverei der Not wirft.

Wir können, wenn wir Glück haben, den Verlust der körperlichen Integrität dadurch ertragen, daß wir uns wieder versorgen lassen können, wie wir es als Kinder schon getan haben, und können nur hoffen, daß andere uns liebevoll behandeln, obwohl wir nicht mehr die Träger der Hoffnung, sondern die Träger der Vergangenheit sind. Der Verlust der körperlichen Integrität kann uns auch der Verantwortung entheben, weil es sinnlos ist, von uns etwas zu fordern, was wir nicht mehr können.

Der Verlust der geistigen Integrität besagt, daß man von uns nicht mehr verlangen kann, daß wir die Übersicht über alles haben. Es kann sein, daß wir noch weise und klug sind und dennoch die Herdplatte über Nacht brennen lassen.

Und der Verlust der sozialen Integrität bedeutet auch, daß wir nicht mehr unter den Standards, dem Gruppendruck, den Normen, unter denen wir großgezogen wurden, stehen und daher auch unsere Schuldgefühle nachlassen (man nennt das auch "Über-Ich-Schwäche") und dadurch uns Dinge sagen und denken und fühlen trauen, die wir uns bei aufrecht-funktionierendem moralischem Gewissen niemals erlaubt hätten.

In Würde sterben, das heißt, daß unsere Umwelt uns nach wie vor ernst nimmt, abschätzen kann, wie weit in diesen fünf Punkten der Verlust, der Abbau unserer eigenen Fähigkeiten gegangen ist, und uns dennoch als volle Menschen zu ehren, uns das Ansehen zuzusprechen und den Wert, Menschen zu sein, zuzuerkennen bereit ist.

Das wünschen wir uns, wenn wir altern, wenn wir in Würde altern, with dignity, wie die Engländer sagen. Zuletzt bedeutet es aber auch, daß unsere Umwelt, unserer Familie, aber auch die Ärzte und Pflegerinnen, respektieren, wie wir unseren Abgang, unseren Tod gestalten wollen.

In Würde altern und sterben heißt auch, nicht so sehr am Leben zu hängen, daß man für es kämpfen muß, weil man es zu Lebzeiten versäumt hat, sondern gehen können und auch erleichtert zu sein, die Last des Lebens nicht mehr länger tragen zu müssen. Kafka meinte zu seinem Arzt, als sein Todesleiden unerträgliche Maße annahm: "Wenn Sie mir jetzt nicht Morphium geben, ist es Mord." Das gibt dem Satz in Bachs Lied "Komm, süßer Tod!" eine so zwiespältige Bedeutung.



## DER TOD ALS FREUND

von Bernhard Pesendorfer

Ich kannte einen alten Mann, der immer wenn es auf den Tod und das Sterben kam, ausrief: "Der Tod ist die größte Schweinerei!" Und er war fest überzeugt, daß die Welt eher untergehen werde, als daß er sterben müsse. Es ist anders gekommen. Aber er war fast hundert geworden in seinem Trotz. Seine Frau, auch schon an die neunzig und schon viel länger todkrank in ihrem Bett, erfuhr von seinem Tod. Und als sie ganz sicher war und sich es noch einmal deutlich hatte versichern lassen, daß er tot sei, starb sie wenige Stunden danach und folgte ihm. Während er bis zuletzt mit dem Tode kämpfte und ihn als Feind betrachtete, reichte sie dem Tod freiwillig und erleichtert die Hand, als sie ihre Pflicht, ihren Mann zu begleiten, für beendet ansah.

So ist der Tod auf der einen Seite Factum brutum, das Brutalste, was es auf dieser Welt gibt, weil er alle Verträge bricht und allem ein Ende setzt, und gleichzeitig die Vollendung von allem. An ihm wird deutlich und klar, was das ganze Leben davor gewesen und was an ihm gewesen ist. Was soll da die Metapher vom Tod als Freund? Freunde erkennt man daran, daß man ihnen vertraut ist, daß man eine gemeinsame Geschichte hat, daß man gute Erfahrungen mit ihnen gemacht hat, daß sie einem treu sind. Mit dem Tod haben wir keinerlei Erfahrungen gemacht. Seine Treue besteht bloß darin, daß er sicher kommen wird, und daß noch alle gestorben sind. Den Tod anderer haben wir erlebt, aber nur als Zeugen eines Vorgangs, den andere erlebt und erlitten haben. Im eigenen Tod sind wir jedoch Opfer und Täter, in einer erst-, ein- und letztmaligen Situation, für die es keine vorgängige Erfahrung, keine Übung gibt. Und da auch niemand genau wissen kann, ob es ein Danach gibt, ranken sich um den Tod alle Hoffnungen und Wünsche, die man im Leben nur haben kann.

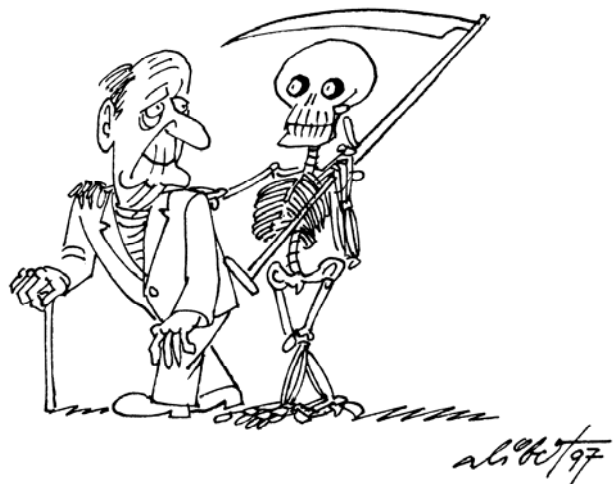
Mich hat immer die Todessehnsucht des Barock befremdet und berührt. Der Tod wurde herbeigesehnt als die Befreiung aus der Welt, aus dem Kerker des Bösen. So heißt es: "Ich bin vom Klagen und Seufzen so matt und der verdrießlichen Tränen so satt." Dann versteht man, daß der Tod als Schlafes Bruder betrachtet wird, der einen aus dieser Not erlöst. Denn: Gibt es etwas Schöneres als einen langen, tiefen, erquickenden Schlaf?, fragt Sokrates seine Freunde unmittelbar vor seinem Tod.

Was aber, wenn man diese Welt schön findet und liebt? Wie kann dann der Tod als Freund betrachtet werden? Der Tod kann unser Feind oder Freund nur sein, solange wir leben und auf ihn zugehen. Denn im Tode verläßt uns sogar der Tod.

Wenn wir also leben, daß wir jeden Tag sterben könnten, den Tod quasi immer mit uns haben, können wir vielleicht im Tod auf eine Lebensbilanz zurückblicken, die uns den Tod und den Abschied leichter machen, auch wenn vielleicht die leiblichen Schmerzen groß sind und die Angst enorm sein mag. Oder wie es ein Freund formulierte: *Wenn ich sterbe, werde ich mich ans Leben verschwendet haben.*

Wenn wir aber den Tod als Mahnmal des endgültig versäumten Lebens ansehen, wird er und unser ganzes Leben nur bitter sein, selbst wenn wir schmerzlos sterben.

Der Tod ist Schicksal und kommt, ob wir wollen oder nicht. Aber ob er als unser Feind oder Freund kommt, entscheiden wir unser ganzes Leben hindurch. Obwohl wir wissen, daß es so kläglich enden wird, kann uns der Tod als Freund das Leben liebevoll gestalten helfen, als Feind aber alles vergällen und verbittern.



## ANGEMESSEN TRAUERN

von Peter Wolfgang Ochsner-Bolt und Bernhard Pesendorfer

Überaus zahlreich sind die Erfahrungen von Trennung und Abschied. Überaus zahlreich also auch die Gründe, traurig zu sein: Der Tod oder Wegzug eines geliebten Menschen, der Verlust eines Kindes, ein Schwangerschaftsabbruch usw., aber auch der Verlust der Gesundheit und Vitalität, der Abschied von Plänen und Illusionen sowie von dem, was nicht gelebt werden konnte oder nicht mehr gelebt werden kann.

Trauer über einen aktuellen Verlust kann auch alte Trauer oder Trauer um Versäumtes, Unumkehrbares hervorrufen oder verstärken. Trauer kann jede Lebenskraft hemmen. So bedeutet das Wort *trauern* ursprünglich: *die Augen niederschlagen, schlaff sein, nachlassen aufhören*, dann auch: *fallen, fallen lassen, den Kopf hängen lassen*.

Wohin also mit den vielen, oft chaotischen, bedrohenden Gefühlen der Enttäuschung, der Kränkung, oder gar dem Haß und der Wut, die oft mit Trauer verbunden sind? Die alten Bräuche hatten ein feines Gespür dafür, wie kritisch die Situation etwa nach dem Tod eines Geliebten werden konnte, *wenn man nicht angemessen trauerte*. Denn die Trauer-Bräuche waren – so sagt man – von der Vorstellung bestimmt, daß der Tote wenigstens eine Zeitlang mit den Lebenden in Verbindung bleibt (er will gerächt sein, will in seinem Heim bleiben, will von seinem Eigentum nicht lassen, will sich noch verabschieden...), und diese Rückkehr des Toten und seine Forderungen werden von den Hinterbliebenen gefürchtet. Die Wut richtet sich – und das stürzt uns ja in so bedrohende Gefühle – erst gegen den geliebten Toten und dann gegen sich selbst. Rituelles Toben gegen den Toten und sich selbst (Opfer und Selbstpeinigung) kühlen oft den ersten hitzigen Schmerz ab. Mit den Trauer-Bräuchen entrichten wir dem Toten ein Abschiedsopfer: Wir können beruhigt sein, weil wir unsere Schuldigkeit getan haben, er kann in Ruhe von uns lassen und davonziehen, wir brauchen seine Rückkehr nicht mehr hoffend-befürchten.

Da wir heute kaum mehr in Gemeinschaft rituell trauern, würde man sich am liebsten verkriechen. Aber im stillen Kämmerlein führt Trauer schnell zu neuen Schwierigkeiten. Und der Weg des "Vergessens", der Verdrängung, deformiert Trauer zu Depression und anderen leib-seelischen Beschwerden. Trauer ist keine Krankheit, aber sie kann krank machen. Was uns krank macht, ist unsere Ablehnung der Trauer. Wenn wir nicht trauern können, übernimmt das oft unser Leib für uns; er trauert sozusagen hinter unserem Rücken für uns, wird krank. Die berechtigte Trauer will gesehen, gehört, verstanden, geteilt und mitgeteilt werden. So wird sie eine Kraft, spendet neue Lebensenergie.

Trauer ist ein Stiefkind unserer Zeit. Trauernde Menschen fühlen sich schnell gemieden, wenn sie nicht bald "über die Trauer hinwegkommen". Wir vergessen leicht, daß nur diejenigen Menschen genug Raum für Freude finden, die auch der Trauer ihren Platz lassen.

Der Weg der Trauer läßt sich nicht beliebig abkürzen, und allein ist er fast nicht zu gehen. Die Stadien auf dem Weg könnte man so beschreiben:

Erst können wir den Verlust gar nicht fassen, zweifeln an den Nachrichten, nähren irrealer Hoffnungen, denken, daß das alles gar nicht wahr sein kann. Doch: Es ist wahr – und den frommen Wünschen, daß wir uns wiedersehen würden, ist nicht zu trauen.

Dann bäumen wir uns auf, rennen gegen das Unveränderliche an, suchen die Schuld – beim Toten, bei uns, bei anderen Leuten. Schuld und Anklage entlastet, denn ein verschuldeter Tod hätte zumindest vermieden werden können. Doch: Der Tod kommt, verschuldet oder nicht.

Dann fallen wir in tiefe Resignation, lassen uns und alles andere fallen, wie es die Wortbedeutung des *Trauerns* schon andeutet. Das ist eine gefährliche Zeit. Am liebsten würden wir mitsterben, weil sich so ein Verlust nicht überleben läßt. Doch: Wir haben ihn überlebt – und glauben es, weil uns die anderen beistehen.

Erst wenn wir durch all diese schmerzhaften Phasen gegangen sind, können wir anfangen, den Verlust und den Schmerz auszudrücken, zu akzeptieren, mit ihm zu leben. Dann gesunden wir wie Leute, die sich mit einer Amputation abfinden. Verlorene Gliedmaßen, verlorene Liebste kommen nicht wieder, aber wir können weiterleben. Freilich wird unser Herz wetterfühliger bleiben und bei jeder Erschütterung von neuem trauern. Aber wir geben dem Leben, unserem Leben doch wieder eine Chance.

Das ist ein mühsamer Prozeß. Nicht ohne Grund hat man früher dafür mindestens ein Jahr angesetzt. Während die Rituale am Anfang noch voll Verleugnung sind ("Leb wohl!, Auf Wiedersehen...") werden wir immer realistischer und halten der Wahrheit zunehmend stand. Wir brauchen also Zeit, wir brauchen eine solidarische Gemeinschaft, wir brauchen Rituale, feste Zeiten, die der Trauer zugeteilt sind, damit wir in den anderen Zeiten wieder frei werden für Liebe, Arbeit, Leben.



*alibet97*

*Cécile Federer*

geb. 1941, ist soziokulturelle Animatorin und vertritt die Grünen im Kantonsparlament von St. Gallen

*Peter Haas*

geb. 1956, arbeitet als Therapeut bei Zürich, "Arbeitsgemeinschaft für Suchtfragen", St.Gallen

*Willi Müller*

geb.1951, Leiter einer Drogenberatungsstelle in St. Gallen

*Peter Wolfgang Ochsner-Bolt*

geb. 1945, evangelischer Pfarrer, Seminare "Begleitung in Trauer und Schmerz", Cham

*Bernhard Pesendorfer*

geb. 1942, Institut für angewandte Philosophie in St. Gallen und Wien

*Herbert Pietschmann*

geb. 1936, Professor für Theoretische Physik an der Universität Wien

*Dorothea von Ritter-Röhr*

geb. 1942, Psychoanalytikerin in Gießen

*Gerhard Schwarz*

geb. 1937, Institut für Philosophie und Gruppendynamik in Wien

*Ursula Schwarz-Keller*

geb. 1953, Psychoanalytikerin in Köln

*Ruth Simsa*

geb. 1962, Soziologin an der Wirtschaftsuniversität in Wien

*Kuno Sohm*

geb. 1950, Organisationsberater in Höchst, Vorarlberg